

Bayreuth, 4.8. 47.

Lieber Freund Zilllich ! Das ist ja äusserst komisch! Na da lässt sich nichts machen - höchstens Konkurrenz !

Aber zunächst schönen Dank für Deinen lieben Brief vom 1.8.

Wenn Hans Grimm den A.K. etwas einklemmen könnte, so wäre das sehr verdienstlich. Wem graust nicht vor A.K. und seinen blödsinnigen Kapitelchen und den senilen Geschwafel, und wer nimmt so etwas ernst? Aber man soll ihn doch festnageln - öffentlich. Nicht polemisch, sondern in dem man so tut, als nähme man ihn ernst. Er ist ein so eiteler Schreibgeck, dass er, wenn man nur richtig anfängt, auf diesen Leim kriechen wird, was nicht schlecht wäre, denn er zitiert ja in seiner Weise doch Emanuel Geibel. Entweder ihn leimen und herauslocken oder lächerlich machen, damit er solche Sprüche lässt. Verflucht nochmal, aber der Mann könnte ja sogar Recht haben. Vielleicht glauben wir doch noch daran. Da fällt mir übrigens eine alte Rabinergeschichte ein, die in diesen Zusammenhang fast genau hineinpasst:

Ein Rebbileben sass über seinen heiligen Büchern und brauchte Ruhe. Die Bocher lärmten vor seinem Fenster. Er horrachte sie einmal an, still zu sein. Es hilft nichts. Er tut es zum zweitenmal. Sie lärmten nur noch mehr. Das Geseires will nicht aufhören, denn sie spielen „Börse“. Da kommt dem Rebbileben ein guter Gedanke. Er steckt den Kopf zum Fenster hinaus und sagt: „Geh auf den Marktplatz und seht euch den meschuggenen Fisch an, der in einemfort um den Marktplatz läuft“. „E Fisch, der läuft?“ Fort waren die Bocher und der Rebbi hatte seine Ruh. Nach einer langen Weile hört der Rebbi eine grosse Menge Menschen die Strasse nach dem Marktplatz hinaufeilen. Er steckt wieder den Kopf zum Fenster hinaus und fragt, was brennt?

„Rebbileben, auf dem Marktplatz läuft e meschuggener Fisch herum!“ rufen ihm die Leute zu.

Der Rebbi nimmt sich seinen Deckel und denkt sich „Geh auf den Marktplatz. Kannmer wissen, vielleicht läuft er wirklich“!

Diese Geschichte passt vielleicht auch auf Herrn A.K.

+ + + + +

Doch nun zu Deiner Spruchkammergeschichte. Niedlich, man muss wirklich sagen. Typisch ! Ich würde Dir raten, schreib an Dr. Rudolf P e c h e l, den Herausgeber der „Deutschen Rundschau“, Berlin-Charlottenburg 9, Mecklenburgerallee 22. Dr. Pechel war 3 Jahre im KZ u. leitet jetzt die Deutsche Rundschau wieder in alten anständiger Weise, mit viel Kritik auch an den heutigen Zuständen. Er hatte für Deinen „Klingsor“ seinerzeit, als er noch die Vereinigung Deutscher Zeitschriftenherausgeber im Rahmen der Deutschumsarbeit leitete, sehr viel übrig und hat ihn öfters wegen seines hohen Niveaus gelobt. Der würde Dir gewiss ein politisches Urteil über diese Arbeit ausstellen.

Ausserdem lebt Dr. Paul Fechter als freier Schriftsteller in Berlin. Lege an Pechel einen Brief an Fechter bei. Er wird ihn sicher gerne weiterleiten. Er hat Dich in seiner Literaturgeschichte „Dichtung der Deutschen“, die 1932 erschien, lobend unter den Dichtern der Grenz- und Auslandsdeutschen wenn auch nur zusammen mit andern in einer Satz erwähnt, bevor noch Deine Romane erschienen sind. Er wird heute nach 15 Jahren mehr über Dich aussagen können.

Spruchkammerverhandlungen kann man auch verschieben lassen.

Auch kann die Spruchkammer selbst ein Gutachten von diesen Herren einholen, was noch wirksamer wäre. Hoffentlich habe ich Dir mit diesem Hineis dienen können.

Hochlichen Gruss von Haus zu Haus

Dein alter

F. K. R. Müller

[illegible]

Siebenbürgisch-Sächsischer

Absender:

HAUSFLEISS

Leitung: FRITZ HEINZ REIMESCH

BAYREUTH, Mozartstrasse 4

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

GERMAN

Strasse, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder
Postschließfachnummer,
bei Untermietern auch Name des Vermieters

Postkarte

BAYREUTH

DIE STADT
RICHARD
WAGNERS



HERRN

Herrn Heinrich Zillig

Starnberg am See

Josef Fischhaber Str 15

Strasse, Hausnummer, Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfachnummer,
bei Untermietern auch Name des Vermieters

Ichne und Hermann! Ich
fahre nach Bayern? Punkt ist genug
unmöglich und überfordert Land.
Ich würde ich Müller ist fast
aber 100% zu hoffen.

Ich würde viel zu viel, wenn
meiner Angina pectoris nicht
gibt ist, aber man soll nur
hoffen ich mich nicht zu blühen
aber wenn ich nicht zu mir
Lippen? Angeln weiß ich

17.11.17 J. H. Reimert

Fritz Heinz Reimesch

Schriftsteller

Bayreuth

Mozartstr. 4

(13a) Bayreuth, 6.12.48.

Herrn Dr. rer. pol. Dr. phil h.c.

Heinrich Z I L L I C H

(13b) Starnberg am See Obb

=====

Josef Fischhaberstrasse 15.

Lieber Freund Zillich ! Schönen Dank für Deinen lieben Brief vom 3.12. , auf den ich gleich antworten will. Du stellst mich da vor eine kitzlige Frage, auf die ich eigentlich nur schwere Ja oder Nein sagen kann. Ich will aber meine Situation ganz klar umreißen, damit Du selbst siehst, wie es steht, auch schon deshalb, weil ich mich ja nicht gerne vor einer Arbeit drücken will, die ich sicher gut verrichten könnte auch schon im Interesse der Landsleute. Ich hatte mir ja seinerzeit (1939), als man mich (die SS) aus dem VDA hinausschmiss, weil ich zu viel eigene Gedanken hatte und mit der von ihr betriebenen „Volkstumsarbeit“ unzufrieden war, was ich auch sehr offenherzig klargestellt hatte, zugeschworen, nie mehr Organisationsarbeit zu leisten, sondern mich ganz meinem, wie ich glaube, eigentlichen Beruf als Schriftsteller zuzuwenden, aber damals konnte man ja nicht absehen, was für Aufgaben einem das Schicksal stellen könnte. Das würde mich also kaum abhalten, Deinem Plane näher zu treten.

Anderseits muss ich dagegen halten, dass es für einen Menschen, der gewöhnt ist, sehr selbständig zu sein, nicht leicht ist, als verhältnismässig alter Mann (57), eine dienende Stellung einzunehmen, gar bei einer kirchlich geführten Hilfsorganisation. Es ist sehr schwer für mich „Danke schön“ sagen zu müssen, denn ich weiss nur zu genau, dass die Gelder, die auch für meine Besoldung flüssig gemacht werden müssten, aus Sammelgeldern kommen und das ist irgendwie ein bitteres Brot. Da glaubt jeder Jemand, der einmal 10 Pfennige gespendet hat, dreifachen zu dürfen und einem Vorhaltungen machen zu müssen. Und das ist für mich irgendwie drückend. Da schmeckt mir das Gläschen Wein, das ich mir eventuell manchmal gönnen würde, nicht. Und dann gar, wenn eventuell ein sehr „frommer“ 1. Vorsitzender alles nur mit der Brille des Pastors betrachtet. Na Du kennst ja meine Einstellung. Das sind vertrackte Hemmungen. Ich mag nunmal die Leute nicht, die Glaubensfragen ständig in salbungsvoller Art und Weise vor sich hertragen. Ja sie sind mir ein Greuel ! Ich könnte unmöglich auf meine alten Tage hin, nur um einen sicheren Verdienst zu haben, ins selbe Horn stossen.

Da bin ich lieber noch weiterhin „Wohlfahrtsempfänger“, da braucht man wenigstens nicht danke zu sagen. Aber davon abgesehen – was versprichst Du Dir von einer solchen Komitee – Tätigkeit ? Die Karre ist m. E. so verfahren, die Situation so schlecht, dass ich daran kaum etwas zu ändern vermag, da ich vorallem auf dem Standpunkte stehe, dass die ganze Misere der Heimatvertriebenen gar nicht durch die Kirchen, auch nicht auf der innerdeutschen politische Linie her gelöst werden kann, sondern nur über internationale Stellen. Nur wer das vermag, wer die grosse Weltöffentlichkeit für unser grösstes Problem, die Befreiung der so und soviel Millionen Heimatvertriebenen aus ihrem Elend, erwärmen kann, wird Erfolg haben. Und an diese internationale Weltöffentlichkeit kann ich leider nicht glauben ! Das müsste man haben, wenn man eine solche Arbeit übernehmen will. Ists nicht so ?

Gewiss, ich könnte allerhand tun und ich würde vielleicht auch das Eine oder Andere vorwärts bringen, ja ich wäre sogar gewiss, dass ich, weil ich das Pflaster kenne, Vielen helfen könnte -- aber ich habe doch Bedenken. Altersreife, gewiss, aber das ist ja gerade das gefährliche, das Alter ! Sollte da nicht ein Jüngerer heran an den Speck ? Ich sehe es ja hier, dass man die Altersreife immer wieder an mir schätzt, sie sucht, sich um sie bemüht, weil die jüngeren und jungen Pferde all zu oft den Wagen umschmeissen. Ich weiss, dass ich ausgleichend, vermittelnd wirke, jedoch, ich fürchte, dass, wenn ich mich in diese Arbeit ganz hineinkniee, überhaupt nicht mehr zu dem zu kommen, was ich grundeigentlich zu tun habe, nämlich zu schreiben ! Das wirst Du verstehen können.

Dass mich meine Stickereigeschichte nicht hindern würde, ist ganz klar, denn sie ist mit der Währungsreform ohnehin schlafen gegangen. Da ruht alles, denn kein Mensch kauft und ich habe meine letzten Ersparnisse verloren. Also das wäre nicht gefährlich. Ich mache seither nur noch Volkstumsarbeit, ausserdem Stadtrat, Kulturbeirat etz. der Richard Wagner Gedächtnisstätte, lauter brotlose Künste und frette mich mit monatlich 91.--DM schwer materiell durchs Leben. Wenn ich aus einer solchen Misere herauskäme, wärs ja sehr nett --, aber die obigen Bedenken bleiben dennoch.

Ich bin jetzt auch hier mit der Aufziehung eines wirtschaftlichen Unternehmens befasst -- lache nicht, eine Plakatierungsfirma und ein Werbebüro. Ich kann noch nicht absehen, wie es wird, aber sie würde mir, bei tatsächlich wenig Arbeit etwa 400 DM im Monat garantieren, wenn der Laden so klappt, wie ich mir das denke. Und ab 1950 soll Bayreuth ja wieder Festspielstadt sein und dann würde dieser Weizen zum Blühen kommen. Und das wäre eine Sache auf weite Sicht und nicht so eine Komiteestelle, aus der ich nach einem oder zwei Jahren wieder herausgewählt werden kann. In unserem Alter zieht man nicht mehr gerhe, selbst wenn man nur ein Zimmer hat.

Und letztlich, es sind auch noch sehr starke ganz persönliche Bindungen hier, aber diese liessen sich eventuell anderweitig klären. Da spielte allerdings die Wohnungs- und Zuzugsfrage in Stuttgart eine ausserordentlich wichtige Rolle.

Ich sage also weder Ja noch Nein. Es käme also sehr darauf an, was man mir nach der ideellen, wie nach der materiellen Seite hin zu bieten hat und auf welche Dauer diese Stellung in Frage käme. Ich habe mich zwar noch nicht so an Bayreuth gewöhnt, dass ich hier sterben möchte, aber in der heutigen Zeit einen Umzug zu bewerkstelligen, ist auch nicht gut, zumal Württemberg und gar Stuttgart ein sehr teures Pflaster ist. Allerdings man wäre mit dem deutschen Kulturleben enger in Verbindung, als in der „Festspielstadt“ Bayreuth, die an sonst noch ein ziemliches Kuhdorf ist. Selbst werde ich mich nicht mit der Frage näher befassen, jedoch wenn ich ein Angebot bekomme, dass mich irgendwie befriedigt, bin ich nicht abgeneigt, mich grundsätzlich mit der Frage zu befassen.

Ich glaubte Dir ganz reinen Wein einschenken zu müssen. Für die Fragestellung bin ich Dir sehr dankbar.

Mit den herzlichsten Grüssen an Dich, Deine Gattin und Dein ganzes Haus Dein alter

F. H. Reimann

Starnberg am See, 28.1.1949

Lieber Freund Reimesch,

nochmals möchte ich der Freude über Deine Bestellung/zum Vorsitzenden Ausdruck geben. Du wirst die Sache ins rechte Gleis bringen. Auch ist's mir eine angenehme Gewißheit, Dich nun öfter sehen zu können.

Nun muß ich Dir über eine vertraulich zu behandelnde Angelegenheit berichten. Am Dienstag abend kam Appel zu mir und erzählte, Prinz Nikolaus von Rumänien (Onkel des Königs Michael) habe durch einen bei einer Münchener Betreuungsstelle wirkenden Rumänen namens Iopa gebeten, mit einigen Sachsen und Schwaben in Sigmaringen sprechen zu können. Allerdings reise er in die Schweiz, daher müßten die Herren schon Mittwoch zu ihm kommen. Dich zu verständigen war keine Möglichkeit mehr. Die Abreise war ja schon am nächsten Morgen nötig. Ich nahm es daher auf meine Kappe und fuhr mit Appel.

Am Nachmittag waren wir in Sigmaringen und bald darauf für etliche Stunden mit dem Prinzen zusammen. In dessen Begleitung befand sich nur sein Sekretär Katasaru und ein jünger in Paris lehrender Philosophieprofessor Vuia, ein gebildeter Mann, der mich kannte, wie mir übrigens auch sein Vater, ein Klausenburger Universitätsprofessor, bekannt ist. Der Fürst von Hohenzollern war als sechster dabei, ein drahtiger kleiner Sechziger, etwa Rommel-Typ; er wirkte wie ein lebhafter preussischer General. Der Prinz ist intelligent, unförmlich, sieht gut aus und gefiel mir.

Er wollte wissen, wie es unseren Landsleuten daheim, in Rußland und hier ergeht. Das füllte den größten Teil unseres Gesprächs. Er ist überzeugt, daß Rumänien nur durch den dritten Weltkrieg befreit werden könne. Ich legte dar, daß unsere Landsleute heimkehren wollen, freilich nicht jetzt, und nur bei Rückerstattung ihrer Rechte und Güter, was er als selbstverständlich ansah. Bei der Abendtafel gabs etliche Höflichkeiten in Redeform. Der Fürst, der Prinz und ich beteiligten sich dabei. Wichtig war der Hinweis des Prinzen, daß im zukünftigen Rumänien keine nationale Beeinträchtigung sein dürfe; im übrigen hält er einen europäischen Bund für erforderlich, der nationalistische Voreingenommenheiten nicht dulde. Hinsichtlich eines möglichen Kriegs wies ich daraufhin, daß wir uns dafür nicht rüsten könnten, etwa durch Aneignung von Listen oder dergleichen, da uns Rücksicht auf unsere Angehörigen im Osten leiten müsse. Das wurde verstanden.

Es würde mir lieb sein, Dir über diese Gespräche, die bald in ein gesellschaftliches Geplauder über belanglose Dinge übergingen, mündlich ausführlicher zu erzählen. Hoffentlich ergibt sich dazu bald eine Gelegenheit.

Natürlich hatte das Ganze nur den Charakter einer Unterhaltung oder, wenn man will, einer landesherrlichen Nachfrage nach dem Schicksal der Untertanen.

Nun kommt das dicke Ende - Appels und meine Reiseauslagen betragen auf den Heller: 91.-M. Er deckte sie aus seiner Kasse, bittet aber, sie ihm von Stuttgart her zu ersetzen, sonst käme er in Schwierigkeiten. Ich schloße mich als Vorstandsmitglied dieser Bitte an. Die Einladung mußte wahrgenommen werden, schon um zu erfahren, was die exilierten Rumänen treiben - sie scheinen unter sich nicht ganz einig zu sein, wenn gleich allesamt dynastietreu sind. Es wäre sehr lieb von Dir, wenn Du Frl. Höchmann anweisen könntest, Appel den Betrag zu geben.

Auf der endlosen Bummelfahrt hatte ich mit Appel Gelegenheit, für den nächsten "Heimatbrief" - oder wie die "Landschreiber nun fortan heißen sollen - seitenlange Beiträge zu verfassen, die bestimmt auf Beachtung der Leser stoßen werden. Überdies besprachen wir auch andere Komiteesachen, so vor allem die Veranstaltung von Rundfunksendungen.

Sei herzlich begrüßt mit guten Wünschen

von deinem



Bayreuth, 31.1.49.

Lieber Freund Heinrich Zillich !

Auf der Rückreise nach Bayreuth und auf der darauffolgenden Fahrt nach Passau, wo ich mich am Schlagbaum mit meinem Bruder traf, der in Lenzing in Oberösterreich lebt und dem ich Sachen brachte, hatte ich reichlich Musse, über das nachzudenken, was ich in Stuttgart erlebt habe und was ihr mir freundlicher Weise aufgehalst habt. Ich bin einigermaßen bedrückt, zumal ich noch den höchst unerquicklichen Schriftwechsel Dr. Appels mit Pfr. Henrich mit auf die Reise bekommen hatte bzw. die Briefe und wenige Antworten Henrichs an Dr. Appel. Ich muss gestehen, dass die Briefe Dr. Appels durchaus für ihn sprechen, denn sie zeigen Initiative und Kenntnisse, wenn sie auch einen Blick auf seine etwas oberflächliche Art ~~weist~~ bieten, aber das ist nicht so schlimm. Pfr. Henrich, den ich ja bisher nicht kannte, hat keinen guten Eindruck auf mich gemacht. Das, was Dr. Appel „verbrochen“ hat, kenne ich ja aus den Akten nicht, aber es kann ja auch nicht so sehr schlimm gewesen sein, denn sonst hätte der Ehrenrat ihn wohl nicht so glimpflich behandelt.

Nun zu dem, was ich mir so ausgedacht habe :

Das Grundübel des „Hilfskomitees“ ist, dass es lediglich eine Spitze ist, die irgendwie über den Wolken zu sehen ist, ohne dass man sich tatsächlich auf etwas stützen könnte, natürlich ausser der Hilfe des Hilfswerkes, die ja ausserordentlich erfreulich und auch schön ist die man natürlich nehmen soll und muss, aber die mich doch irgendwie bedrückt. Dies sind ja vor allem die Motive, aus denen heraus ich ablehnte, „Geschäftsführer“ zu werden. Ich hatte ja bisher keinen Einblick in das innere Getriebe des Hilfskomitees, muss aber feststellen, dass es unmöglich so weitergehen kann, denn so sehr ich die Schutzherrschaft des Hilfswerks zu schätzen weiss, solange wir nicht auf eigenen Füßen organisatorisch wie materiell stehen, solange werden wir eben immer nur Wohlfahrtsempfänger sein, wenn auch Dr. Gerstenmaier in seiner Ansprache, aus der Dr. Maurer einige Stellen vorlas, davon spricht, dass wir Subjekte und nicht Objekte sein müssen.

Wie aber können wir aus diesem Zustande herauskommen ?

M. E. n u r, indem wir uns landsmannschaftlich organisieren. Die anderen Volksgruppen machen das. Ich habe also die Absicht, die „Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben“ als Unterbau des Hilfskomitees zu schaffen, denn selbst die bestgeführten Karten bleiben tot, wenn wir nicht jeden einzelnen Menschen zur Mitarbeit „erfassen“, ihn auch dazu zwingen, bzw. begeistern, einen finanziellen Beitrag für die Arbeit zu leisten, falls er Verdienst hat. Wir haben uns ja früher so viel auf unseren sozialen Aufbau eingebildet „da keiner Herr und keiner Knecht“, hatten das beste Genossenschaftswesen etc. und haben jetzt so versagt. Das muss geändert werden. Was die Jugoslawiendeutschen können, das müssen wir auch praktizieren. Diese - Du hast es in der Ansprache von Hamm gehört - erheben von jedem Landsmann monatlich einen Stundenlohn. Der Bauer MANN hat sich dahingehend geäußert, dass das die Bauern machen würden. Die anderen dürften natürlich nicht zurückstehen und Deine Geldleute müssten mit gutem Beispiel voran gehen und zunächst einige hundert Mark zusammenbringen, um den Grundstock für diese Arbeit zu schaffen, denn selbstverständlich können wir das Hilfskomitee finanziell mit dieser Arbeit nicht belasten, wenn wir es auch rein organisationsmässig dazu benützen müssen. Dieser Aufbau - Landsmannschaft = Volksvertretung, Hilfskomitee = Landeskirche (etwa, jeder Vergleich hinkt), wäre ja entwicklungsgeschichtlich durchaus gegeben, sodass uns die kirchlichen Stellen in Stuttgart das nicht übel vermerken dürfen.

Wenn Dr. Appels Kartei wirklich so gut ist, wie behauptet wird, dann ist ja die wesentlichste Vorarbeit für die Organisation der „Landsmannschaft“ bereits geleistet.

Das Organ, mit der wir jeden Einzelnen erfassen können, ist der beschlossene „HEIMATBRIEF“, dessen erste Nummer unbedingt vor Ostern herauskommen muss. Ich denke ihn mir etwa folgendermassen:

1. Kurze gistiche Ansprache - nicht Predigt. Aber wer kann so etwas so schreiben, dass es nicht zu salbungsvoll und hyperfromm ist, die Katholiken nicht vor den Kopf stösst, sprachlich sehr schön ist und wirklich jedermann etwas Merzerfrischendes geben kann. Es können ja so wenige Leute so schreiben, dass ihnen nicht der Pfaff ins Genick schlägt! (Länge etwa 50-60 Druckzeilen)

2. Eine kurze Abhandlung oder ~~XXXXXXXXXXXX~~ Erzählung aus der Geschichte unseres Volkes oder eine Bauerngeschichte. Hier möchte ich die spezifisch siebenbürgisch-sächsischen oder Banater Schwäbischen Herzensteine angeschlagen wissen.

3. Ein Gedicht. Früherer und heutiger Dichter mögen sich dabei die Hand reichen. Ich besitze ja leider kein einziges heimatliches Buch mehr, sodass ich da besonders Dich bitten möchte, eine Auswahl zu treffen. Uebrigens sagte mir jemand, dass Du ein sehr zu Herzengehendes Poem über den Heimatvertriebenen gemacht habest. Das dürfte also das erste Gedicht für den Heimatbrief sein. Auch unsere Volksliedertexte gehören in den Heimatbrief, denn Du weisst ja, wie wenige Strophen die meisten Menschen können - - die Melodien sind allgemein gängig und es wäre gut, wenn unser hiesiger Nachwuchs diese Volkslieder doch lernen könnte.

4. Das heimatliche Bild. Ich besitze eine ganze Anzahl von Klischees nach Zeichnungen meines Bruders, die im Format gut in den Heimatbrief hineinpassen. Sie stehen selbstverständlich zur Verfügung. Es sind Ansichten von Kirchenburgen, Städtebilder, Trachtenbilder.

5. Nachrichtliches aus der Heimat, mit grösster Vorsicht zu behandeln ohne politische Stellungnahme - - ein sehr difiziles Kapitel.

6. Aus der Arbeit des Hilfskomitees

7. Anschriftenliste der in der Zerstreuung lebenden Landsleute, um zunächst die in der Brit. Zone Lebenden zu sammeln. Die in geschlossenen Gruppen Lebenden z.B. in Franken brauchen wir nicht vor- dringlich zu behandeln. Sodann Suchliste - Familienanzeigen - usw.

8. Wirtschaftliche Nachrichten, wie etwa eine Liste der Landsleute, die bereits wieder eigene Betriebe haben, Stellengesuche und -angebote etc.

Ich denke mir den Heimatbrief 16 Oktavseiten stark und alle zwei Monate erscheinend. Damit könnten wir die Organisation aufbauen, die wir brauchen, um selbständig zu sein - - auch für den Fall vor- beugend, dass das Hilfswerk eines Tages erklärt, nun ist Schluss, wir müssten jetzt auf eigenen Füßen stehen. Daran müssen wir auch denken. Es wäre durchaus möglich, dass das geschieht, wenns heute auch ganz anders heisst.

Sei also bitte so gut und denke darüber nach und gib mir Deine Meinung. Soeben langt Dein Brief vom 28.1. ein. Das ist ja sehr interessant. Sie versuchen es doch ALLE - die Tschechen machen es genau so. Vorsicht, das wird nämlich international ausgenützt! Wir sprechen noch darüber. Fr. Höchstmann wird von mir angewiesen!

Pfarrer Henrich hat mir 1. Februar eine Pfarrstelle. Das ist sehr gut. Ich werde wohl Mitte Februar in Stuttgart sein und habe dann die Absicht, über München zurückzufahren! Bald mehr!

Herzlichen Gruss Dein getreuer

F. H. Reimesch
(Fritz Heinz Reimesch)

Starnberg am See, 2.2.1949

Lieber Reimesch,

ich weiß nicht, ob Du Herman Roth in Hermannstadt kennst. Er muß in Deinem Alter sein, hat ein ungewöhnliches literarisches Nachempfinden, ist in mancher Hinsicht ein Narr und lebensuntüchtig, aber doch ein gescheiter Kerl. Er steht mit mir seit anno Schnee im Briefwechsel. Nun schickte er mir gestern den beigelegten Durchschlag eines an Dr. Otto Folberth nach Salzburg gerichteten Briefs, den ich Dir auch zum Lesen geben möchte. Du wirst ~~hier~~ alle Absonderlichkeiten hindurch spüren, daß von Hermannstadt aus die Lage unserer Landsleute eine ganz andere Beleuchtung erfährt, als wir sie zu sehen gewohnt sind. Die Stalin-freundlichen Äußerungen sind höchst wahrscheinlich der Zensur zuliebe geschrieben worden, aber auch ein wenig - ich kenne ja Roth - aus seiner Anfälligkeit, fremde Ideologien ernst zu nehmen. Er sucht nach einem Weg, mit den Russen zu leben, was ja wohl unmöglich sein wird. Immerhin müßte man doch darüber nachdenken, ob es nicht einen Weg gibt, jemand, der den Russen genehm ist, für die Siebenbürger Sachsen zu interessieren. Ich habe solche Bekannte freilich nicht. Maurer, den Roth erwähnt, ist ein mir gut bekannter Siebenbürger Sachse, ein Lyriker, der früher religiöse Verse von nicht alltäglicher Bedeutung schrieb. Ich sandte ihm nun einen Brief belanglosen Inhalts, um ihn zu einer Antwort zu veranlassen, aus der sich wohl ergeben dürfte, ob er die Leier der Russen schlägt - eine Entwicklung, die mich befremden würde. Der "lautlärmende" Mediascher Landsmann in Wien ist Fritz Buresch, der, wie aus einem anderen Brief Roths hervorgeht, die Landsleute zur Rückkehr auffordert, eine Aktion, die Roth - und wir natürlich auch - heftig ablehnt, woraus Du ~~erkennst~~ ^{erkennt}, daß Roth durchaus sieht, was für Verhältnisse in der Heimat herrschen.

Eben empfangen ich Deinen lieben ausführlichen Brief.

Ich unterschreibe alles, was Du mir zur Erwägung stellst, bloß wäre darüber nachzudenken, wie man die Schaffung der Landsmannschaft praktisch herbeiführt. Soll man Versammlungen einberufen? Oder willst Du zunächst den "Heimatbrief" starten? Ich bin mir im Zweifel, wie man da am besten vorgeht.

Zum "Heimatbrief". Die kurze geistliche Ansprache könnte vielleicht Karl Kurt Klein, heute Professor an der Innsbrucker Universität, Adresse: Telfs/Tirol, Südtirolerstr. 32, schreiben. Er ist selbst Pfarrer gewesen. Also können die bigottesten Geistlichen nichts einwenden, wenn er den Aufsatz schreibt, er ist zugleich kein Klotschenprediger, sondern ein selten gescheiter und klarer Kopf.

Einen Aufriß der sächsischen Geschichte habe ich vorgestern Dr. Appel zugeschickt, der versuchen will, ihn im Münchner Rundfunk senden zu lassen (als eine Gemeinschaftsarbeit des Komitees, damit nicht ich als Verfasser bekannt werde). Dieser Aufsatz könnte sich auch für den "Heimatbrief" eignen, freilich ist er vielleicht doch etwas lang, genau 8 zweizeilig beschriebene Maschinenschriftseiten. Es wäre auch zu erwägen, ob nicht besser eine Erzählung gewählt würde. ~~Sie~~ ^{für} könntest Du etwas beisteuern, da meine kurzen Erzählungen meist lustig sind, soweit sie sich auf heimischen Gebieten bewegen (ich sage dies gleich im Vorhinein, um mich aus der Wahl zu nehmen). Von Wittstock kenne ich auch keine kurzen ernstesten Geschichten.

Mein Gedicht über die Vertriebenen gebe ich gern her. Volkslieder hat wahrscheinlich Frl. Nöckmann - sie sieht mir darnach aus -, bestimmt aber Frl. Csaki, die ja die große Bücherei Ihres Vaters benützen kann. (Wir müßten übrigens ein siebenbürgisch-sächsisches Lieberbuch herausbringen).

Ausgezeichnet ist der Gedanke, die "Heimatbriefe" zu bebildern. Außer den Zeichnungen Deines Bruders kämen noch Photos in Betracht. O. Netoliczka, der mehrere siebenbürgische Bücher mit solchen Bildern versehen hat, ließ sich aus Kronstadt seine Filme zusenden und kann uns so gut wie alle Kirchenburgen, Kirchen, Stadtansichten, dazu unzählige Landschaften im Bild überlassen. Er wohnt: Oskar Netoliczka, Fotograf, (13b) Staltach, Oberbayern.

Die Redaktion der Heimatnachrichten muß tatsächlich peinlich sorgfältig erfolgen. Die Nachrichten ~~selbst~~ treffen von selbst bei der Hauptstelle und bei Appel ein. Die beiden Stellen müßten sie bloß roh zusammenstellen.

Was nun die wirtschaftlichen und Personalmeldungen anbelangt, so habe ich mit Appel während unserer Reise im Zug mehrere Blätter mit solchen bedeckt, aus dem Kopf. Natürlich läßt sich da noch viel sammeln. Gut ist Dein Hinweis, zuerst die in der britischen Zone Lebenden anschriftlich zu sammeln.

Das Wichtigste ist aber, daß der "Heimatbrief" einen Redakteur braucht. Fehlt ein solcher, so kommt nichts Gescheites zustande. Ich schlage Dir vor, übernimm selbst diese Arbeit, lasse Dir jeweils zuschicken, was Frä. Höchsmann und die Landesstellenleiter an Material sammeln, stelle es zusammen und redigiere es. Eine große Arbeit ist das bestimmt nicht, aber nur so bekommt das Ganze ein Gesicht. Überdies bin ich selbstverständlich der Ansicht, daß Dir hierfür ein Betrag aus dem Ertragnis zustehen muß.

Mich freut es, daß Du Mitte Februar hier vorbeikommst. Schreibe mir bitte, ob ich Dich in München sehen kann oder ob Du, was mich besonders froh machen würde, mich besuchen willst. Es ist bloß schade, daß ich Dich über Nacht nicht beherbergen kann. All unsere Betten sind belegt, ständig, ich habe ja immer noch geflohene Verwandte im Haus. Aber bei rechtzeitiger Anmeldung könnte ich Dir hier in einem Hotel ein Zimmer besorgen.

Noch etwas - in Stuttgart wurde davon gesprochen, daß Dr. Brekner Dr. Appels Nachfolger werden könnte. Ich erkundigte mich hier bei Kronstädtern nach Brekner. Es gilt allgemein als kluger, ruhiger, sauberer Mensch, aber für etwas inaktiv. Schlacht wäre er für den Posten nicht, aber die Emsigkeit Appels hat er wohl nicht. Ich fürchte, mehr aus einem Instinkt her, denn aus Gerüchten, daß immer noch Prof. Reinerth, den Appel aus seiner Dienststelle im September hinauswarf, bestrebt ist, Appels Nachfolger zu werden. Reinerth ist unmöglich, nicht bloß weil er mir - dies vertraulich - als ein Heimlicher, ein Intrigant erscheint, sondern weil er sich rüpelhaft beträgt. Unsere Landsleute, besonders die älteren, mögen ihn nicht.

Sei vielmals begrüßt von Deinem

i k g s

Verband der Siebenbürger Sachsen
in Deutschland e. V.

Der Vorsitzende

Bayreuth, 12.9.50.
Rich. Strauss-Str. 4.

München 22, den
Himmelreichstraße 3
Ruf 1627

Herrn Dr. Dr. Heinrich Z i l l i c h , Starnberg a.S.

Lieber Zillich ! Herr Brekner übersandte mir Abschrift Deines Schreibens an G.D. Dr. Molitoris vom 1. September. Ich danke Dir, dass Du Herrn Dr. Molitrois eine so treffliche Antwort erteilt hast, zu der ich nichts hinzuzufügen hätte. Es scheint mir aber so, als nähme man von da und dort die geplante 800-Jahrfeier nur zum Anlass, um gegen den Verband oder gegen mich zu schießen. Ich hatte Tittes bereits mitgeteilt, dass ich weder eine telegraphische noch eine schriftliche Einladung zu dem Treffen mit Molitoris erhalten hatte. Es ist auch unwahr, wenn behauptet wird, man habe mitgeteilt, dass ich bis Ende des Monats nicht erreichbar gewesen wäre, „da verreist“. Es war niemand in meinem Hause, der nach mir gefragt hat, ich wurde auch nicht etwa von der Post zum Telefon gebeten. Telegramme und Briefe wurden mir ins Christliche Hospiz in Rothenburg nachgeschickt. Ich hätte also zeitlich durchaus an die Grenze kommen können, wenn man mich hätte haben wollen ! Es scheint so zu sein, als habe man mich aus mir unbekannten Gründen nicht haben wollen.

Ich glaube auch fast zu wissen, aus welchen Gründen man mit mir nicht zusammentreffen will. Du kannst Dich dessen besinnen, dass mich der Vorstand seinerzeit aufgefordert hatte, Dr. Molitoris zu fragen, wie das mit den so oft besprochenen 20.000 Dollars stände, die die Landleute aus Amerika über Genf an ihn geschickt hatten, d.h. in Waren. Ich hatte ihn einmal mündlich daraufhin angesprochen und er hat mir Auskunft gegeben und dabei mitgeteilt, dass er Zweidrittel dieses Betrags in Waren für die in Oesterreich, Pfarrer Rottmann, der damals Vorsitzender des Hilfskomitees war, ein Drittel (bitte es können auch $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ gewesen sein, ich habe das Aktenstück nicht mehr hier) erhalten habe. Ich nahm das zur Kenntnis. Wie und an wen Molitoris diese Liebesgaben verteilt hat, geht uns nichts an, das ist seine eigene Sache und ich kann und will mich nicht hineinmischen. Ich bat nur Rottmann, um die ewigen Quängelien und Tratschereien zu beendigen, mir Einsicht in seine Verteilungsart geben zu wollen. Er gab mir diese Aufklärung nicht ! Ich schrieb dann nochmals an Molitoris. Sein mir genügender Antwortbrief liegt in München bei den Akten ! Daraufhin bat ich Pfr. Rottmann nochmals schriftlich um Auskunft, wie er verteilt habe -- wiederum ohne eine Antwort zu erhalten !!!

Mehr möchte ich zu diesem Fall nicht sagen. Welche Rolle hat dabei Dr. Appel gespielt ? Ich weiss es nicht. Aber wenn nochmals aus dem Kreise unserer Landsleute Fragen kommen sollten, dann werde ich den Fragern mitteilen müssen, dass ich von Pfr. Rottmann trotz mehrfachen Anfragen keine Antwort erhalten konnte. Mag sich dann jedermann denken, was er will, so wie ich das auch zu tun genötigt bin.

Und jetzt die versteckten Anwürfe auf den Verband und das grosse Lob, das Dr. Molitoris von sich Dir mitteilen lässt, dass die Nordsiebenbürger in ihrer Gesamtheit hinter ihm, nicht aber hinter dem Verbande stünden. Sie können das ja ohneweiteres, denn er ist ihr kirchlicher Oberhirte auch heute noch und wenn sie ihm auch jenseits der Heimatgrenzen die Treue halten, so ist das selbstverständlich für ihn ein schönes Zeichen über das er sich freuen möge. Aber weshalb dann die Feststellung, dass die Nordsiebenbürger in Mittelfranken nicht hinter dem Verbande stehen ? Ich habe nichts gemerkt, dass dem so ist und ich habe doch erst vor knapp drei Wochen eine ganze Woche im Kreise dieser Leute gewelt. Es hätten also Hunderte die Möglichkeit gehabt, mir ihr Misgalle oder ihre Kritik entweder öffentlich oder vertraulich

26/
bekannt ~~geben können~~. Aber nichts war zu hören !

Um aber nicht falsche Schlüsse zu ziehen, habe ich an einige der führenden Männer dieser in Mittelfranken lebenden Landsleute geschrieben und sie sehr dringend gebeten, mir r e i n e n W e i n einzuschicken, denn ich habe nicht die Absicht, diesen versuchten Störungseinbruch in unsere Arbeit auf die leichte Achsel zu nehmen. Da steckt mehr dahinter und ich will bohren, bis ich weiss, was man gegen den Verband vorzubringen hat und ich will das entweder ändern, oder wenn ich das nicht vermag, die Konsequenzen daraus ziehen und zwar noch bevor ich mich auf einer 800-Jahrfeier hinstelle und ~~xxxxxxx~~ grosse Reden halte. Ich werde ja ohnehin mit Briefen bombardiert, in denen ich, wenn auch nicht gerade verunglimpft, so doch schwer angeschossen werde, wegen der 800.-Jahrfeier !

Ich muss es ganz ehrlich gestehen, dass ich mich mächtig über dieses Geschreibe und Geschimpfe aufrege, was mir gesundheitlich gar nicht gut tut. Ich habe Herz-Asthma-Anfälle am laufenden Band. Mein linker Arm war nach einem solchen Anfall ganz taub und lahm und mein linker Augendeckel streikte - - "erstes Glockenläuten für einen Schlaganfall" meinte mein Arzt und ~~ik~~ vollkommene Ruhe usw. Ja Kuchen, stattdessen tippe ich mit einem Finger ellenlange Briefe und hetze mich weiter herum ! Daran muss ich auch denken !

Sollte uns aber dieser scharfe Protest, der gerade von den kirchlich eingestellten Kreisen gegen die 800-Jahrfeier kommt, nicht stutzig machen ? Es kann Leisetreterei sei, wie Du schreibst, es kann aber auch was anders sein, entweder wirklich ernste Besorgnis, dass wir was falsch machen (siehe auch Coulin & Genossen) oder Sprengungsversuche, um den Verband zu treffen, weil die kirchlichen Kreise feststellen, dass sie nicht mehr allzuviel zu sagen haben. Ob da auch Hilfswerk und Kirche in Stuttgart dahinter stehen, kann ich nicht abtasten, es kommt mir aber ganz genau so vor !

Für heute nicht mehr, denn ich kann nicht weiter !

Herzlichen Gruss Dein

Reimesch
(Reimesch)

ikgs

Starnberg am See, 14.9.1950

Lieber Heimesch, Du hast mir die Ausführungen von Herrn cand.theol. Paul Philippini über das Verhältnis von uns, die er scheußlicherweise Exilsachsen nennt, zum deutschen Staat mit der Bitte überschickt, Dir meine Meinung dazu zu sagen. "Ungleich hat mich mein Schwager auch, dies zu tun, und zwar meinte er, der Vollzugsausschuß des Verbands werde sich mit meiner Auslassung sicherlich befreunden können; jedenfalls habe er keine Zeit, sich selbst mit Philippinis Aufsatz ausführlich abzugeben. Ich verfüge auch nicht über so viele freie Stunden, all das zu Papier zu bringen, was mir angesichts der Darlegung Philippinis einfiel, aber ich will gern einiges äußern, was mir wesentlich erscheint. Ringangs sei bemerkt, daß ich den Verfasser kenne. Er hat auf mich guten Eindruck gemacht. Das hindert nicht, daß ich seine Gedankengänge für ziemlich unausgegoren halte.

Unsere Theologen haben mich heuer und früher schon zu ihren Tagungen eingeladen. Ich hatte kein Geld hinzufahren, obgleich ich gern mit ihnen gesprochen hätte, denn mich bedrückt es oft, als malte sich die wirkliche Welt in ihren Köpfen nicht so wie in dem meinen. Wenn z.B. heuer dort festgestellt werden mußte, daß innere und äußere Arbeit für die Flüchtlinge nötig sei, so ist die Entdeckung dieses selbstverständlichen Grundsatzes kein überwältigendes Ergebnis. Man muß auch hinzufügen, daß die "äußere" Arbeit vom Verband immerhin zu leisten versucht wird, die innere aber, vor allem soweit sie von Geistlichen zu tun wäre, noch gering ist. Unsere Pfarrer sind zumeist angestellte Beamten. In solcher gesicherter Position stellt sich manches anders dar als vom Standpunkt des notleidenden Flüchtlings und auch von dem der im Verband maßgebend mitarbeitenden Männer, die fast ausnahmslos Mühe haben, ihre Existenz aufrechtzuerhalten und dennoch für die Flüchtlinge tun, was sie können. Mir scheint, als werde in den Theologentreffen zuviel theoretisch gesprochen, wobei ich betonen will, daß mich schon aus Anlage solche Gespräche anziehen und daß ich einen Mann des geistigen Kalibers, wie es bei Dozent Roth zu finden ist, mit Anteilnahme und vielleicht auch mit Leidenschaft anhöre, bereit mit ihm, sofort die Klängen zu kreuzen, sollte ich anders denken als er. Aber nicht jeder unserer Theologen ist ein Dr. Roth.

Dies nur als Einleitung. Jetzt zu Philippini. Wenn er erklärt, man habe sich in Rothenburg die von ihm niedergeschriebene Feststellung über das, was Franzosen, Westdeutsche und andere Westeuropäer unter Nationalität verstehen sollen, widerspruchsfrei zu eigen gemacht, so bedauere ich, nicht zugegen gewesen zu sein, denn es stimmt nicht, was Philippini behauptet. Er widerspricht sich auch selbst, wenn er sagt, der Binnendeutsche setze Nationalität gleich Staatsangehörigkeit, und dann eine Seite später erklärt, der Volkstumsbegriff sei vielen Deutschen eingepflanzt worden. Tatsächlich wird von zahllosen Europäern Nationalität der Staatsangehörigkeit gleichgesetzt, was sich auch in der Behördensprache oft äußert, aber niemand ist dabei folgerichtig. Die Dänen kennen den Volkstumsbegriff, die Italiener, die Franzosen auch, wenn sie von den französischen Kanadiern sprechen, ganz besonders die Schweizer und natürlich alle osteuropäischen Völker. Die Dinge liegen also keineswegs so eindeutig, wie Philippini sie darstellt. Nun wäre es hinsichtlich seiner weiteren Ausführungen nicht so wichtig, ob er hier irrte, wenn er nicht übersehen würde, daß die ganze heutige Entwicklung und zwar sowohl im Westen wie in Ausland darauf zugeht, das Volkstum fortan nicht mehr als einen Anlaß politischer Zerwürfnisse gelten zu lassen. Das kann aber nur geschehen, wenn Volkstümer in Zukunft nicht unterdrückt werden. Im Osten werden Klassen unterjocht, im Westen Anschauungen verächtlich erklärt und sogenannte autoritäre verfolgt, aber die Muttersprache und eigene geistige Volkskultur ist, wenigstens thematisch, nicht mehr ein Gegenstand der Verfolgung. Im Gegenteil! Die Entwicklung drängt zur Schaffung neuer großer Staatsverbündungen, und die sind ja nur möglich, wenn kein Volk in seinem Eigensten geknebelt

wird. Es gibt sehr arge Ausnahmen, es gab 1945 fürchterliche Erscheinungen, die der Gesamtrichtung, die wir heute erkennen, widersprechen, aber das ist heute nicht mehr entscheidend. Der Volkstumsgedanke, also die Auffassung, daß Volk nichts Staatsgeschaffenes, sondern eine von Gott und Natur gewachsene Gemeinschaft ist, greift dauernd um sich, ganz ohne Propaganda, aus einer Notwendigkeit. Was in Deutschland durch Jahrzehnte in dieser Hinsicht erkannt worden ist, setzt sich durch, weil es eine Vorbedingung der großen verbündeten Staatsgebilde ist, die sich bilden werden.

Hier von merkt Philippi nichts. Er operiert in seinen Ausführungen mit Größen, die es nie mehr in der von ihm gemeinten Form geben kann. Er nimmt es z.B. als selbstverständlich an, daß unsere Heimat einmal, also nach der noch gar nicht gewissen Befreiung von den Russen, mit den alten Kategorien zu rechnen habe, wie sie in Rumänien galten. Wer weiß überhaupt, ob Siebenbürgen ganz zu Rumänien gehören wird? Gewiß, es ist anzunehmen, aber dieses Rumänien wird dann - und das ist bestimmt - ein Bestandteil eines verbündeten europäischen Staatengebildes sein, in dem eine so straffe Bindung zum Einzelstaat wie früher gar nicht mehr gefordert sein kann.

Philippi hat zu wenig geschichtlichen Instinkt und geschichtliche Fantasie. Er verrät dies auch, wenn er behauptet, hätten wir Sachsen ein im Angelsachsentum breiter fundiertes Renomee gehabt, wäre unsere Katastrophe ausgeblieben. Das ist ein gefährlicher, zur Legendenbildung geeigneter Trugschluß. Es hat sich im Osten um Vorgänge gehandelt, die ganz unabhängig von unserer Winzigkeit abliefen. Der rumänische Hof hatte im Vertrauensauf England die Waffen niederlegen lassen, und die Folgen kennen wir. Es ist unsinnig zu glauben, wir hätten uns aus dem deutschen Schicksal durch stärkere Betonung unserer Eigenständigkeit hinausstehlen können, oder wir hätten die Möglichkeit gehabt, uns aus dem osteuropäischen durch angelsächsische Anteilnahme wegzustehlen.

Nun zu den praktischen Vorschlägen Philippi. Er meint, wir hätten uns in inoffizieller Weise mit den Exilrumänen gutzustellen. Er erwähnt freilich bloß die Rumänen schlechthin, welche also? Die in Bukarest befindlichen? Das kann er nicht meinen. Das rumänische Volk, das in Rumänien ist? Das hat nichts zu sagen. Also bleiben die Exilrumänen. Welche davon? Es gibt mehrere Gruppen. Er scheint es nicht zu wissen. Er weiß auch nicht, daß wir keineswegs ganz ohne, freilich völlig unoffizieller Beobachtung der Exilrumänen leben. Daß man mit ihnen gelegentlich auch spricht, aber wohlweislich ohne jede Bindung. Was will aber er? Er will, sofern seine Bemerkungen einen Sinn haben sollen, eine Vereinbarung mit den Exilrumänen, um bei ihnen unsere zukünftige Lage in Siebenbürgen vorteilhaft zu gestalten, und das soll geschehen durch Bekenntnis zum rumänischen Staat. Das hieße, wenn wir es auch inoffiziell machten, was sofort offenkundig würde, daß wir den von den Exilrumänen erträumten Staat, einen Staat, wie es ihn niemals geben wird, denn es wird eben ein ganz anderes Rumänien werden, klar bejahen und damit Stellung nehmen im Streit zwischen den Bukarester Herren und ihren ärgsten Gegnern, und das heißt wieder die Vernichtung unserer Landsleute daheim. Natürlich will Philippi, es solle alles geheim, inoffiziell ablaufen. Solche Dinge bleiben nie verborgen.

Während Philippi einerseits also einen Kontakt mit den Rumänen wünscht - wieder die Frage, mit welchen von den Exilgruppen? - wünscht er zugleich die stärkere Hervorkehrung unserer Eigenständigkeit, aber zugleich kehrt er sich gegen die etwaige Betonung unserer Leistungen bei der 800-Jahrfeier, denn das sei ein altes Instrument, aber da übersieht er, daß nur unsere Leistungen und der Hinweis auf sie unsere Eigenständigkeit vor anderen rechtfertigen. Ich bin durchaus dafür, unsere Besonderheit - nennen wir es lieber so - kräftig zu unterstreichen, denn das liegt im Sinne der von mir gezeichneten geschichtlichen Entwicklung und ist überdies eine Selbstverständlichkeit, wenn wir uns fördern wollen. Aber man kann nicht zweien Herren dienen, einmal den Restaurationsideen der

Exilrumanen und andererseits unserer Eigenständigkeit, denn kommen die Exilrumanen überhaupt je zum Zug, so wird das in einer ganz neuen Zeit sein, zu deren Charakter der Schutz der Volkstümer ohnehin gehören wird. Wir brauchen uns nicht bei den Rumänen darum zu bemühen, daß sie uns danken und dulden. Sie werden es tun müssen, ganz abgesehen davon, daß die jetzigen Vorgänge in Rumänien bei deren etwaiger Beseitigung uns auf der ganzen Linie nützen müssen.

Es ist falsch anzunehmen, die sicherlich übertriebene Gleichschaltung der Sachsen mit Deutschland während des Kriegs habe unser Verhältnis zu den Rumänen in einem ins Gewicht fallenden Ausmaß getrübt. Es war unser und zugleich rumänisches Interesse, daß Deutschland siege. Heute, das wissen wir, halten große Teile des rumänischen Volkes den Jammer ihrer Heimat für eine Strafe Gottes für den Verrat an den Deutschen. Das sind entscheidendere Tatsachen als die längst vergangenen Angelegenheiten des Andreas Schmidt. Im übrigen denken die Exilrumanen gern daran, die einstigen deutschen Soldaten der Sachsen für sich einzuspannen, da es an exilrumänischen Wehrfähigen mangelt. Wer aber so denkt, dankt dafür, daß es Sachsen in deutscher Uniform gab.

Philippis Argumentation beruht auf nationalstaatlichen Erinnerungen, Vorstellungen und Vergangenheiten.

Nun sagt er aber, wir hätten mit dem deutschen Staat nichts zu tun. Das ist falsch. Wir Flüchtlinge haben sehr viel mit ihm zu tun. Wollten wir Philippis Meinung frei äußern, so wird der deutsche Staat mit vollem Recht erklären: gut, dann geht in Eure wilde Urgroßmutter. Dann können wir jede Flüchtlingsarbeit in den Rauchfang schreiben. Dann ist unser Leiden hier zu Ende. Aber wir haben für 50.000 Flüchtlinge zu sorgen, und keine Theorie zu treiben. Wir haben jede Möglichkeit zu ergreifen, den Flüchtlingen zu helfen. Das aber wäre ausgeschlossen, wenn wir dem deutschen Staat weismachten, er ginge uns nichts an. Philippis Meinung ist gefährlich. Er bürgt uns dafür, daß Rumänien überhaupt zum Abendland zurückkehrt? Bleiben die Russen dort, so müssen wir hier einwurzeln, wo ja unsere Urheimat ist. Unsere Pflicht ist, unser Heimatsrecht nie aufzugeben, unsere Leistungen dort im Osten jederzeit bekanntzumachen, die Treue zu den Landsleuten daheim zu wahren und nichts zu tun, was ihnen schaden könnte, aber wir haben ebenso die Pflicht, unsere Lage nüchtern zu sehen und uns hier aller Möglichkeiten zu unseren Gunsten zu versichern. Das kann aber nicht geschehen mit dem unredlichen Gedanken, ~~wir~~ die Binnendeutschen seien bloß auszunützen, und wir seien aller Pflichten ihnen gegenüber ledig.

Aber auch innerlich ist es unmöglich, dem deutschen Staat gleichgültig gegenüberzustehen. Wir sind Deutsche. Das genügt. Aber darüber hinaus ist Philippis Behauptung, wir hätten mit dem deutschen Staat nichts zu tun, geschichtlich falsch. Natürlich muß man, wenn man unsere geschichtliche Beziehung zur deutschen Staatlichkeit betrachtet, das Reich meinen, nicht irgendeinen deutschen Staat. Das Reich ist, recht verstanden, die Stellvertreterschaft des Abendlandes. Unsere Geschichte zog ihren Sinn allein aus unseren abendländischen Leistungen, aus nichts sonst. Die Kraft zu diesen Leistungen kam aus dem Reich. Die Kraft zum Wiederaufbau des Abendlandes, auch Rumaniens, mag militärisch woher immer kommen, sie wird für die weitere Zukunft wieder aus dem Reich kommen, denn das ist ja mit einer Niederlage nicht vorbei - das kann bloß jemand meinen, der sich selbst aufgibt. Irgendeine, noch so große Niederlage zerstört Grundgesetze und Grundselbstverständlichkeiten eines Kulturraums nicht, außer die darin Lebenden geben sich auf. Das sicherlich kommende neue Europa wird mit dem, was wir Reich nennen, mehr zu tun haben, als etwa die Bismarcksche Zeit. Und nicht starke nationalstaatliche Gebilde, in denen Philippi denkt, sondern europäisch-reichhaltige werden, durchaus mit wesentlicher Beteiligung der Deutschen, die allein europäisch im echten Sinn fühlen, während die anderen es erst lernen, die Zukunft bestimmen, wenn nicht Rußland seinen Reichsgedanken zum Siege führt, was ich nicht glau

Wenn Philippi sagt, wir müßten uns zur siebenbürgischen Landeskirche bekennen, die lebe ja noch, so ist das ganz schön und gut, wenn sich auch diese Kirche den Teufel um uns hier bekümmerte, außer daß sie uns mahnte, still zu sein, was wir treu befolgten und dabei versäumten, das Erforderliche für die Flüchtlinge so zu tun, wie es hätte getan werden können, und überdies versäumten, das Elend der Daheimgebliebenen in die Welt zu schreien. Unsere brave Folgsamkeit hat ihnen natürlich in keiner Weise genützt. Gut, dennoch Treue zur Volkskirche. Ist es Philippi klar, daß solche Treue bloß in Bekenntnissen zum Ausdruck kommt? Niemand soll uns hindern, diese Bekenntnisse abzulegen, so oft es möglich ist, natürlich auch bei der 800-Jahrfeier. Soll aber diese Treue wirksamen Ausdruck finden, so muß eine hiesige Stelle der Kirche geschaffen werden, und dafür wären die Pfarrer da, aber die wieder sind ja angestellte Geistliche deutscher Kirchen. Es bleibt demnach beim Bekenntnis. Dieses aber allein wiegt nicht mehr als ein Bekenntnis zu unserer Geschichte, zu unserem Volkstum, zu unseren Leistungen und zu unserem Recht in der Heimat und unserem Flüchtlingsrecht hier. Flüchtlingsrecht hier aber ist geknüpft an den deutschen Staat, der - was immer man sage - der einzige war, der uns immerhin etwas half und uns das volle staatsbürgerliche Recht gab, während uns Rumänien verriet, verkaufte, und zwar nicht etwa nur die Kommunisten, sondern jene demokratischen Nationalisten, von denen es unter den Exilrumänen manche gibt.

Ein kommendes neues Europa wird ein mitentscheidendes Deutschland haben oder nicht sein. Es wird die sogenannte Minderheitenfrage lösen. Und es wird auch der deutsche Staat kraft seiner immanenten reichhaften Gesinnung, so wenig sie augenblicklich zum Ausdruck kommt, auf unser Los immer Einfluß haben, ganz abgesehen, daß ihn mit uns nicht bloß die abendländische Idee verbindet, sondern überdies noch die gleiche Volksgebundenheit.

Von Philipphis Ansichten bleibt soviel übrig, daß man ruhig mit den Rumänen sprechen kann, was ja längst gelegentlich geschah, aber ohne jede Bindung, daß man unsere Eigenart betonen soll. Sein Vorschlag, uns irgendwie den Luxemburgern Liebling zu machen, geht darauf hinaus, uns aus dem deutschen Schicksal zu schleichen. Übrigens ist der Versuch gemacht worden, die Luxemburger für uns zu interessieren, was Philippi nicht weiß. Sie haben uns die kalte Schulter gezeigt. Mit Recht! Wir haben es nicht nötig, uns als Abfallsdeutsche, was die Luxemburger sind, zu tarnen.

Nun habe ich doch mehr geschrieben, als ich wollte und etliche Stellen darangegeben. Lieber Heimesch, solche Auslassungen erlasse mir nach Möglichkeit in der Zukunft. Ich habe genug Arbeit am Hals. Eigene und schließlich manchmal auch solche zugunsten der Flüchtlinge. Ich glaube, wenn alle unsere Landsleute hierzulande, die sich Gedanken über unser Los machen, mitarbeiten würden, unmittelbar und praktisch, so dächten wir sehr einheitlich, weniger theoretisch und zerfahren. Was mir an Philipphis Äußerungen im Gegensatz zum persönlichen Eindruck, den ich von ihm habe, jetzt nicht gefiel, war ein gewisser querulantischer Ton, der aus der Unklarheit seines Denkens und der Last zur Kritik herrührt, und ferner die theologischen Einstreusel. Muß denn immer, wenn einer, der sich Christ dünkt oder auf Christ lernt, in jeder seiner Bekundungen die Versicherung stehen, daß er ein evangelischer Christ sei und sich zur letzten Verantwortung gerufen wisse? In den neuen Theologen ist ein Amtswalterbekenntertum eingerissen, das unerträglich wird.

Sei herzlich begrüßt! Dein

i k g s

Verband der Siebenbürger Sachsen
in Deutschland e. V.

Der Vorsitzende

Bayreuth, 18.9.50.
Rich. Strauss-Str. 4.I.

München 22, den
Himmelreichstraße 3
Ruf 1627

Herrn Dr. Dr. Heinrich Z i l l i c h , Starnberg a.S. OBB

Lieber Zillich ! Herzlichen Dank für Dein frdl. Schreiben vom 14.9. Ich möchte mich sehr entschuldigen, dass ich Dir den Brief von cand. theol. Philippi zugeschickt habe, aber ich hielt es für notwendig, dass die geistigen Führer unseres Verbandes erfahren, wie es in den Köpfen unserer studierenden Jugend - und nicht etwa der dummen - aussieht. Ich kann nur feststellen, dass das, was der jüngere Philippi mit seinen Schreiben tut - ich werde bombardiert - ein ganz sonderbarer Separatismus ist, der vielleicht geistig daraus resultiert, dass er im Augenblick sehr unter dem Einfluss der Schweiz steht. Sein Bruder ist augenblicklich zur Landessynode hier in Bayreuth und ich werde noch eine sehr ernste Auseinandersetzung mit ihm haben müssen, denn wir müssen diesen Separatismus, der sich bei diesen religiös verhafteten Männern bemerkbar macht, um des gesamten Deutschtums willen bekämpfen, vorallem aber um unseres eigenen Deutschtums willen.

Es ist gar keine Zweifel, dass man versucht hat, Dich gegen den Verband auszuspielen. Ich freue mich nur, dass dieser Versuch so völlig fehl gegangen ist, denn er scheint gar nicht von Dr. Molitoris gestartet worden zu sein, sondern aus Mittelfranken, wie ich aus dem Schreiben von Landsmann Jung entnehmen möchte, das ich Dir in Abschrift beigebe. Das ist ein so gradliniger, trefflicher Mann, dass an der Wahrhaftigkeit seines Schreibens nicht zu zweifeln ist. Dass Dir Dr. Molitoris bisher noch nicht geantwortet hat, ist sonderbar. Wenn ich einen solchen Brief bekäme, so würde ich um mich schlagen ! Wir wollen abwarten, wann der Pfeil auf Dich abgeschossen wird. Mir sind die Meinungsäusserungen der Masse auch nicht massgebend, jedoch ein Wort, wie das von Jung, hat Gewicht.

Ich kenne Herrn Coulin nicht, denn ich war ja auf der Sitzung nicht anwesend, bei der Du ihn abgebürstet hast. Ich kenne nur den Bericht der Sitzung, aber es ist mir doch sonderbar, dass eine Frau, also Brigitte Csaki, soviel Macht haben sollte, denn sie ist ja geistig nicht eine so grosse Kanone, dass sie solchen Einfluss ausüben könnte. Hinter diesen Meinungen dieses Kreises von Akademikern müssen andere Kräfte stehen.

Das Hilfsomitee nach Stuttgart einzuberufen, ist unmöglich, da es kein Geld besitzt, also keine Reisegelder zahlen kann. Es lebt doch nur noch von den Geldern des Verbandes - - und warum Stuttgart? Es hat jetzt seinen Sitz in München !

Herzlichen Gruss und Dank Dein

Reimesch
(Reimesch)

i k g s

Starnberg am See, 29.9.1950

Lieber Reimesch,

gestern folgte ich mit Tittes und Hamrich einer zweiten Aufforderung von Molitoris zu einer Aussprache an der Grenze. Ich bin der Meinung, daß wir sehr richtig gehandelt haben, denn es ist doch eine kaum faßbare Sache, daß wir Landsleute hier so wenig von denen in Österreich wissen, und sie von uns, und daß wir so aneinander vorbeileben, als trennten uns Kontinente. Molitoris hatte Pfarrer Scherer mitgebracht, denn ich erst jetzt kennenlernte als einen gescheiten, ernsten und tüchtigen Mann. Ebenso habe ich jetzt erst Molitoris kennengelernt, und mein Eindruck von ihm ist günstig, jedenfalls ungleich günstiger, als er auf Grund von Mitteilungen anderer gewesen ist. Und dabei wurde mir wieder einmal bewußt, daß aller Briefschreiberei eine Aussprache vorzuziehen ist. Man sieht sich ins Gesicht, man hat bald ein klares Empfinden vom Wesen des Partners und man kann, besonders wenn man wie wir gestern sechs Stunden miteinander spricht, die in Betracht kommenden Fragen wirklich behandeln.

Es war demnach sehr wertvoll, daß diese Begegnung erfolgte. Was Dich am Ergebnis am meisten interessieren dürfte, ist die Einstellung von Molitoris zur 800-Jahrfeier. Wirklich wesentliche Einwände hatte er nicht. Er brachte vor, was wir selbst längst bedacht und als unhaltbar erkannt haben, so z.B. Rückwirkungen auf die Heimat u. dgl. Andere Befürchtungen waren völlig gegenstandslos, so etwa jene, daß wir Humänen einladen würden, oder sie rührten von einer unbegründeten Übertragung österreichischer Verhältnisse auf die unsrigen her, so z.B. wenn er meinte, wir könnten durch das Fest andere Volksdeutsche mit ärmerer Geschichte ärgern. Ohne daß er geradezu erklärte, die 800-Jahrfeier solle stattfinden, beschied er sich, seine Einwände der Reihe nach verstummen zu lassen, und schließlich nahm er ohne weiteren Widerstand zur Kenntnis, daß wir die Feier abhalten werden. Ich bat ihn dann, selbst deren Gast zu sein, worauf er - nicht ohne Berechtigung - erklärte, man hätte ihn vorher einladen sollen. Er spielte dabei offenbar darauf an, was er später auch aufgriff, daß die Zusammenarbeit zwischen ihm und uns nicht eng genug sei, und damit hat er ja durchaus recht. Er sagte, es sei zwischen Dir und ihm eine in Abständen immer wieder erfolgende Begegnung an der Grenze vereinbart worden, leider ohne, daß sie durchgeführt worden sei. Das ist zweifellos bedauerlich. Und für die Zukunft muß die Fühlungnahme unbedingt in kurzen Abständen durchgeführt werden.

Wir erfuhren von Molitoris und Scherer sehr wichtige Möglichkeiten zur Hilfeleistung für unsere Landsleute. Freilich, diese Möglichkeiten sind solche der evangelischen Kirche und ihrer ausländischen Beziehungen, und daher können sie weniger vom Verband in Anspruch genommen werden als vom Hilfskomitee. Tittes wird Dir hierüber wohl auch noch schreiben. Ich meine, wir dürfen da nicht beiseitestehen. Nun ist freilich Dein Verhältnis zu Gerstenmeyer nicht das Beste. Wir sollten da Wege suchen, um mit ihm ins Gespräch zu kommen, denn wir wären unklug, ließen wir das heilbringende Wasser der Christlichkeit bloß anderen zufließen. Eine eingehende Unterredung mit Gerstenmeyer muß Ergebnisse haben. Das ist mein Eindruck nach den Aufklärungen, die Molitoris und Scherer gegeben haben. Ich spürte das schon früher, daß diese Wege gangbar sind, als ich Dir schrieb, wir sollten als Vorstand des Komitees wieder einmal in Stuttgart zusammentreten. Da nun leider dafür kein Geld vorhanden ist, so wäre es - glaube ich - empfehlens-

wert, Du fährst bald nach Stuttgart und machtest Frieden mit Gerstenmeyer und suchtest soviel Fett in unsere Suppe zu sammeln als möglich. Gelingt es nicht, so hat man doch das Gefühl, gehandelt zu haben. Kannst Du die Reise nicht unternehmen, so wäre vielleicht zu erwägen, wenn Du damit betrauen könntest. Die Spesen eines solchen zwei-bis dreitägigen Aufenthalts müßten sich doch aufbringen lassen.

Was Molitoris über die Verhältnisse der Landsleute erzählte, erwies sich in organisatorischer Hinsicht als viel günstiger, als wir angenommen hatten, und so habe ich ihm in meinem Brief mit dem Punkt, der die Untätigkeit dortzulande rügte, unrecht getan. Alle Landsleute sollen in Österreich karteilich erfaßt sein, sagte er, die meisten zahlen einen Beitrag, der teilweise für die Ortsgruppen, teils für die Kreise und die Zentrale (bei Molitoris) bestimmt ist. Das ist eine Regelung, die vollkommener ist als die unsere. Natürlich sind Lebensverhältnisse der Landsleute in Österreich infolge der dortigen Rechtslage schlimmer als hier. Aber an Liebesgaben bekommen sie von Molitoris - eben über die von uns nicht genügend ausgenützten evangelischen Beziehungen - weitaus mehr als wir.

Wir fragten nach der mißlichen Dollargeschichte, Molitoris gab Aufklärung und will überdies auch noch Unterlagen übersenden. Hierüber wird Dir Tittes berichten können. Ich will in diese Einzelheiten nicht eingehen. Mir war es nur sehr lieb, daß ich knapp vor unserer Fahrt an die Grenze Deine Aufstellung über diese Geschichte empfangen hatte. Dadurch war ja unser Gespräch genügend unterlegt. Ich glaube - dies mein persönlicher Eindruck - daß Molitoris kein Verschulden trifft, es sei denn dies, daß er die Landsleute in Deutschland verhältnismäßig zu gering bedacht hat, aber er meinte, er sei dahin unterrichtet gewesen, daß wir hierzulande eben viel weniger seien, als wir angeben. Übrigens bezweifelte er die von Tittes genannten Zahlen der hiesigen Landsleute und meinte, er glaube sie erst, wenn ihm karteimäßig der Beweis dafür geliefert werden kann.

Mir tut es leid, daß wir nicht Molitoris aufgefordert haben, die Festpredigt bei der 800-Jahrfeier zu halten. Er wäre der dazu bestimmte Mann gewesen. Warum diese Aufforderung unterblieb, kann ich mir, ohne mich unschuldig zu erklären, nur so begründen, daß wir unter dem Einfluß einer gewissen, allmählich entstandenen Animosität gegen Molitoris aus zunächstliegende gar nicht gedacht haben - sicherlich ein volkspolitisch schlimmer Fehler, dessetwegen wir uns alle an der Nase erwischen müssen. Der Fehler ist nicht reparierbar, und so sei nun dem guten Hajek, dazu gebeten wurde und der zugestimmt hat, die Kanzel freigegeben.

In Zukunft aber bin ich der entschiedenste Anhänger einer so engen Zusammenarbeit mit den "österreichischen" Landsleuten als nur möglich. Persönliche Verstimmungen entstehen nicht, ^{so leicht} wenn man sich gegenüber sitzt, und sie können, sind sie entstanden, bei einer freien Aussprache schnell abklingen. Das bewies unsere gestrige Begegnung. Wir dürfen gegenüber den Landsleuten jenseits der Grenze nicht so verfahren, als wären ihre Führer und wir Vertreter verschiedener Staaten, die sich mit Argusaugen beobachten. Wir sollen zusammenarbeiten, ohne aufs Hörensagen etwas zu geben. Ich glaube übrigens nicht, daß Molitoris versucht hat, gegen den Verband in Franken zu hetzen. Bei und bei ihm wirkte ein gewisses Mißtrauen, auch waren die mit von Ludwig überbrachten und von ihm niedergeschriebenen Punkte flüchtig und stilisiert, so wir stutzig werden mußten. Aber es imponierte mir, wie Molitoris ohne Empfindlichkeit, also wie ein Herr, über die Schärfe meiner Antwort wortlos hinwegging und lediglich die Sache behandelte. Ja, er war uns gegenüber herzlich, aufgeschlossen und, wenn ich nicht blind bin, durchaus guten Willens. Und das hat uns dreien gefallen, manches zu denken gegeben, und mich freut es, Dir als unserem Capo diese günstige Entwicklung mitteilen zu können, die Dich sicherlich auch erfreuen wird.

Mein lieber Reimesch, pfllege Dich, rege Dich nicht auf, Sorge auf Deine Gesundheit! Und sei begrüßt mit herzlichen Wünschen! Dein

TELEGRAMM

aus _____ BAYREUTH F
Nr. --, 20/19 **W. vom** 22.5. 19⁵⁸, 1521 **Uhr**
LT = LT 19 =

DR ZILLICH

JOSEFFISCHHABERSTR 15

S T A R N B E R G =

DEM DICHTER DER HEIMAT HERZLICHSTE GRUESSE UND WUENSCHEN ZUM
60. GEBURTSTAG =

REIMESCH +





HANS THOMA, ZEICHNUNG (Ausschnitt)
Staatl. Graphische Sammlung, München



HANS THOMA. DER FRÜHLING (1873). Kunstmuseum Basel

Der im Schwarzwald geborene Maler und Graphiker Hans Thoma (1839-1924) ist mit Porträts, Figurenbildern, Stilleben, religiösen und allegorischen Bildern hervorgetreten. Am stärksten und eigenwüchsigsten ist er aber in seinen Landschaften aus dem Schwarzwald, dem Taunus und vom Oberrhein, die malerische Höhepunkte des 19. Jahrhunderts bedeuten. Thoma ist einer der besten und volkstümlichsten Deuter unserer Landschaft.

D E U T S C H E B U N D E S P O S T



Starnberg am See, 15.1.1949

Lieber Reimesch,

nun findet am 22. und 23. Januar in Stuttgart die Vertreterversammlung statt, zu der ich auch fahre. Gestern versammelten sich einige Münchner Landsleute, um über die Richtung zu sprechen, die in Stuttgart eingeschlagen werden soll.

Man einigte sich darauf, die Vertreter zu bitten folgendes durchzusetzen:

1. Auf keinen Fall eine Neuwahl Henrichs zum Vorsitzenden. Seitdem er, auf ganz willkürliche Art in diesen Posten gestellt, das Komitee leitet, gab es Zwist. Fruchtbare Arbeit wurde von ihm nicht geleistet, aber eine unerträgliche bigotte Leisetreterei getrieben, die ich mir nur dadurch erklären kann, daß Henrich als Fragebogenfälscher, der seine Vergangenheit als SS-Mann verleugnete, sich möglichst heilig gebärden wollte. Das mag man angesichts der heutigen Zustände begreiflich finden, nicht aber begreiflich, daß er es fertig brachte, sich mit einer solchen Vergangenheit an die Spitze des Komitees zu schwingen, das er damit gefährdete.

2. Da es noch nicht ganz klar ist, ob zum Vorsitzenden ein Laie gewählt werden darf, was aber in Stuttgart anscheinend entgegen der bisherigen Gepflogenheit nun gestattet werden soll (wenigstens berieten die dem Evang. Hilfswerk angehörigen Komiteevorsitzenden neulich darüber), muß man sich hierüber gelegentlich der Versammlung unterrichten. Darf ein Laie Vorsitzender werden, so sollst Du zum Vorsitzenden und zugleich zum Hauptgeschäftsführer gewählt werden. Muß ein Pfarrer gewählt werden, so sollst Du Vorsitzender-Stellvertreter und natürlich auch Hauptgeschäftsführer werden. Der Posten des Hauptgeschäftsführers ist besoldet.

3. Die Hauptgeschäftsführung, die leider im Vorjahr nach Stuttgart verlegt wurde, soll wieder nach München zurückversetzt werden, weil in Bayern die meisten Landsleute hausen und hier die weitaus meiste Arbeit anfällt. Für die Hauptgeschäftsführung sind Räume vorhanden, da die von Dr. Appel geleitete Landesstelle Bayern in der Himmelreichstraße 5 fünf schöne große Zimmer von der evang. bayr. Kirche erhielt und auch schon bezogen hat. Sie kann davon die benötigten Räume für die Hauptgeschäftsführung abtreten. Dir selbst wird es wohl gleichgültig sein, ob Du von Bayreuth nach Stuttgart oder München übersiedelst. Ja ich kann mir denken, daß Dir München lieber sein wird, weil Du dann auch Deine parlamentarische Flüchtlingsarbeit, die Du in Bayreuth begonnen hast, fortführen kannst, während in Württemberg doch andere Verhältnisse sind. Die Verlegung der Hauptstelle nach München ist für die aus Bayern stammenden Vertreter, die übrigens die Mehrheit ausmachen, eine wesentliche Forderung.

4. Wir wollen, daß fruchtbare Arbeit geleistet wird. Darum sollen als Landesstellenleiter diejenigen beibehalten werden, die es schon getan haben. Das gilt, was die beiden wichtigsten Landesstellen anbelangt, die Württemberger und Bayrische, für Frh. Csaki und Dr. Appel. An Appel halten wir unbedingt fest.

Eben empfangen ich aus Stuttgart den Statutenentwurf, der uns dort zur Beschlußfassung vorgelegt wird. Ich bin der Ansicht, daß im allgemeinen Ja dazu gesagt werden kann, aber etliche Bestimmungen müssen abgeändert werden. Der Einfluß der Geistlichen ist zu üppig bemessen. Wenn sie im Vorstand über 2, die Weltlichen über 4 Stimmen verfügen,

so haben sie, da - wie ich sehe der Vorsitzende ein Pfarrer sein muß - tatsächlich 3 Stimmen. Das ist zu viel. Ferner widerstrebe ich dem, daß ihnen ein Drittel aller Synodalstimmen zugeschanzt werden sollen, also 12. Wir haben insgesamt bloß 45 sieb. Pfarrer in Deutschland, aber weit über 30.000 Landsleute.

Was mich anbelangt, so möchte ^{ich}gern im Vorstand sein. Ich habe jahrelang mitangesehen, wie das Komitee durch innere Zänkereien lahmgelegt wurde, und will mithelfen, daß da Schluß gemacht wird. Da ich nie ein Postenjäger war und auch jetzt dazu keine Neigung verspüre, betrachte ich meinen Wunsch als ein Opfer.

Wesentlich ist es freilich, daß Du, auf den sich die hiesigen Erwartungen konzentrieren, zugreiffst. Niemand hat einen besseren Mann zu nennen vermocht. Als ich sehr entschieden Dich in Vorschlag brachte, atmete alles auf. Es war das Ei des Kolumbus. Du hast Erfahrung gerade in der im Komitee erforderlichen Arbeit, mehr als jeder andere, Du bist ein gestandener Mann, Du hast Einfälle und siehst das Praktische praktisch. Ich weiß keinen geeigneteren Mann. Ich würde Dich bitten, nicht bloß anzunehmen, sondern auch für die Verlegung der Hauptstelle nach München einzutreten. Hier hast Du die erforderlichen Büroräume, Du hast Appel als Landesstellenleiter unter Dir, dem wir einen Ausschuß demnächst an die Seite stellen wollen, damit auch hier die rein soziale Betreuungsarbeit, die er gut geleistet hat, erweitert werden kann ins Gesellschaftliche. So wollen wir ein Siebenbürgisches Haus errichten, wozu Aussichten bestehen und Möglichkeiten, so daß ein Mittelpunkt für die rund 2000 Landsleute und auch die vielen Studenten geschaffen werde. Das Haus soll außer etlichen Zusammenkunfts- und Unterhaltungsräumen eine Wirtschaft und etliche Fremdenzimmer haben, sodaß ein Pensionsbetrieb entsteht. Wir haben auch Beziehungen zum Rundfunk, dann ferner zum Notparlament, alles Aufgaben, die auch die Hauptstelle berühren und die anderswo in solcher Fülle nicht wahrgenommen werden können. Überdies bedeutet die Verlegung der Hauptstelle nach München keine Lockerung der Beziehung zum Ev. Hilfswerk, da ja auch andere Komitees nicht in Stuttgart sitzen. Wir entziehen aber Frä. Csaki den bisher ausgeübten Einfluß auf die Hauptstelle. Sie ist tüchtig, aber als seltsam religiös und kirchlich verfangenes entschiedenes und hübsches Wesen hat sie früher etwas aufsplitternd gewirkt, freilich nur, weil Henrich ein schwacher Mann ist. Das wäre bei Dir nun nicht der Fall, doch günstiger ist es für Dich auf alle Fälle, dort zu sitzen, wo die Hauptarbeit anfällt.

Ich bin Freitag abend in Stuttgart. Wo ich absteige, weiß ich nicht. Ich bat, mir unbedingt ein Einzelzimmer in einem Hotel bereitzustellen. Man wird sich aber sicherlich vor der Versammlung sehen.

Ich bin darauf gefaßt, daß Henrich, der dem Generaldechanten Molitoris entgegengereist sein soll, der als Friedensengel und "neutraler" Vorsitzender der Versammlung aus Österreich kommt, einige Eisen im Feuer hat, die dem Frieden undienlich sein werden. Ich schleife meine Waffen für den Fall, will aber nur dann die Plempe ziehen, wenn es nötig ist, denn nötiger ist es, daß wir die Vergangenheit begraben und neue Verhältnisse schaffen, die einer fruchtbaren Arbeit dienlich sind.

Ich freue mich herzlich Dich wiederzusehen
und grüße Dich als Dein alter



Fritz Heinz Reimesch

Bayreuth
Mozartstr. 4

Bayreuth, 17.1.49.

Lieber Zillich ! Besten Dank für Deinen ausführlichen und sehr interessanten Brief vom 15. 1. Ich erhielt gleichzeitig mit ihm auch die Satzungen aus Stuttgart, so dass ich also die verschiedenen Ausstellungen, die der Münchener Kreis der Landsleute macht, durchaus verstehen kann. Jedenfalls wäre es s e h r wichtig, das Hilfskomitee aus der unmittelbaren Nähe und dem Druck der zu grossen Frömmigkeit Stuttgarts zu entfernen, sodass der Plan, es wieder nach München zu verlegen, sehr gut und richtig ist. Nur frage ich mich, ob dann nicht Dr. Appel der gegebene Mann wäre, die Arbeit zu leisten, die er ja auch früher, wenn auch mit gewissen Anständen ausgeführt hat. Das werden sich fraglos Verschiedene fragen und es wäre mir etwas peinlich, wenn der Eindruck entstehen könnte, es solle für mich eine Stellung geschaffen werden.

Wenn ich mir gemäss den Statuten den Arbeitsbereich ansehe, dann muss ich allerdings sagen, dass ich wohl der geeignete Mann dazu bin, eine solche Stelle auch entsprechend auszufüllen und auszubauen, denn das habe ich ja alles schon vor 20 Jahren und noch früher gemacht und habe inzwischen noch reichlich viele Erfahrungen dazu gesammelt. Die könnte ich alle im Interesse der Landsleute und darüber hinaus im Interesse aller Heimatvertriebenen einsetzen, denn wir stehen ja vor der Schaffung einer grossen, international aufzuziehenden Organisation, die die Fragen der Heimatvertriebenen vor dem Forum der ganzen Welt zu diskutieren hat.

Bitte nimm die Gewissheit, dass ich bereit bin, die Arbeit zu leisten und ich wäre auch mit der Lösung München sehr viel mehr einverstanden, als Stuttgart, aus verschiedenen Gründen, die ich Dir erzählen werde, wenn wir uns am Freitag in Stuttgart treffen. Ich werde mit dem Frühzug reisen und gegen 16 Uhr und einige Minuten in Stuttgart sein. Solltest Du Dich um diese Zeit in der Nähe des Hauptbahnhofes befinden, so sei bitte an der Sporre. Ich hatte gebeten, mir im Tor-Hospiz ein Zimmer reservieren zu lassen. Ob ich auch dort unterkommen kann, weiss ich nicht, aber ich gebe jedenfalls dorthin Bescheid, wo ich auffindbar bin. Auf jeden Fall bin ich aber um 19.30 bei dem sogenannten Begrüssungsabend.

Es dürfte mit den Stuttgarter Amtsstelle bestimmt einen harten Kampf geben, aber das schadet nichts, denn es fängt mit der Zeit an, unangenehm zu wirken, wie gottähnlich sich die Herren vom EH. dünken.

Uebrigens kenne ich Franz Hamm, den ehemaligen Kirchenpräsidenten der ev. Kirche Jugoslawiens, der heute die Zentralstelle der Hilfskomitees leitet aus vieljähriger Arbeit gut, vorallem er mich, sodass von dieser Seite wohl kaum eine Stellungnahme gegen mich erfolgen dürfte. Natürlich wäre es mir aber höchst peinlich, wenn ich bei einer Wahl durchfielen, weshalb ich Dich bitte, genau zu sondieren, bevor ich kandidiert werde.

München wäre auch in Fragen der Uebersiedlung einfacher, da ich leichter von Bayreuth nach München mit dem Zimmer tauschen könnte, als nach Stuttgart. Wegen der Notgemeinschaft Deutschlands allerdings wäre München nicht notwendig, denn ich habe mich sehr zurückgezogen, wenn ich auch noch gerne mit Rat und Tat zur Seite stehe. Das sollen jüngere Leute machen. Allerdings wollen meine Freunde unbedingt, dass ich für den Landtag bzw. für Frankfurt -Bonn kandidieren soll, was ich mir aber mehr als überlegen werde. Aber die Stellung im Hilfskomitee wäre ja dabei nicht im Wege, es wäre sogar eher eine Stärkung derselben.

Mit herzlichem Gruss und auf frohes Wiedersehen

Dein alter

F. H. Reimesch

(Fritz Heinz)

Stuttgart, 17. II. 49

Lieber Freund Georg! Heute las ich die
Kaisersproben, die ich also morgen mit Kom-
ma, sondern im Sinne eines hohen Landes
am 24. II. Ich werde mit dem Auftrag 3.52 fassen
wird ich am 10. IV. in der Kaiserstadt sein werde,
um mich dem geistlich die Arbeit der Landesproben
begonnen anzusehen, dem Lande selbst nicht, trotz
der Jugendliche in Stuttgart, der Jugendkaiser zu
sein. Ich habe mich in der Kaiserstadt die
Arbeit der Jugendliche mit dem Vor- i. Aufklärung
nicht zu dem Lande und ich mich nicht die
Landesproben können, sondern die Jugend
Jugend der Arbeit zusammenfassen. Ich kann mich
der Jugend nicht aufhalten, die Arbeit selbst
zusammenfassen. Die 2. Kammer können sich
zu wissen, um nicht zu sein, sondern mit der Arbeit
Arbeiten. Ich muss mich selbst selbst Arbeit
de Vries, der ich zu nicht mich selbst. Alle in-
den Arbeiter der p.d. Die Kammer können
klare Arbeit nicht zu sein, um m. f. die
große politische Arbeit nicht sein, die nicht nicht
müssen.

Thun ist alle diese Dinge vorwiegend in
der ersten Hälfte. Die zweite Hälfte ist

- a.) Ist glänzend, sehr selten, hier gewissermaßen
nur Myzophilie, ichonotum, Breckner ist ein

Einflussige Geschäftsleute zu Hilfe nehmen zu
begehren. Es habe einen langen Abend mit Juchse
ringsumt zugebracht. Es ist eine sehr nette und ge-
schickte Dame, bestimmt frucht eine kleine
Geschäftsführer, eine Geschäftlichkeit, die bestimmt
nicht als ein nettes, neue zu verantworten ist.
Aber unter Unterbringung steht die Aufgabe.
Es ist nicht, eine Stellung einzunehmen, die für
monatlich 700 DM einbringt, um der Frau zu
helfen -- die scheint mir sehr abhängig.
Zunächst, die Arbeit, die sie jetzt leistet, scheint
für mich, nicht so offen zu stehen. Oft kann etwas
mehrere Stunden und Arbeit sehr leicht sein.
Nicht nur, einen kleinen Gewinn, der mich eine
Schmerzhaft und leicht ist, nach dem Appell, sondern
auch und Zeitlichkeit die Organisation einbringt,
die nicht in finanzieller und geistiger Richtung
beinhaltet.

2.) Es ist nicht sehr notwendig sein, den Appell
nicht zu vermeiden zu vermeiden, dass es sich
Kommunikation beinhalten, die zu einem Anteil einer
meiner in der Zeit bestimmten Stellung nicht all zu
lange mit der Zeit -- etwa 1. April. Es nach
Juchse in der Zeit der O.K. Riedel meine
die Aufmerksamkeit meiner in der Zeit zu bringen,
nachdem der Appell in der Zeit und in der Zeit
Kommunikation, dass es nicht so leicht ist, dass es
nicht, als wollte der Appell seinen Abgang

an Calendas Graecas ^{ist} verflohen. Ich wage un-
trüchlich völlig richtig. Ja aber Breckner
unhöflich, nicht besser, als fünf 4 Klagen für und
für so als mich unkonnen. Es mag richtig sein,
daß es aber wenigstens ist, aber ich fürchte
im vorliegenden Falle nicht. Ich hoffe
mit dem D. von aus Leipzig verbinde mich aber
weniger gering, denn ich kann nicht die
ich ist sehr in die letzten Hoffnungen ein-
nehmen. Breckner kommt am 25. nach München!

Ich habe sehr bedauert, daß ich so schnell
kleinen Kleinigkeiten nicht genügend zu sein.
Ich begreife, daß ich sehr schnell die Arbeit-
weise, die ich sehr gerne verstehe haben möchte,
da ich ihnen sehr eingetragenen sein, da
daß diese sehr so verschieden sind, daß die
Ansprüche für sich letzten können mit
seiner „Altenzeit“ (J. Zillig) Ich be-
achte mich nämlich nicht die Ansprüche der
Landschaften Bayern! Ich ist in Bayern
wachsen, nicht abzugeben, meine Freizeit länger
zustehen, die mit Riedel zu befehlen sind!
Die nächsten mich sehr bedauert.

Ich fürchte, daß ich in einem so großen
Raum der Landschaften ganz ungenügend sein

Abut als "Hofstgen" zu kochen. Auf
große Raten muß ich als nicht gekocht,
dann ist soll zu Suppen gekocht werden.
Aber einige Raten muß ich als gekocht.

Sein kochendes fink ich mich in die
Arbeit hinein. Als Freimaurer soll ich
mich finanziell gekocht, ich weiß ich nicht.
Kochen muß ich mit der Zeit kochen
müssen. Ich soll von der als ersten Koch
als Koch, Freimaurer kochen zu kochen.
Koch ich von der Dippel ich von Koch
von einem 60 Jahre ^{Freimaurer} kochen ich mich
kochen ich kochen. Ich soll kochen kochen
Freimaurer kochen kochen kochen kochen
kochen. Ich soll kochen kochen kochen kochen.
Ich soll mich kochen kochen kochen kochen
kochen. Ich soll kochen kochen kochen kochen.

Geht. fink ich mich kochen
kochen kochen von 24. in
München kochen

J. H. Reimann

Herrn Dr. Zöllner zur Kenntnis!

Renn

DER VORSITZENDE

///////// Bayreuth, 2.4.49.
Mozartstr. 4.

Herrn Dr. Otto Appel,
Landesstelle Bayern des Hilfskomitees
der Siebenbürger Sachsen und Banater
Schwaben

(13b) M ü n c h e n

=====

Himmelreichstrasse 3

Sehr geehrter Herr Dr. Appel !

So unangenehm es mir auch ist, so muss ich doch, -veranlasst durch die zuständige Stelle im Hilfswerk - Sie darum bitten, mir ehebaldestigst Nachricht darüber zu geben, wie Ihre Chancen im Landessiedlungsamt stehen. Sie schrieben mir seinerzeit von Widerständen von verschiedenen Seiten, stellten aber doch in Aussicht, dass sich diese wohl beheben liessen.

Veranlassung zu dieser Anfrage gibt mir die Aeusserung von Dr. Maurer, zu bedenken, dass Sie nicht länger als bis zum Ablauf Ihrer Ihnen gesetzlich zustehenden Kündigungsfrist von drei Monaten, also bis Ende des Monats April die Geschäftsführung in der Landesstelle innehaben dürften. Mit 1. Mai müsste die Stelle mit einem neu zu wählenden Landesstellen-Geschäftsführer besetzt sein.

Auf meine Entgegnung, dass ja Dr. Maurer selbst in der Vorstands-sitzung dafür gesprochen habe, dass Sie solange kommissarisch die Landesgeschäftsstelle weiter führen sollten, bis Sie Ihre Stellung im Landessiedlungsamt antreten würden, äusserte Herr Dr. Maurer, dass er selbstverständlich damit nur gemeint habe, dass Sie nicht vor Ablauf der gesetzlichen Kündigungsfrist Ihren Posten aufgeben sollten.

Sie müssen also bemüht sein, allen Ihnen nur möglichen Druck hinter die Anstellung im Landessiedlungsamt, die man Ihnen versprochen hat, zu setzen.

Wollen Sie mir bitte bekannt geben, ob Sie prae oder postnumerando Ihr Gehalt empfangen haben. Ich möchte nämlich auf keinen Fall, dass Sie mit Ihrer Familie in finanzielle Schwierigkeiten geraten, viel mehr hoffe ich, falls Ihre Anstellung beim Landessiedlungsamt noch immer nicht zur Durchführung kommen sollte, Sie anderweitig für Ihre unseren Landsleute zu leistende Arbeit materiell einige Zeit noch sicherstellen zu können, jedoch - das möchte ich besonders unterstreichen - ist das vorerst nur eine Hoffnung !

Mit den besten Grüßen Ihr

Renn
i k g s

(Fritz Heinz Reimesch)
Vorsitzender

Dr. Appel Blattv2 Brief vom 2.4.49.

Ich habe ja die Absicht, in einer längeren Denkschrift dies den Herren in Stuttgart genau auseinanderzusetzen und zwar in einer Denkschrift, aber ich habe nur zwei Hände und muss manchmal auch, um die paar Mark für mein Leben zu verdienen, einen Vortrag auswärts halten, denn ich kann letzten Endes nicht meine letzten Wertstücke verkaufen, nur um überall chronantlich mitdabei zu sein. Das kann kein Mensch von mir fordern! Aber es soll doch demnächst geschehen! Dann dürften die Herren wohl verstehen, warum es bei uns geht.

Deshalb möchte ich Sie s e h r bitten, ernstlich bitten, nichts über's Knie zu brechen. Gewiss, wir wollen uns in München genau und ernstlich beraten, aber ob wir schon zu Ostern den Vereinsgedanken so weit haben, die Statuten dem Vereinsregister einzureichen, erscheint mir doch fraglich. Haben wir solange gewartet, so können wir auch noch 2-4 Wochen zuwarten. Schliesslich und endlich, lieber Landsmann, habe ich den ganzen Fragenkomplex angeschnitten und ich möchte ihn mir nicht durch irgendwelche Scharfmacherei aus der Hand wider lassen, denn dann müsste ich mich sowohl davon als auch von Hilfskomitee zurückziehen. Man soll solche Sachen nicht in der ersten Begeisterung tun, sondern nach/reiflicher Ueberlegung und lieber etwas zögernd!!!

4. Namen:

Ich habe schon präzisiert, dass unsere Hauptaufgabe HILFE sein soll, also Hilfsverein. Ich gebe zu, dass die Einwendungen Hilfskomitee, Kirchliche Hilfsstelle vielleicht zu Missverständnissen führen könnten, aber das erscheint mir geringfügig. Aber schon Sie, gerade weil die katholische und evangelische Organisation HILFS - heisst, wäre es doch symbolisch richtig, die „säkulare“ Organisation ebenfalls mit HILFS beginnen zu lassen, woraus jedermann sehen kann, dass wir brüderlich zusammengehen wollen, Katholiken und Evangelische als christliche Brüder und Schwestern - - schön, ein Dogma trennt uns, aber im Herrn sind wir doch alle das Gleiche! Arme, irrende und suchende Menschlein, die sich gegenseitig helfen möchten, aber ohne Seine Führung doch zu nichts kommen. Immerhin könnte man den zu gründenden Verein auch „Hilfs- und Kulturverein“ nennen. Aber nötig wäre es nicht. Auf keinen Fall jedoch „Landsmannschaft“!

Ich glaube, dass ich damit die grundsätzlichen Fragen ausführlich zur Darlegung gebracht habe. Uebrigens lasse ich einen Durchschlag an Dr. Zillich gehen, damit auch er im Bilde ist. Nun zu den praktischen Fragen des Ostertreffens und der St. L. Rothfeiern:

Ich bin bereit, mit Herrn Homrich in einem Zimmer zu schlafen. Warum auch nicht. Aber bitte nicht in der unverschämten teuren Pension, in der Sie mich damals untergebracht haben und in der die Frau 13.50 für die eine Nacht mit zwei Tässchen Kaffee verlangt hat. Ich muss sehr billig wohnen, denn ich kann niemandem meine Kosten aufrechnen und ich habe kein Geld, so wenig, dass ich nicht einmal weiss, ob ich am 17.4. das Fahrgehalt nach München haben werde. Das zu Ihrer Unterrichtung! Dass Herr OKR Riedel die kurze Ansprache halten wird, ist sehr schön. Herr Farrer Rottmann wird bestimmt den richtigen Ton für unsere Landsleute finden, aber was geschieht mit den katholischen Schwaben? Für die müsste doch auch gesorgt werden und einer ihrer Flüchtlingspfarrer müsste gebeten werden, in einer katholischen Kirche einen besondern Predigtgottesdienst für sie abzuhalten! Oder werden diese nicht zu dem Osterfest eingeladen? Ich meine zum genüßlichen Beisammensein? Das kann ich nämlich aus der Einladung eigentlich nicht erschen!

Sie steigern die erhoffte Besucherzahl von Brief zu Brief. Ich bewundere zwar Ihren Optimismus, muss aber - als geborener Pessimist - doch darauf hinweisen, dass es auch eine Pleite geben könnte. Was machen Sie dann mit den vielen Essen, die Sie doch fraglos vorher bestellen müssen? Wer deckt dann ein Defizit? Das Hilfskomitee ganz bestimmt nicht, das sage ich Ihnen ganz klappt und klar.

HEIMATBRIEF : Der erste Heimatbrief ist, bis Sie diesen Brief erhalten ausgedruckt. Schade, dass Sie mir Ihre Notizen nicht geschickt haben. Es war ja in Stuttgart auf der Tagung vereinbart worden, dass eventuelle Beiträge bis zum 15.3. eingereicht werden sollten. Ich halte mich streng an Termine. Wenn der Heimatbrief zu Ostern jedem Landmann ausgehändigt werden soll, so muss er spätestens am 5.4. fertig sein. Sie erhalten, was mir versichert wurde, in den nächsten Tagen 1500 Stück. Ueber das Finanzielle wird Ihnen weisungsgemäss Fr. Höchsmann Mitteilung machen, aber ich kann Ihnen auch sagen, was ich bestimmt habe :

1. Er kostet für jeden Landesstellenleiter pro Stück 60 Pfennige.
2. Sie können ihn für die bayerischen Zweigstellen oder im Einzelversand mit 1.--DM zum Verkauf bringen, sodass Sie also 40 Pf. an jedem Stück verdienen. Machen Sie jedenfalls die Zahlkarten fertig, damit Sie prompt versenden können. Wer Ihnen mehr schickt, tut das im Interesse der Landesstelle Bayern und das braucht in keiner Weise abgerechnet zu werden. Ich glaube, dass Sie so das beste Auskommen haben werden. Portoauflagen müssen von Ihnen bestritten werden.
3. Die zweite Nummer des Heimatbriefes soll Anfang Mai herauskommen. Titelseite mit einem Bild von St. L. Roth, sowie einem Aufsatz von mir über Roth. Dies und Gedichte, sowie Anchriftenmaterial, z.B. das Sie geschickt haben, Suchliste etc. sind schon im Druck, d.h. im Satz. Ich erwarte also Ihre kurzen Nachrichten ehestens.

Versand und Mitarbeit müssen sich natürlich erst einstellen. Ich erhoffe mir vom Heimatbrief eine starke moralische aber auch finanzielle Förderung unserer Arbeit. Selbstverständlich nicht nur für die Landesstellen, sondern auch für das Hilfskomitee an sich, denn der Zustand ist untragbar, dass ich z.B. überhaupt keine Reise machen kann, um da und dort die Landleute zu besuchen, da für den Vorsitzenden oben nichts vorhanden ist. Das muss der Heimatbrief finanzieren helfen. Wird es eine Pleite, dann weiss ich ohnehin nicht, was geschehen wird. Die Landesstellen können jedenfalls durch den Heimatbrief ganz schön verdienen. Vielleicht kam er später, wenn die Auflage grösser wird, auch billiger gehalten werden, was zu begrüssen wäre.

ST. L. ROTH -Feiern : Ich begrüsse selbstverständlich, dass Dr. Folberth kommt. Soviel ich weiss, wird Fr. Csaki und Fr. Höchsmann in Stuttgart die Sache in einem kirchlichen Saal vorbereiten, der nichts kostet. Dass Dr. Folberth in München in einer Kirche die Ansprache halten soll, ist mir in hohem Grade peinlich, denn der St. L. Roth, den wir zu feiern haben, ist nicht der Pfarrer, sondern der Politiker. Das wird eine gefährliche Diskrepanz geben, besonders noch durch das etwas eigenmächtige Handeln des Herrn Pfr. Alesi, der Herrn Dozenten Dr. Dr. Roth auch noch dazu geladen hat. Warum um des Himmels willen, fragen Sie dann in so wichtigen Sachen nicht nach. Wenns sehr dringend ist, kann man doch ein Brieffelegramm schicken. Sehn Sie, lieber Herr Dr. Appel, das ist wieder so ein Fall, aus dem höchst unangenehme Sachen herauswachsen können, die dann nicht nur Ihnen, sondern dem Hilfskomitee Schwierigkeiten bereiten werden. Wie kommt Herr Pfr. Alesi überhaupt dazu, eine solche Einladung von Stapel zu lassen. Das wäre doch unbedingt Aufgabe des **V O R S I T Z E N D E N** ! Nicht also ob ich mich risse, meinen Namen unter einen Brief zu setzen, aber ich muss dann zick Briefe schreiben, um eine solche Sache wieder gerade zu biegen. Öffentlich

Dr. Appel Blatt 3 2.4.49.

sagt Herr Dr. Dr. Roth ab. Ueberhaupt weshalb von so weit her eine Mann holen. Was bedeutet das für Kosten von Göttingen bis München, und zurück - - netto 80 DM Fahrgeld usw. Bitte sich solche Sachen doch auch zu überlegen.

Ich werde also gerne die Ansprachen in Erlangen (Wittstock lud mich dazu ein) am 14. V. halten. Wann solls in Rothenburg sein? Nach München käme ich aber dann nicht. Es kostet zu viel.

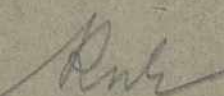
Diskussionsabend der Studenten :

Es wäre gut, wenn Dr. Zillich sich bereit erklärte, diesen zu leiten, aber es war falsch, dass Sie den Studenten Versprechungen angedeutet haben, dass ihnen geholfen werden soll. Wie kann man so unvorsichtig sein. Bitte überlegen Sie doch, dass solche Hoffnungen nicht erweckt werden dürfen, wenn man nicht schon etwas in der Hand hat.

Amerikanische Kühe

Am 18. 3. wurde im Stuttgarter Rundfunk verlautbart, dass 1000 Kühe in Brnen für Flüchtlingsbauern bereitstehen sollten. Es musste bis zum 31. 3. eine Liste beim Flüchtlingskommissariat eingereicht werden. Frl. Höchsmann erklärte mir, dass sie angenommen hat, dass Sie eine ähnliche Notiz im Bayerischen Rundfunk gehört haben und gehandelt hätten. Das ist Alles, was ich darüber habe erfahren können. Selbst wenn also Frl. Höchsmann Sie versündigt hätte, wäre die Sache doch zu spät gekommen. Angeblich soll das Staatssekretariat für das Flüchtlingswesen in München die Sache nicht behandelt haben, was wichtig wäre, festzustellen, denn dann sind Sie als Landesstellenleiter für Bayern ja ausser Obligo, denn die Stuttgarter Meldung war nur für Württemberg berechnet, und es gab für Württemberg -Baden 300 Kühe an sämtliche Flüchtlinge zu verteilen. Rechnen Sie sich aus, wieviele wir davon erhalten hätten?

Mit den besten Grüßen Ihr


(Fritz Heinz Reimesch)
Vorsitzender

ikgs

Lieber Jillich! Bitte nimm Dir die Mühe, diesen Brief zu
lesen. Herzl. Gruß Dein
Rennert

Der Vorsitzende

////////// Bayreuth, 3.4.49.
Mozartstr.4.

Herrn Dr. Otto Appel,
Landesstelle Bayern des Hilfs-
komitees der Siebenbürger Sachsen
und Banater Schwaben

(13b) M ü n c h e n

Himmelreichstrasse 3

Sehr geehrter Herr Landsmann! Mit bestem Dank bestätige ich den
Eingang Ihrer beiden langen Schreiben vom 28.3. und 1.4., auf die ich
Ihnen punktweise folgende Antwort geben möchte:

1. Geplanter Hilfsverein: Ich habe in Stuttgart vorgefühlt und da-
bei festgestellt, dass Ihre Meinung, dass man „säkulare“ Vereine,
die gleichlaufend mit den Hilfskomitees arbeiten sollen, um diesen
einen Unterbau zu schaffen, doch nicht so wohlwollend betrachtet wer-
den, nicht ganz zutreffend ist. Besonders in unserem Falle. Eine
Persönlichkeit des Hilfswerks soll sich geäußert haben, in München
würde ein Verein gegen das Hilfskomitee aufgemacht, um Sie zu hal-
ten und Sie seien die treibende Kraft, um sich eine neue Position zu
schaffen. Ich teile Ihnen dies ganz im Vertrauen mit, zu Ihrer Dar-
nachrichtung und darf Sie deshalb bitten, nicht so stark in Erschei-
nung zu treten. Ich habe ganz unzweideutig klarzumachen versucht, dass
ich den Anstoß dazu gegeben habe und dass Sie nur in meinem Auf-
trag gehandelt haben.

Daraufhin hat man mich wissen lassen, dass es im Augenblick vielleicht
nicht ganz opportun sei, gerade jetzt einen solchen Verein zu begrün-
den, denn es könnte doch der Verdacht entstehen, dass diese Gründung
eine GEGENGründung sei, also eine Zersplitterung bedeuten könnte, was
angesichts der bevorstehenden Tagung des Wiederaufbauausschusses un-
angenehme Folgen für das Hilfskomitee nachsichziehen könnte. Ich kann
mir zwar nicht denken, dass bei der von uns ganz klar und deutlich
ausgesprochenen Absicht, einer Gründung eines HILFSvereins für das
Hilfskomitee, ein solcher Verdacht begründet werden könnte, aber ich
möchte auf jeden Fall alle irgendwelchen Konfliktsstoffe unmöglich
machen.

Das soll nicht heißen, dass wir mit den Vorbereitungen für die Grün-
dung nicht weitermachen sollen, aber ich mahne zur Vorsicht, zumal
Sie leider schon in einigen Undrucken Hinweise für eine solche Grün-
dungsabsicht wenn auch nicht direkt, gegeben haben. Eine Zersplitte-
rung zu schaffen, wäre allerdings nicht die Absicht gewesen, sondern
das reine Gegenteil, jedoch Sie ersuchen daraus, dass alles ir-
gendwie falsch gedeutet wird, was Sie betreiben, denn man will
Ihnen eben nicht mehr wohl!

2. Notparlament: Ich kenne eine Oberstuhlrichter Binder nicht. Si-
meinen wohl Theilmann - Bidner? Wenn Sie Ihren Sitz im Notparla-
ment abgeben, was ja wohl demnächst spruchreif werden wird, so komme
ich nicht in Frage. Mein geehrter Herr Landsmann, was soll ich noch
alles ehrenamtlich machen? Sie wissen, dass nicht einmal die Reise-
kosten ersetzt werden. Ebenso wissen Sie, dass ich von Hilfskomitee
nicht etwas erhalte, mir aber oblige vielstündige Arbeit aufgehalst
habe und ohnehin schon nicht mehr weiß, wie ich es schaffen soll,
zumal ich ja auch keine Schreibkraft habe und täglich an 12 Briefe
allein in Hilfskomiteeangelegenheiten zu schreiben habe, zwar nicht
immer so lang, wie an Sie und Frä. Höchemann, aber immerhin, es langt
mir und ich bin ausserdem auch noch Stadtrat und kein gesunder Mann!

Einer Aufforderung Goetzendorffs folgend, habe ich Herrn Oberstuhlrichter a.D. Thellmann - Bidner in Vorschlag gebracht. Sollten Sie anderer Meinung sein, so ist es Ihnen unbenommen, Ihre Ansicht dem Präsidium des Notparlaments gegenüber zu äussern. Ich will Ihnen da als Vorsitzender des Hilfskomitees nicht hineinreden, weil das gegen meine demokratische Einstellung wäre, aber ich mache nur darauf aufmerksam, dass weder Ihre noch Herrn Diplichs Kooptierung in dieses Gremium ~~ja nicht~~ auf demokratischer Basis erfolgt ist, was einmal zu Schwierigkeiten führen könnte.

Ob das Notparlament eine Rolle spielen können oder nicht, ist ein Kapitel, das schwer zu beantworten ist. Was Sie über die Zahlenverhältnisse sagen, dürfte ja seine Richtigkeit haben, aber das ist erst in zweiter Reihe massgebend. Es kommt auf die Persönlichkeiten an und da darf ich ganz objektiv sagen, dass Sie mir bei diesem Kuhhandel, der getrieben wird und der sich wohl bald zu einem Skandal entwickeln dürfte, doch noch als zu unerfahren in parlamentarischen Dingen vorkommen, was ganz gewiss von Ihnen nicht als eine Kränkung aufgefasst werden darf. Sie können ja auch die Erfahrung noch nicht besitzen, da Sie - auch das ist keine Kränkung - zu jung dazu sind! Thellmann - Bidner aber ist ein alter Fuchs, der sich nicht so leicht wird dupieren lassen!

Sie sprechen immer von „südostdeutschen Organisationen“? Ich kenne keine, die auf demokratischer Grundlage von allen Südostdeutschen in Bayern gewählt worden wären, also sind alle solche „Wahlen“ m.E. überhaupt hinfällig.

Auch der Münchner Arbeitskreis erscheint mir nicht gefugt, derlei Fragen „demokratisch“ zu lösen, so sehr ich auch seine Initiative begrüsse, aber weshalb ist er gegen Thellmann - Bidner. Thellmann-Bidner ist einer der ganz wenigen Südostdeutschen der von Anfang an im politischen Kampf der Heimatvertriebenen steht und in seinem Landkreis eine vorzügliche Flüchtlingsorganisation aufgebaut hat und positive Arbeit geleistet hat, was man an den Münchener Kaffee- oder Bierischen nicht wissen kann. Er ist bestimmt kein bequemer Herr, denn er hat eine scharfe Zunge, aber gerade das wäre gut für unsere Vertretung im Notparlament.

Was Sie sonst über die Zahlenverhältnisse feststellen, wäre richtig, wenn die Zahlen richtig sind !!! WENN? Ich kann sie nicht überprüfen!

3. Banater Schwaben und Hilfsverein :

Ihre Äusserung, dass die Banater Schwaben gewisse Hemmungen haben hat mich nicht in Erstaunen gesetzt. Ich habe es nicht anders erwartet u. es ist ganz gut, dass wir uns ganz freundschaftlich über diese sehr wichtigen Fragen mit ihnen unterhalten. Dass wir den katholischen Schwaben nicht die evangelischen Satzungen des Hilfskomitees servieren können, dürften Sie doch wohl nicht von mir angenommen haben. Was wir brauchen, ist eine „säkulare“ (ich hasse das Wort und setze es deshalb immer in Anführungsstriche) ~~Verordnung~~ ^{Verordnung} brauchen, denn ohne diese werden wir n i e etwas in Bayern erreichen können. Ob in andern deutschen Ländern, ist ebenso fraglich oder nicht! Wir wollen doch ganz ehrlich und klar sein: Die Arbeit des Hilfskomitees ist mehr oder weniger eine kirchliche und es war vielleicht falsch, dass man dabei Dinge verquickt hat, die die beiden Konfessionen durcheinandern wurstelten. Unser Komitee heisst nun aber so und daran können wir kaum etwas ändern und es wäre töricht, wollten wir es tun. Aber die Verhältnisse zwingen uns ja dazu, eine Grundlage zu schaffen, auf der wir aufbauen können. Die andern Volksgruppen haben sich schon alle eine gebaut. Sie sind alle nicht sehr fest und stehen zum Teil sehr auf dem Papier, aber sie erscheinen wenigstens, während wir gar nichts aufweisen können, ausser dem Hilfskomitee, in dem wir auf die freundlichen Gaben des Hilfswerks angewiesen sind, die ich sehr hoch einschätze, die aber in keiner Weise dazu helfen können, uns in Bayern unser Recht zu suchen! Dafür hat man anscheinend in Stuttgart noch nicht den richtigen Blick!

5.4.1949

Lieber Reimesch,

hab Dank für die zugeschickten Durchschriften zweier Deiner an Appel gerichteten Briefe.

Ich möchte dazu nur kurz Stellung nehmen. Ich begreife Dr. Maurer nicht, daß er da anordnet, am 1. Mai müsse die Stelle des Landesstellenleiters in München mit einem anderen besetzt sein. Die Besetzung hat durch den Vorstand zu erfolgen. Der muß also vorher zusammentreten. Erst dann kann die kommissarische Betrauung Appels löschen, natürlich nach Auszahlung eines Gehalts für drei Monate, denn gekündigt wurde ihm noch nicht. Auch ein kommissarisch Angestellter ist angestellt und hat ein Recht auf ordnungsmäßige Kündigung.

Daß Appel ins Siedlungsamt abgehen muß, ist ja leider in Stuttgart beschlossen worden. Wir müssen uns daran halten, aber es werden ihn hier viele ungern scheiden sehen. In Stuttgart bohrt man unentwegt gegen ihn. Ich kann mir lebhaft vorstellen, daß seine Erfolge in der letzten Zeit bestimmten Personen dort ein Dorn im Auge sind. Wer etwas leistet, hat Feinde. Aber wie dem sei - erst Vorstandssitzung, dann Kündigung, zugleich Wahl eines Nachfolgers. Darum kommen wir nicht herum.

Den Hilfsverein müssen wir ~~gründen~~ gründen, sobald als möglich. Wir wollen nicht länger gegängelt von Stuttgart sein. Wir können in München allerhand machen, aber nur wenn wir freie Hand haben. Natürlich werden wir auf Appels Mitarbeit in diesem Verein nicht verzichten. Eine Lebensposition wird er dabei bestimmt nicht finden. Es können sich also die christlichen Gemüter in Stuttgart beruhigen.

Über die Frage Thellmann-Binder unterrichtete ich mich möglichst bald in München, wenn ich demnächst hineinfahre. Ich weiß in dieser Sache nichts.

Ich bin der Ansicht, ^{daß} die Schwaben in den Hilfsverein aufzunehmen. Sie irren ja als hilflose Lämmer herum. Also bauen wir die Hürde auch für sie. Ach, werde ich aufatmen, wenn der Verein steht! ^{mit}

Denke nochmals über den Namen des Vereins nach! Mir gefällt das Wort Hilfe nicht. Man kann ein anderes dafür wählen. Notverein oder Unterstützungsverein oder Selbsthilfeverein oder so etwas ähnliches, ich weiß selbst nicht, was besser wäre.

Mit den beiden in München geplanten Veranstaltungen (Ostern und St. L.Roth) habe ich gottlob nichts zu tun.

Aber Kühe, amerikanische Kühe! Sieh an, ich dachte, wir seien die Kühe der Amies.

Neulich schickte mir ein Bekannter ein Zitat aus den Mitteilungen des Hilfswerks. Da wird ausgesprochen, daß jeder Auswandernde sich damit abzufinden habe, daß seine Kinder keine deutsche Schule finden und entvolkt werden. VDA-Gedanken seien ein für allemal erledigt. Der Ton der Notiz ist derart, daß ich flugs zur Maschine griff und Dr. Maurer meine Entrüstung über eine solche Haltung ausdrückte, die ~~ich~~ was ich nicht verschwie, für Volks- und Gottverrat ansehe. Besonders peinlich berührte mich ein Satz, in dem sich die Kirche als Heimatersatz offeriert und ausspricht, jeder Auswanderer solle im "rechten" Geist hinausziehen. Nun, ein rechter Geist ist das nicht, der im Hand-drehen mit dem Volkstum bricht und bloß die Treue zur Kirche gel-

ten läßt. Was immer die fremden Länder mit den Einwanderern vorhaben, so hängt es doch von diesen ab, ob sie ihr Volkstum verraten.

Ich würde Dir die Notiz gern zuschicken, aber ich habe sie schon Maurer zugehen lassen. Ich glaube mich zu entsinnen, daß sie in Nr. 21 der Mitteilungen erschienen ist.

Sei begrüßt! Mich freut es, Dich Landesvater zu Ostern begrüßen zu können! Ich fürchte, es wird wieder ein ungeheurerer Auftrieb werden. Unsere Frauen knüpfen Eintrittsschleifen.

Dein getreuer

Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben

im Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland . Hauptstelle Stuttgart

DER VORSITZENDE

Nr.

/Stuttgart/ den/ Bayreuth, 6.4.49.
Mozartstr. 4.

Telefon 69991

Postfachkonto Stuttgart 24 648

Bankkonto Süddeutsche Bank 25 298

Herrn Dr. Dr. h.c. Heinrich ZILLICH
(13b) S t a r n b e r g am See

=====

Josef Fischhaberstr. 15.

Lieber Heinrich Zillich! Schönen Dank für Deine Karte vom 4.4. Ich möchte Dir auf Deine Anfrage Folgendes mitteilen :
Die Finanzen des Hilfskomitees sind durch die Kündigung der Zuschüsse des Hauptbüros Württemberg, so schlecht geworden, da wir Frä. Csaki und alle andern Kosten auf den Etat der Hauptgeschäftsstelle übernehmen müssen, um sie weiter durchzuhalten, dass es ganz und gar ausgeschlossen erscheint, die statutenmässig wenigstens alle 1/2 Jahr abzuhaltenden Vorstandssitzung zu finanzieren. Ich habe mich deshalb entschlossen, an alle Vorstandsmitglieder die Bewerbung Dr. Breckners mit Lebenslauf postalisch zu senden und um schriftliche Wahl zu bitten. Pfr. Thullner hatte Herrn Dr. Gutt vorgeschlagen und Oberstuhlrichter Thellmann - Bidner einen Notär Pentecker, jedoch haben beide Herren trotz meiner Aufforderungen weder ein Gesuch noch einen Lebenslauf eingeschickt, sie scheinen also kein Interesse an der Sache zu haben. Ich glaube, dass man eine solche Sache auch schriftlich abmachen kann, denn um dieser und anderer Sachen willen einige 100 Mark auszugeben, halte ich für unzweckmässig, zumal wir sie augenblicklich auch gar nicht haben.
Ich bin Dir überhaupt gram, dass Du mich überredet hast, diesen sehr zweifelhaften Ehrenposten zu übernehmen. Es gibt nur täglichen Aerger und es ist nicht einmal so viel Geld da, dass ich meine Reisen, die so notwendig wären, bezahlt bekommen könnte. So soll ich zum Beispiel zu Ostern nach München, im Mai nach Erlangen und Uffenheim, um dort die St. L. Roth - Ansprachen zu halten. Alles sehr schön und gut, die Arbeit und die Zeit will ich ja gerne aufbringen, aber es kann niemand von mir verlangen, dass ich bei meinen so ausserordentlich geringen Einnahmen (97.--DM im Monat) für solche Reisen auch noch etwas aus eigener Tasche zusetzen kann ! Stuttgart schickt mir eine monatliche Aufwandsentschädigung von 50.--DM, die zur Hälfte für Porti draufgehen zur andern bei den Reisen für Hotel- und sonstige Spesen bereits draufgegangen waren. Es sind mir also die Hände völlig gebunden, ganz abgesehen von dem Aerger, der mir in mir frisst, dass damals, als noch einiges Geld war, dieser Herr Pfr. Henrich 6 Monate hindurch 400.--DM monatlich eingenommen, aber auch keinen Finger gerührt hat, sondern sich suspendieren liess -- nicht aber im Geldempfang. Und dabei hatte er noch die Dreistigkeit, nachträglich eine Trennungsentschädigung vom Hilfswerk zu verlangen ! Für den Mann, der aber wirklich arbeiten würde, ist nichts da ! Er ist eben ein LAIE -- nein ein Kamel !

Wenn uns nicht der 'Heimatbrief' ein wenig finanzieren wird, -er kommt morgen heraus -, dann ist Essig und ich werde mir sehr überlegen müssen, ob ich weitermache. Täglich habe ich 4-5 Stunden Arbeit nur mit Briefe schreiben. Das ist mir, da ich keine Schreibkraft habe, einfach körperlich zu viel, zumal ich ja auch noch andere Korrespondenz zu erledigen habe. Dass ich auch einen Beruf habe, daran denkt anscheinend niemand !

Ich habe Herrn Dr. Appel wegen Ostern zwar zugesagt, aber ich weiss wirklich noch nicht, ob ich bis dahin die 60 DM zusammenhabe, die mich eine solche Fahrt minimum kostet, da allein der Fahrpreis 40.--DM beträgt. Die Hauptgeschäftsstelle kann mir das Geld nicht geben, da sie es nicht hat und ich?

Eventuell könnte alles besser werden, wenn wir als Unterbau des Hilfskomitees den Hilfsverein begründeten, jedoch auch da türmen sich nun Schwierigkeiten auf, denn plötzlich scheinen die Herren in Stuttgart doch ein Haar in der Suppe gefunden zu haben und haben Bedenken wegen „säkularen“ Vereinigungen auf landsmannschaftlicher Basis. Dann kann man mit dem frommen Salm nicht mehr kommen. Es ist das, was ich geahnt habe und was mich innerlich hinderte, Vorstand werden zu wollen. Nun wir müssen zusehen, wie wir das machen.

Briefen an

Ich sandte Dir Durchschläge von Appels - - auch diese Sache ist in hohem Grade unangenehm, denn ich habe das starke Empfinden, als hoffe er - gestärkt durch den Münchner Arbeitskreis - seinen Posten doch nicht aufgeben zu müssen, da anscheinend mit dem Landessiedlungsamt nichts wird.

Es tut mir also leid, Dir diesmal nicht gefällig sein zu können, aber die Lage lässt es einfach nicht mehr zu.

Mit herzlichen Grüßen an Dich und die Deinen
Dein alter

Fritz Heinz Reimesch

(Fritz Heinz Reimesch)
Vorsitzender

ikgs

Antschuldige in Klischee, aber das Papier ist minier

Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben

im Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland . Hauptstelle Stuttgart

DER VORSITZENDE

Nr.

////// Stuttgart, den Bayreuth, 7.4.49.
Mozartstrasse 4

Telefon 69991

Postfachkonto Stuttgart 24648

Bankkonto Süddeutsche Bank 25298

Lieber Heinrich Zillich !

Zwar schrieb ich Dir gestern schon einen Brief, auch in Sachen Dr. Appel, aber ich möchte auch auf Dein Schreiben vom 5.4. nochmals eingehen, zumal auch noch andere Gesichtspunkte hinzugetreten sind, die den Fall Dr. Appel, denn ein solcher beginnt sich zu entwickeln, komplizieren.

1. Dr. Maurer rief mich vor etwa 2 Wochen an und druckste herum, ich müsste doch dafür Sorge tragen, dass Dr. Appel unbedingt am 1. Mai seinen Posten für seinen Nachfolger räume. Ich erklärte ihm, dass er ja selbst gesagt hätte und das Kompromis vorgeschlagen habe, ihn so lang kommissarisch im Amte zu belassen, bis die Sache mit dem Landes-siedlungsamt akut würde und er dorthin übersiedeln könne. Ja meinte er, er habe das selbstverständlich nur im Rahmen der 3 monatlichen Kündigungsfrist gemeint. Ob das wahr odernur nachträglich erklügelt worden ist, entzieht sich meiner Beurteilung. Selbstverständlich wird in Stuttgart dauernd gebohrt. Gewiss auch wegen seiner Erfolge in der letzten Zeit, ganz so wie Du sagst. Ich kann mir auch denken, dass es die beiden Damen sind, Csaki und Höchsmann, die gegen ihn bohren, ausserdem aber auch Pfr. Thullner usw. von Heinrich ganz abgesehen. Es ist aber m. E. abwegig, was Du wegen der Kündigung sagst : Das Faktum liegt doch etwas anders, das müsstest doch Du als Mitglied jenes Ehrenrates wissen, der den Fall Heinrich - Dr. Appel „bereinigt“ hat. Ich kenne das Protokoll dieses Ehrenrates nicht, kenne nur seine Folgen, nämlich dass beide Herren von ihren Aemtern zurücktraten. oder besser gesagt, dass Heinrich zurücktrat, weil er vermutlich ganz genau gewusst hat, bald wieder eine Pfarrer zu haben, um auf diese Weise Dr. Appel zu nötigen, ebenfalls zurückzutreten. So wird es wohl gewesen sein, wenn ich nicht ein gar zu schlechter Psychologe bin. Wenn Dr. Appel nicht zurückgetreten wäre, so hätte ihn der Vorstand damals mit der ihm zustehenden 3 monatlichen Kündigung wahr-scheinlich zum Quartal entlassen müssen. Er wäre also fraglos besser gefahren. Eine kommissarische Betrauung ist immer ein Provisorium und ich glaube nicht, dass von einer Auszahlung eines Gehalts von 3 Monaten, so wie Du meinst, die Rede sein kann. Ich werde mich aber hier beim Arbeitsgericht erkundigen, um auch formalrechtlich keinen Fehler zu begehen, der dem Vorstand irgendwie nachgetragen werden könnte.

2. Rein menschlich gesehen, tut mir Dr. Appel leid, denn er ist fraglos eine aktive, ausserordentlich fleissige und im Grossen und Ganzen auch geschickte Persönlichkeit, abgesehen von den gelegentlichen Fauxpas, die er begangen hat. Der Fall Heinrich aber war denn doch eine Charakterfrage - - bei der Dr. Appel versagt hat, wie wohl der Ehrenrat festgestellt haben dürfte. Ich habe dabei keine eigene Meinung, da ich die Unterlagen nur sehr beiläufig kenne. Aber von diesem Fehltritt abgesehen - wer darf einen Stein erheben ? - tut es mir leid um den jungen und sicher auch fähigen Mann und ich möchte einen Weg finden, ihm über eine eventuell schwere Zeit/inweg zu helfen, wie ich ja in meinem Schreiben an ihn durchblicken liess. Ich weiss allerdings noch nicht wie ?

Zu kündigen brauchen wir ihn auf keinen Fall, denn er ist ja selbst zurückgetreten ! Ich glaube, da gehst Du in die Irre.

Dass der Münchner Arbeitskreis Dr. Appel halten will, weiss ich und

kann das verstehen und ich möchte Dich sehr bitten, Dir nach einem Vermittlungsvorschlag ein wenig Dein Köpfchen zu zerbrechen, denn ich kenne ja die Landsleute in München zu wenig. Ich möchte sie nicht nach den Aeusserungen Deines Schwagers Tittes einkalkulieren, denn bei dem Faschingstreffen war er sehr fröhlicher Stimmung und in der Art, wie er Frä. Höchsmann anzapfte, kann man die Sache nicht behandeln. Dies in aller Freundschaft an seine Adresse. Wir müssen an diese Dinge etwas tiefer grabend herangehen. Mir sind ja leider die Hände durch die verdamnte Geldmisere völlig gebunden, denn sonst käme ich nach München und bespräche dort mit den Herren die Sache selbst, denn gesprochen ist so etwas leichter als geschrieben.

2. Selbstverständlich muss der Hilfsverein schnellstens gegründet werden, aber ich möchte doch, dass die Sache nicht übers Knie gebrochen wird. Wir müssen, so wie ich das Dr. Appel schrieb, vorsichtig zu Werke gehen. Du dürftest aus dem Tone der Brief an Dr. Appel erssehen haben, dass ich ihm wohl will, denn mein Ton ihm gegenüber hat doch gewiss etwas väterliches und versöhnliches an sich, keine Schroffheit, sondern nur milde Mahnung. Ich pflege sonst ganz andere Briefe zu schreiben, wenn ich geärgert bin. Auch nach Stuttgart! Der Namen ist vielleicht gar nicht so wichtig. Man könnte ihn auch „Hilfs- und Kulturverein“ nennen, ich glaube aber nicht „Selbsthilfsverein“, denn dann denken die Leute alle an Fritz Fabritius und wir werden angeschossen, bevor wir noch richtig leben.

Natürlich schreien die Hetzer von überall „Der Dr. Appel macht einen Verein gegen das Hilfskomitee in München auf, um sich zu rächen!“ Er hat es leider an einem gewissen Takt fehlen lassen und hat zu sehr ins Horn gestossen, das ist ja nun einmal seine Art. Natürlich will ich auf eine so aktive Persönlichkeit, wie er eine ist, im Verein nicht verzichten, jedoch nicht an exponierter Stelle stehend! Das ist doch nur Wasser auf die Mühle seiner vielen Gegner.

Gleichzeitig mit Deinem Brief kam einer von Thullner:

„Eine Mitteilung von Dr. Gutt besagt, dass Dr. Appel seine kommissarische Betrauung auf unbestimmte Zeit verlängert betrachte, weil seine legendäre Hoffnung auf eine Anstellung im Bildungsamt scheinbar unberechtigt sei. Ich aber ziehe für mich die Konsequenz, mich von jeder Arbeit für die heimatl. Flüchtlingsgruppe fern zu halten, solange Dr. Appel in irgend einer Form mittätig ist. Auch überlasse ich es der Leitung darüber zu befinden, welche Art von Recht es ist, Pfarrer Heinrich gewissermassen gehen zu machen, und Appels Betrauung scheinbar ad infinitum zu verlängern.“

Nun, ich habe dem guten Mann, der ja auch sonst sehr fern von der Arbeit stand, entsprechend geantwortet -- jedoch solche Briefe zeigen, dass Dr. Appel eine starke Gegenerschaft hat. Die Situation ist so gespannt, dass durch diesen Konflikt, das Hilfskomitee auseinanderbersten kann. Dazu aber ist die Zeit noch zu früh -- Noch brauchen wir es sehr nötig. Aber dies ganz im Vertrauen!

Auch ich werde einen Stosseufzer von mir geben, wenn der Verein begründet und arbeitsfähig ist. Ueber die Gedanken, die Dich so in Harnisch gesetzt haben, wundere ich mich nicht im Geringsten. Ich habe keine anderen von diesen frommen Seelen erwartet -- sie sind letzten Endes nur Christen und finden darin ihr Genügen. Ich denke anders, das wiesst Du und der „rechte Geist“ ist für mich der deutsche und christliche und ich werde mich von jeder Bewegung sofort zurückziehen, die von einer Aufgabe des Deutschtums spricht, denn unser Volkstum hat uns auch GOTT gegeben. Es ist gut, dass Du die Herren gestellt hast, denn solche Fragen sind letztlich Prüfstein für uns, ob wir mit ihnen arbeiten können. Wenn sie diese Meinung tatsächlich haben oder dulden, dann müssen wir uns von ihnen zurückziehen, denn wir wollen keine Leute haben, wie der Bischof Bursche in Polen oder die Missourier in USA, die die deutsche Sprache dazu misbraucht haben, die Evangelisch-lutherischen Deutschen in ihren Ländern zu polonisieren bzw. zu anglisieren. Da scheiden sich die Geister.

Herzlichst Dein

F. H. Reimann

9.4.1949

Lieber Reimesch,

eben trifft nun auch Dein Brief vom 7. April ein. Ich glaube, es wird am besten sein, wenn wir darüber bei Deinem Osteraufenthalt in München mündlich sprechen, und zwar lade ich Dich ein, mich am 1. Ostertag nachmittag mit Hamrich, bei dem Du ja Schlafgast bist, zu besuchen. Hier läßt sich alles in Ruhe erörtern. Appel wird nicht hier sein. Ich sprach schon gestern mit Hamrich hierüber, der ein tätiger Mitarbeiter des Komitees geworden ist, ein Mensch guten Willens und tüchtig. Er wird Dir auch noch schreiben und Dich bitten, einen Tag früher, also schon am Ostersonntag in München zu sein.

Appel sagte mir, daß er jetzt Aussicht habe, ins Siedlungsamt aufgenommen zu werden. Die Sache soll sich in kurzem entscheiden. Trifft das zu, so wäre die Geschichte gut gelöst, denn sobald er eine bezahlte Anstellung hat, erübrigt sich ja der Streit darüber, ob er eine Kündigungsfrist beanspruchen darf.

Zu den Intrigen Henrich und seiner Partisanen will ich mich nicht äußern. Eine Entschuldigung für sie ließe sich finden, wenn diese Leute etwas geleistet hätten, aber das ist nicht der Fall. Fürs Beten allein hat sich Henrich ganz anständig bezahlen lassen. Thullner hat seit Bestehen des Komitees gestänkert und einen Posten erstrebt. Dr. Gutt, vorher niemals sichtbar, tauchte, dank Appels vertrauensseliger Einladung, bei zwei Sitzungen des Münchner Arbeitskreises auf, ein bejahrter, steifer, mir schon aus Hermannstadt nicht eben angenehm bekannter Mann, der vor Ausbruch des zweiten Weltkriegs nach Deutschland kam, um hier Regierungsrat zu werden, also immerhin ein Mann, nicht ohne Neigung fürs Dritte Reich. Neuluf aber meinte er Appel gegenüber, man dürfe niemand im Komitee mitearbeiten lassen, der "belastet" sei. Er selbst war Pg. An Arbeit für unsere Flüchtlinge hat er nichts geleistet, wohl aber scheint er, wie mir Hamrich und auch Appel berichten, Appels Posten eine Zeitlang als eine Altersversorgung für sich selbst erwünscht zu haben. Man sah ihn bei der Kirchenleitung vorsprechen.

Sein Eifer zur Erwerbung dieser Anstellung scheint abgekühlt zu sein, als er erfuhr, wie hoch die damit verbundenen Einkünfte sind. Relata refero.

Natürlich hat Thullner den alten Esel, dessen Beschränktheit handgreiflich ist, in Trab gesetzt. Sieh diesem Thullner doch einmal ins Gesicht. Welch eine eingefressene Mißgunst! Welche Spuren eines haltlosen Daseins! Und ~~der~~^{er} Mensch, vielleicht einmal zu Hoffnungen berechtigt, aber durch trübe Leidenschaften und Trägheit verwüstet, ist ein Geistlicher!

Selbstverständlich hat Appel Fehler, seine Kampfweise gegen Heinrich, der ihn freilich immer wieder gereizt hat, war unstatthaft, aber gemessen an diesen scheinheiligen Leuten, die zu nichts als zum Intrigieren Lust haben und nichts tun, ist ~~er~~ ein Herkules an Leistungen. Der verdienstvollste Mann, den wir haben, fällt ihnen zum Opfer. Ich werde ~~da~~^{ihn} da nun einmal seine Absetzung ausgesprochen ist, nicht halten. Breckner soll an seiner Stelle weitermachen, und er wird es schon treffen; neugierig bin ich, wann die ersten mit Weihwasser vergifteten Pfeile gegen ihn fliegen.

Gestern leitete ich eine Versammlung unserer Studenten. Erstaunlich unaktiv ist diese durch den Krieg angeschlagene Jugend. Man muß ihr sagen, was sie machen soll. Wir beschlossen die Gründung eines Studentenvereins mit Altherrenschafft. Nach Ostern soll das in Form gebracht werden. Ich sagte den jungen Männern, sie müßten bis dahin darüber nachdenken, wer von ihnen ihr capitano werden soll. Denn müssen schließlich doch die Studenten selbst bestimmen.

Sei von Herzen begrüßt von Deinem



Starnberg am See, 23.4.1949

Lieber Reimesch,

in Eile:

Pfarrer Spiegel-Schmidt hat mich nicht um einen Beitrag für den Südostkalender gebeten, wohl aber hat das Diplich getan, der den mir bekannten besten Kalender des Südostens herausgibt.

Hab Dank für den angekündigten Pemfflingeraufsatz und den Abschnitt aus Deiner Roth-Novelle.

Und nun hier die Präambel, wie ich sie mir nach längeren Bemühungen ausknobelte - falls sie Dir nicht gefällt, so schmeiß sie fort:

Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben, denen die Heimat genommen wurde und die fern von ihr in Deutschland leben, treten zusammen und gründen, die Heimat im Herzen, einen Verein zur gegenseitigen Hilfe, überzeugt davon, daß Recht und Zukunft zu erringen, der tätigen Treue gelingen wird.

Sei von Herzen begrüßt von

Deinem

ikgs

- A. Nun paß mal auf! Die Melodie mußt du kennen! (schlägt auf ~~der~~
Laute den Anfang des Liedes "Am Holderstrauch" an)
- B. Ist das auch schlesisch? Ich hab's schon gehört.
- A. Schlesisch nicht.
- B. Dann benachbart? Lausitz oder Sudetenland?
- A. Auch nicht! Aber wenn du sagst schlesisch und lausitzisch, sude-
tendeutsch oder meinetwegen rheinisch, schwäbisch, thüringisch und
bayrisch, so stimmt es und stimmt auch nicht.
- B. Also gemeindeutsch.
- A. Ja und nein!
- B. Nun rede nicht weiter in Rätseln.
- A. Ganz Deutschland kennt und singt das Lied. Es stammt aus Siebenbür-
gen.
- B. Was, von da unten im Südkartenbogen. Das hat eine weite Reise ge-
macht.
- A. Und eine breite Eroberung. Als erste sangen es die 800jährigen
Siedler am Saum des Abendlandes; ~~xxxxxxx~~ zu welcher Zeit es
entstanden ~~xxxxxxx~~ ist, weiß man. Vor fast genau fünfzig Jah-
ren erst. Ein Carl Römer dichtete es, ein Hermann Kirchner ver-
tonte es. Bald erklang es in Deutschland, und im ersten Weltkrieg
wurde es Gemeingut in ganz Mitteleuropa. Hör ~~es~~ nun an, wie es
von siebenbürgischen Bauernsängern gesungen wird, die gleich nach-
her ein zweites singen, das Lied "Es saß ein klein Waldvögelein".
Zuerst aber den "Holderstrauch".

(folgt Liedvortrag: "Am Holderstrauch" und
"Es saß ein klein Waldvögelein")

- B. Gut! Das alles klingt wie aus der eigenen Heimat.
- A. Und ist eintausend Kilometer östlich zuhause.
- B. Der Text war hochdeutsch. So reden die siebenbürgisch-deutschen
Bauern doch nicht. Bauern reden Mundart? Wenn diese Siebenbürger
vor 800 Jahren auswanderten, wie kommen sie zum Hochdeutsch?
- A. Wie alle Bauern. Durch die Schule. Ihre Mundart freilich ist nicht
leicht zu verstehen. Sie stammt aus der trierisch-luxemburgischen
Ecke, woher diese merkwürdigerweise Sachsen genannten Franken
in der Mehrzahl einmal beheimatet waren. Sie sollen uns gleich
ein Lied in ihrer Mundart singen. Den Text will ich vorsprechen.
"Zeisken huet sen klinzich Nest usw. - Hast du etwas verstanden?
- B. Ein wenig mehr als nichts. Das ist eine vertrackte Mundart. Zeis-
ken heißt wohl Zeisig.
- A. Ich übersetze die erste Strophe in hochdeutsche Prosa. Zeisig hat
ein kleines Nest usw.

B. Ein Volkslied wie viele andere.

A. Der Inhalt solcher Lieder sind überall dieselben, das Vögelchen, die Heimat, Trauer, Abschied, die Liebste, der Jahreswechsel, und immer rührt er ans Herz.

(in die letzten Worte hinein beginnt der Vortrag des Liedes "Zeisken huet senklich Nest")

A. Das nächste Lied heißt "af dieser Ierd", also Auf dieser Erde ist ein Land. Siebenbürgen ist gemeint und das Dorf der Sänger ist gemeint, beide ^{für in} unvergleichlich schön. Ein Heimatlied -

(wieder gehen die Worte unmittelbar in den Liedvortrag über)

B. Heimat in der Fremde - Die Liebe zum ~~eigenen~~ eigenen Fleck muß dort noch inniger brennen als bei uns. Sitte und Brauch müssen da strenger und williger befolgt werden.

A. Das gilt so sehr, daß in Siebenbürgen, natürlich nur in den Dörfern, von der Wiege bis zum Tod das ^{ganze} Leben in schöner alter Regel ablief, ehe der letzte Krieg auch da hineinschlug. In der Bauerntracht verkörperte sich das Gemeinsame völlig. Jeder Stand war an ihr abzulesen. Die Kinder hatten ihr eigenes Kleid, die erwachsenen Mädchen und Burschen ebenso, Frau, Mann, Greis und Greisin auch. Die Jungfern trugen den etwas in Riesenhafte erhöhten germanischen Stirnreif, freilich aus Samt, als eine Art kranken- und deckellosten Zylinder, aus dem bunte Bänder bis zu den Knöcheln hingen. Heirateten sie, so kamen sie wirklich unter die Haube. Sie wurden eingeschleiert. Sonntags legten sie einen breiten goldenen Gürtel mit kräftigen hochgetriebenen Bückeln, in denen Halbedelsteine saßen, um die Hüften, und auf der Brust lag die Rundfibel genau so wie einst bei den Fürstinnen der Völkerwanderungszeit. Die Faltenstickerei reicht sogar bis in die Bronzezeit zurück. Das Ganze aber mutet gotisch an, wie ein Abbild der Frau Uta aus dem Naumburger Dom, nur bäuerlich bunter, doch keineswegs unedler. An Würde ^{Komm} ~~hat~~ ^{mußten} sich keine andere Tracht des deutschen Volk damit ~~vergleichen~~. Freilich, die Männer, in solchen Dingen immer treuloser, hatten eine weitaus jüngere Tracht. ~~Ihr Mantel sieht dem Rock~~ ^{der Landsknechte} ~~ähnlich~~ ^{ähnlich}. Und das mit gutem Grund.

B. Haben sie vielleicht einmal ein altes Militärdepot aufgekauft?

A. Ich glaube nicht, daß man so moderne Geschäfte im ~~sieb~~ ^{im} siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert machen konnte, als die Kaiserlichen die Türken vertrieben und Siebenbürgen von einer ewig drohenden Gefahr befreiten. Ein Glück, daß die Türken wenigstens die Städte ^{mehr} und auch nur einen Teil der Dörfer hatten nehmen können. Die Mongolen

hatten damit früher mehr Erfolg gehabt.

- B. Was! ~~Die Mongolen!~~ Der Mongolensturm ging auch über Siebenbürgen?
- A. Zweimal, und in kleineren Stößen noch ein Dutzendmal. Die Siebenbürger sind zähe Leute in Stadt und Land. Das unabsehbare Gut ihrer Volkskunst blieb immer lebendig und erneuerte sich aus gesunder Quelle bis zur Gegenwart trotz Technik und moderner Wirtschaft. Die köstlichen Werke der bauerlichen Töpferei, die schönen Krüge, Teller und Kachelöfen, die unvergleichlichen Stickereien, die Lieder, Sagen, Märchen -

B. (unterbricht) Und heute?

- A. Ja, heute - die meisten sind noch daheim, viele geflüchtet, viele irgendwo in Rußland, mehrere Zehntausende bei uns zulang. Alle verloren ihren Wohlstand, ~~aus dem unzählige Gäste aus Deutschland~~ ^{aus Rußland} üppig bewirtet worden waren. Die Zukunft ist allen verhängt. Aber die Lieder werden noch gesungen, hier, bei uns! Auf fränkischen Höfen singen siebenbürgische Bauern. Hör! Ein Frühlingslied! Im Frühling kam ein Vögelchen - nehmen wir es als Hoffnungsboten. Nachher folgt ein Liebeslied. Es beginnt mit den Worten: Wer soll dein Liebchen werden?

Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben

im Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland . Hauptstelle Stuttgart

DER VORSITZENDE

Nr.

Bayreuth, 8.6.49.

Stuttgart, den // // // //

Mozartstrasse 4

Telefon 69991

Postfachkonto Stuttgart 24 648

Bankkonto Süddeutsche Bank 25 298

Sehr verehrter, lieber Herr Pfarrer Rottmann !
lieber Freund Zillich und Gross !

Aus Gründen der Zeitersparnis und da ich ja für meine sehr umfangreiche Hilfskomitee - Korrespondenz keine Schreibkraft besitze, gestattet mir, dass ich mit Druckschlag schreibe. Ich halte es für unbedingt nötig, dass die drei Männer, die wohl das meiste Interesse an der Arbeit unseres Hilfskomitees haben dürften, schnellstens von dem unterrichtet werden, was sich in den Vorpfingstagen in Stuttgart bei der Tagung des „Wiederaufbauausschusses“ der EKd zugetragen hat. Vom Pfingstgeist waren die Beschlüsse nicht getragen ! Es hat mir ganz besonders leid getan, dass Sie, verehrter Herr Pfarrer, nicht an der Tagung teilgenommen haben, denn Sie kennen ja die Lage wohl besser als ich und wären vielleicht nicht so niedergeschmettert worden, wie ich, der ich das erstensal teilgenommen habe. Zusammenfassend gleich gesagt : Hätte ich die ablebende Einstellung der massgebenden Kirchenvertreter in Fragen der „Hilfskomitees“ und der Hilfsarbeit an den Flüchtlingen vor dem 22. Januar gekannt, ich hätte n i e den Vorsitz übernommen, denn ich hätte dann die Aussichtslosigkeit unserer Arbeit eingesehen ! Betonen möchte ich auch gleich eingangs, dass die Herren des Hilfswerks sehr energisch für uns eingetreten sind, auch die Herren OKK Riedel-München und OKR Pressel - Stuttgart, aber diese waren auch die Einzigen auf weiter Flur . Sobald ich eine offizielle Verhandlungsschrift in Händen habe, werde ich aus dieser einen Auszug machen und allen Herren des Vorstandes und unseren Vertrauensleuten zuleiten, denn es erscheint mir wichtig, die Lage so zu beleuchten, wie sie wirklich ist, nämlich t r o s t l o s auf dem kirchlichen Sektor ! Ich will Sie nicht lange mit Vorreden aufhalten : Effekt der Tagung des WIEDERAUFBAU (A) Ausschusses ist, dass die Zahlungen für die Hilfskomitees um 50% gekürzt wurden und damit die Frage entsteht, dass wir überhaupt nicht mehr arbeiten können. Alle Herren Vorsitzenden sind der selben Auffassung, soweit sie nicht bereits über eine Organisation verfügen, die ihnen die Mittel sichern, weiter arbeiten zu können, selbst wenn sie von dem Hilfswerk nichts mehr erhalten, was wohl mit Ende des Jahres 1949 zu erwarten ist. Das es so gekommen ist, geht auf zwei Gründe zurück : 1. weil die Landeskirchen nicht mehr zahlen wollen oder können und ausserdem z.T. der Meinung sind, dass eine besondere kirchliche Betreuung der Heimatvertriebenen nicht nur nicht nötig ist, sondern geradezu hinderlich, die Einschmelzung der Heimatvertriebenen in die verschiedenen Landeskirchen voranzutreiben. Ich vermag die rein theologischen Hintergründe nicht zu ermessen, die hinter diesen Anschauungen lauern, aber es sind selbstverständlich solche . Unsere liberalere Art, unsere Betonung des Volkstums auch in kirchlichen Fragen, unser Festhaltenwollen an unserer kirchlichen und volkstumsmässigen Tradition ist den Herren zuwider und ich habe das Gefühl, dass sie diese verschieben, um sich der Sorgen zu entledigen, die ihnen vom Schicksal aufgebürdet wurden. 2. ist der Grund, dass wir nur noch sehr gekürzte Mittel erhalten, das Ausbleiben jener sagenhaften 100.000 Dollar, die die amerikanischen lutherischen Synoden wohl versprochen hatten, nun aber aus unbekannten Gründen nicht auszuzahlen willens oder in der Lage sind. Der anwesende Vertreter dieser Gruppen hat sich zu den Gründen nicht geäussert, lediglich ein sehr vages „Vielleicht“ hat sich der Herr von den Lippen gerungen.

Von solchen Hoffnungen auf Segen lasse ich mich nicht narren und auch nicht verführen. Ich halte es für meine Pflicht, den Tatsachen ganz klar ins Gesicht zu blicken und will, mit der Zustimmung des Vorstandes Folgendes tun: (Der Vorstand kann leider nicht zu einer Besprechung zusammengerufen werden, weshalb ich alle Herren brieflich verständigen werde, sobald die offizielle Verhandlungsschrift vorliegt und ich werde dann meine Anträge formulieren und um schriftliche Zustimmung bitten.)

1. Vorsorgliche Kündigung der hauptamtlichen Kräfte, was sofort erfolgen muss, wozu ich Ihre Einwilligung lieber Herr Pfarrer Rottmann umgehend erbitte.

2. Sofortige und zwar sehr nachdrückliche Inangriffnahme der Durchorganisation der „säkularen“ Organisation. Es ist bezeichnend für die Situation. Am ersten Tag meiner Anwesenheit in Stuttgart wurde ich von Herrn Axel de Vries, den Herausgeber der Zeitschrift „Dein Weg“ zu einer Besprechung gebeten, an der verschiedene Herren der Hilfskomitees anwesend waren – anscheinend ausgewählte – und in der uns Herr Steegmann (Balte) die dringende Bitte vorlegte, die landsmannschaftliche Organisation weitgehendst zu fördern. Der Aufsatz von de Vries in „Dein Weg“ hatte ja bereits soetwas ahnen lassen. Diese Haltung aber ist bezeichnend – die kirchlichen Würdenträger und vorallem die altreichsdeutschen Hilfskomiteevertreter lehnen die landsmannschaftliche Arbeit geradezu ab und meinen, sie sei der Kirche abträglich, die volksdeutschen Vertreter arbeiten in selben Hause sogar ein Normalstatut für die Landmannschaften aus. Es ist grotesk und das Sprichwort „die rechte Hand soll nicht wissen, was die linke tut“ gilt wohl als Exempel. Ich war ziemlich platt. Zuerst vorsichtiges Lavieren unsererseits, ob die Gründung eines Vereins nicht übel genommen werden könnte (allerdings auf Anraten des sich so wohlinformiert gerierenden Frl. Höchsmann) und nun 180°-Drehung – Hinein in die Landmannschaften! Ich habe mir nie eingebildet, dass ich das Gras wachsen höre, aber ich hielt mich stets für einen Menschen, der eine gewisse politische Witterung hatte und ich war ja auch ganz auf der richtige Fährte, sofort nach meiner Wahl zum Vorsitzenden, die Schaffung eines Vereins ins Auge zu fassen, was mir aber in Stuttgart sehr übelgenommen wurde, da ich auf ein diesbezügliches Schreiben an Dr. Maurer vor mehr als 2 Monaten noch bis heute keine Stellungnahme besitze, nur eine Entschuldigung, dass er mir noch ein Antwort schuldig sei, um die höfliche Form zu wahren.

3. Vorläufige Einstellung des „Heimatbriefes“, da wir alle noch vorhandenen Mittel für die Organisation brauchen.

4. Ueberlegung, welche Arbeiten das Hilfskomitee sein lassen muss, um überhaupt noch arbeiten zu können. Wir werden uns wohl mit dem Restbetrag, den wir erhalten, noch einigermaßen über Wasser halten können, da ja Frl. Csaki ab 1. Juli nicht mehr von der Hauptstelle besoldet zu werden braucht und sie in die kirchliche Arbeit zurückzugehen gedenkt und wahrscheinlich bereit ist, die Landesstelle Würtemberg – Baden ehrenamtlich zu leiten. Aber irgendwelche Gelder für Reisen des Vorsitzenden oder anderer Persönlichkeiten zu den Landesleuten erscheinen ausgeschlossen, es sei denn, das diese aus eigener Tasche gemacht werden oder in Verbindung mit Reisen, die irgendwie anderweitig finanziert werden können.

Also jetzt alle Kraft ansetzen, um den Verein vorwärts zu treiben, der in einem halben Jahr so stehen muss, dass wir die Gaben des Hilfswerks nicht mehr brauchen. Bekommen wir noch etwas, dann sehr gut. Selbstverständlich danke ich nicht an eine Auflösung unseres Hilfskomitees, das wäre töricht und würde ein schlechtes Licht auf uns werfen. Es wird aber wahrscheinlich nur noch ein Scheitern fristen können.

Ich bitte sehr um Ihre recht baldige Stellungnahme
Mit herzlichem landsmannschaftlichem und glaubensbrüderlichem Grusse ergebenst

Bitte beiliegenden Brief
an Prof. Dr. Gron. Habe seine
Lunluft nicht!

F. H. Reimann
Vorsitzender

Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben

im Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland . Hauptstelle Stuttgart

DER VORSITZENDE

Bayreuth, Mozartstr. 4.6.7.49.

Nr.

(146) Stuttgart, den

Herrn Dr. Dr. h.c. Heinrich
Z i l l i c h
(13b) Starnberg am See OBB

Telefon 69 991

Postfachkonto Stuttgart 24 648

Bankkonto Süddeutsche Bank 25 298

=====

Josef Fischhaberstrasse 15.

Lieber Freund Zillich ! Du hast lange nichts von mir gehört, jedoch ich bin dermassen mit Schreibarbeit überlastet, dass ich kaum noch dazu komme, auch an Freunde zu schreiben, da ich ganz aufgefressen werde von der „Dienstpost“. Ich habe mich über euer Telegramm sehr gefreut und es ist mir ein Stein vom Herzen gefallen, dass der Verband nun endlich steht, d.h. wenigstens begründet ist. Wir werden nun sehr viel Arbeit und Kraft brauchen, um auch wirklich die Landsleute zu erfassen, denn wie ich aus verschiedenen Kreisen weiss, besteht erhebliche Müdigkeit, sich überhaupt noch mit solchen Fragen zu befassen. Der gute Philippi hat mir z.B. aus Schweinfurt einen ganz desperaten Brief geschickt mit der Frage, ob es überhaupt noch einen Zweck hat, diese Arbeit zu leisten. Wenn schon die jungen in guten Stellungen befindlichen Männer solche Briefe schreiben, dann fragt man sich unwillkürlich, was sagen alle die, die nichts haben und auch so wenige Aussichten sehen. Nun ich habe ihm und andern stärkende Briefe geschrieben und will es mir besonders ans Herz legen, gerade in solchen Fällen mit meinem Worte zu helfen. Dabei geht es mir wirtschaftliche gesehen von unseren „führenden“ Männern bestimmt am dreckigsten, denn ich weiss wirklich manchmal nicht, wovon ich am nächsten Tag mein Mittagessen bezahlen soll. Ich komme auch gar nicht mehr zu einer privaten Arbeit schriftstellerischer Art, weil ich nach 5-6 stündiger Tipperei am Abend meistens so müde bin, dass ich nicht mehr zur Zusammenfassung einiger Gedanken komme.

Verzeih, dass ich Dir den Brief von Sindel noch nicht zurückgeschickt habe. Aber ich hatte ihn verschubbert und erst bei einem Grossreinemachen in der unerledigten Post gefunden, die bei mir immer höher anwächst, weil ich einfach nicht mehr kann. Wir müssen tatsächlich sehr dahinter sein. Das wenige Geld, das wir noch vom Zentralbüro erhalten, langt nicht vorn und nicht hinten. Frä. Csaki ist von mir gekündigt worden, aber sie macht ehrenamtlich weiter, wofür ich mich sehr gefreut habe. Wir waren mit der Auswerfung der Gehälter in unserer Stuttgarter Vorstandssitzung zu grosszügig. Das können wir jetzt nur schwer rückgängig machen. Brekner wird sich auf jeden Fall bezahlt machen, aber die Hauptgeschäftsführerin samt Sekretärin kosten das Hilfskomitee viel zu viel Geld, und ich bin nicht in der Lage, da etwas einzusparen. Der Vorwurf, der gegen uns erhoben wird, wir hätten den Verband schon viel früher begründen müssen, ist durchaus berechtigt und ich frage mich unwillkürlich, warum das tatsächlich nicht schon vor einem Jahr geschehen ist.

Ich möchte aber heute Deine Zeit nicht mit solchen Fragen in Anspruch nehmen und will Dir nur nochmals danken für die Mühe, die auch Du Dir genommen hast, mitzuhelfen, den Verband zu begründen. Ueber die Tatkraft Deines lieben Schwagers Titesz freue ich mich sehr.

Mit herzlichem Gruss Dein alter

F. U. Reimann

Starnberg am See, 2. August 1949

Mein lieber Reimesch,

ich muß mich bei Dir auch sehr entschuldigen, daß ich so lange nicht geschrieben und, was mehr ins Gewicht fällt, *mich* von der Komiteearbeit in den letzten Monaten etwas zurückgezogen habe. Daß dies aus keinem anderen Grunde geschah als aus dem schenßlichen Überarbeitung, brauche ich ja nicht auszuführen. Ich bin nun freilich derart abgespannt, daß ich in wenigen Tagen für vier Wochen nach Würzhofen gehen muß, was mir keineswegs gefällt, denn es kostet viel Geld, und das muß ich zusammenkratzen und zusammenknausern.

Endlich bin ich mit der Manuskriptausswahl für das siebenbürgische Hausbuch fertig geworden; in diesem Augenblick wird es schon gesetzt. Mir machte Deine St.-L.-Roth-Skizze große Sorgen. Ich wollte sie unbedingt aufnehmen, aber als ich sah, wie umfangreich der Aufsatz von Folberth über Roth geworden ist; und als ich weiter sah, daß auch die Auslese aus Rothschen Sprüchen etwas ins Gewicht fiel, mußte ich erkennen, daß ich St.L. Roth nicht durch einen weiteren Beitrag berücksichtigen durfte; es wäre zu viel gewesen. Auch der Verlag und seine Lektoren waren derselben Ansicht, als ich trotz meinen Bedenken Deinen Text noch hineinsetzen wollte.

Nun lag mir aber viel daran, von Dir nicht bloß den einen Aufsatz über Pemfflinger zu veröffentlichen, und da ich nichts über Michael Weiß hatte, was mir gefiel, entnahm ich Deinem Buch "Deutsche Männer in Siebenbürgen" den Aufsatz über Michael Weiß mit einigen geringfügigen Kürzungen und setzte ihn, Deiner Zustimmung gewiß, ins Buchmanuskript. Jetzt bitte ich Dich herzlich, diese Maßnahme zu billigen.

Ich freue mich ja so sehr, daß Du in dem Buch zweimal vertreten bist, denn Du kannst Dir denken, daß es sich bei dieser Veröffentlichung, die keine literarische Anthologie ist, darum handelt, daß alle Beiträge derart ausgewählt wurden, daß ihre Gesamtheit einen möglichst guten Überblick über die Fülle des siebenbürgischen Lebens in acht Jahrhunderten bietet, also über Landschaft, Geschichte, Wirtschaft, Sitten, Volkskunde, Volkskunst, Kunst, Literatur, Bauern- und Städtertum usw., wozu Abschnitte aus Chroniken, Märchen, Sagen, Volkshumor und Proben aus der Dichtung kommen, jedesmal die ganze Vergangenheit berücksichtigt. Das erforderte eine thematische Beschränkung insoweit, als ich von dichterischen Aussagen nur aufnehmen konnte, was sich unmittelbar heimatlich darstellt, lediglich bei ganz wenigen Gedichten mußte ich eine Ausnahme machen. So ist z.B. Wittstock nur mit einem Beitrag vertreten, andere bekannte Namen mit zwei oder drei Versen, manche gar nicht.

Aber ich glaube, das Buch wird gut, und ich hoffe, es wird auch Dir gefallen.

Deine beengte wirtschaftliche Lage macht mir schon lang Kopfschmerzen. Wäre ich ein wohlhabender Mann..., aber ich bins nicht, und so muß ich, wie andere Bekannte auch, daran denken, wie man es Dir

als unserem Oberhaupt ermöglicht, ordentlich zu leben und vor allem zu reisen. Ich weiß im Augenblick nicht, wie die Finanzen in München stehen. Die letzte Unterhaltung scheint erfolgreich gewesen zu sein und eine zweite ist geplant - das schrieb mir Brekner heute, der etwas verschnupft ist, weil ich solange nicht im Büro war. Ich gehe noch vor meiner Abreise zu ihm und will diese Frage anschneiden.

Mein Schwager Tittes hat sich in der letzten Zeit ungemein tätig erwiesen. Mich freut es, daß wir in ihm einen sehr entschiedenen Mitarbeiter gefunden haben. Wo der hinhaut, sitzt der Pflock.

Wenn ich aus Wörishofen gekräftigt heimkehre, will ich wie früher antauchen. Ich glaube, die Gründung des Verbandes bringt uns weiter als die verflossenen Jahre des Komitees, das wir dennoch nicht missen wollen. Vielleicht muß man beim Komitee manches umbauen und vereinfachen. Und schließlich müßten wir wohl auch wieder einmal den Ausschuß zusammentufen - ich führe ganz gern wieder mal nach Stuttgart - aber vermutlich fehlt es dazu an Geld.

Wir schwitzen sehr viel. Wie wirst erst Du, gewichtigerer Mann, schwitzen, aber loben wir den Herren dieser Hitze wegen. Im Jahre 1949 habe ich doch viel öfter gefroren als geschwitzt.

Sei von Herzen begrüßt!

Dein



Verband der Siebenbürger Sachsen
in Deutschland e. V.

Der Vorsitzende

Bayreuth, 2.10.50.
Rich. Strauss-Str. 4 .I.
München 22, den
Himmelreichstraße 3
Ruf 1627

Lieber Zillich ! Herzlichsten Dank für Deinen sehr erfreulich. Brief vom 29.9. Ein grosser, schwerer Stein ist mir vom Herzen gefallen, von einem Herzen, das sehr von Herz-Asthma gequält wird, sodass ich nur sehr schwer atmen kann und nach Luft japse, wie ein Fisch auf dem Trocknen. Ich bin euch Dreien wirklich s e h r dankbar, dass ihr diese Fahrt unternommen hat, denn diese Spannungen haben mich seelisch auf das schwerst bedrückt und mich auch gesundheitlich stark negativ beeinflusst, mehr als ich das sagen kann, weil ich anscheinend doch sensibler bin, als ich gedacht habe. Also nochmals sehr schönen Dank für euere gemeinsame Tat. Ich werde auch an Dr. Molitoris schreiben, obwohl mir mein Arzt jegliche Arbeit und Aufregung streng untersagt hat.

Ich möchte aber nochmals betonen, dass k e i n Telegramm mit einer Einladung Pfr. Rottmanns an mich gelangt ist. Es gehe heutigen Tags doch keine Telegramme in Deutschland verloren. Ich habe mich auf der Post erkundigt. Es ist keines angekommen - - was soll ich also dazu sagen ?

Nun, es ist ja auch jetzt nicht mehr wesentlich. Unlängst besuchte mich Prof. W. Haltrich (Bistritzer), der mir eine Darstellung vom Charakter des ehemaligen Sparkassendirektors Ludwig gab, aus der ich ersehen muss, dass dieser Mann anscheinend all das angezettelt hat, aus dem dieses Missverständnis entstanden ist. Er galt auch schon in der Heimat als Meckerer, Mismacher und kleiner Intrigant, der, weil er als Eigenpersönlichkeit nichts zu leisten im Stande war, sich daran erfreute, durch Zwischenträgereien eine, wenn auch negative Rolle zu spielen.

Wir hatten doch, das müsste aus den Protokollen hervorgehen, als Festprediger Herrn G.D. Dr. Molitoris als N.p. vorgesehen, ihn jedoch fallengelassen, weil er sich gegen eine 800-Jahrfeier gestellt hatte, er es also als Anpflaumung hätte auffassen können, wenn wir ihn auffordern, die Festpredigt zu halten. Es dürfte ja so sein, dass er nun selbst eingesehen hat, dass er zu übervorsichtig war und auf diese Weise einzulenken versucht.

Bewiss, es waren s.Z. gelegentliche Treffen an der Grenze in Aussicht genommen, doch sollten diese Treffen von ihm jeweils anberaumt werden. Das hatte er so vorgeschlagen mit dem deutlichen Hinweis, dass er aus erster Hand viel öfters Nachrichten aus der Heimat erhalte, als das wohl bei uns der Fall sei. Ich bin ehrlich genug, einzugestehen, dass ich keinen allzugrossen Wert auf solche Grenztreffen legte, da sich Herr Dr. Molitoris uns gegenüber sehr als den grösseren Bruder zeigte und uns Weisungen zu erteilen bemüssigt fühlte. Ich denke dabei z.B. an das 1. Treffen, bei dem er erklärte, es ginge unmöglich, dass ein Mitarbeiter des Hilfskomitees einen Gehalt beziehen könne. Das traf mich ja nicht, aber Brekner und Höchsmann sollten ihre Arbeit ehrenamtlich machen, der eine seinen Lebensunterhalt als Rechtsanwalt, die andere als Lehrerin verdienen, denn so sei es auch in der Heimat gewesen. U. dergleichen mehr !

Ich gebe durchaus zu, dass ich nicht sonderlich begierig war, Zeit und Reisegld zu vertun, um mir derlei Geschichten erzählen zu lassen. Doch nun ganz kurz zu den „Möglichkeiten von kirchlicher Seite her, Mittel für unsere Arbeit zu erhalten“. Gewiss, bestehen solche Möglichkeiten, dann m u s s man aber auch in innerlicher Freundschaft zu diesen Stellen stehen, denn es widerstrebt mir, die Kirche als Melkkuh zu benützen, aber das Bewusstsein zu haben, dass ein grosser Teil der Männer, die an unserer Arbeit tätig sind, innerlich mit der Kirche kein Verhältnis haben, wenigstens was die hiesigen Kirchen anbelangt ! Gewiss, ich habe auch eine ganze Reihe von Punkten, in denen ich nicht konform gehe - Jedoch die Ablehnung in unseren Kreisen war so schroff, dass ich glaubte, nach dieser Richtung hin sehr zurückhaltend sein zu müssen. Ich habe mir erst im August einen innerlichen Stoss gegeben und bin nach Rothenburg gefahren und habe feststellen müssen, dass unsere Theologen und Laien, die dabei waren, doch auch zu einer sehr positiven Arbeit für

den Verband zu haben sind, insbesondere Dr. Dr. Roth, Philippi und sein Bruder. Die Frage „Arbeit nach Innen“ und „Arbeit nach Aussen“ sind nun ins Gespräch gekommen und ich bin davon überzeugt, dass wir eine fruchtbare Synthese finden werden -- doch dazu müssen wir uns Alle einmal zusammensetzen.

Mein „Verhältnis zu Gerstenmeyer“. Ich stehe in keinem Verhältnis zu ihm. Er geruht, mich zu übersehen. Wie weit da Einbläserien von Seiten Höchsmann - Csaki eine Rolle spielen, weiss ich nicht. Er hatte bisher keine Zeit, mich zu empfangen und ich daraufhin nahm auch keine Gelegenheit, mich ihm zu nähern -- der Mann ist mir irgendwie unsympathisch, wie mir Männer meist unsympathisch sind, die sich allzuoft darauf berufen, zur Widerstandsgruppe gehört zu haben. Da kann ich aus meinem -- vielleicht blöd naiven Herzen keine Mördergrube machen! Ich bin also sehr damit einverstanden, dass Du zu ihm fährst. Dr. Maurer wird sich bestimmt freuen, wenn Du ihm schreibst und darum ersuchst, mit ihm mit Dr. Gerstenmeyer zu verhandeln! Ich bitte Dich sehr, mich gut zu verstehen. Ich habe nicht „Frieden“ mit ihm zumachen, denn es besteht kein „Krieg“ !!!!

Was Dr. Molitoris über die organisatorische Zusammenfassung der Landsleute in Oesterreich mitteilt, kann schon stimmen, denn die Gruppe der Landsleute, die im Slzburger Lande erfasst und karteimässig festgehalten sind, ist beachtlich -- da müsste doch Herr Gross genau Bescheid wissen. Aber Dr. Foberth und der 1. Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Siebenbürger Sachsen in Salzburg -- sein Brief über organisatorische Fragen liegt beim Verband -- sagen doch selber, dass nur geringe Verbindungen zu Molitoris und dem Ausschuss in Ried im Innkreis bestehen. Da scheint mir eine Kluft! Ich möchte ja sehr gerne einmal hinüberfahren, und die Landsleute besuchen. Ich habe sogar einen Antrag auf einen Pass gestellt!

Ich nehme sehr gerne zur Kenntnis, dass ich von Dr. Molitoris als „lieber Freund“ bezeichnet werde. Ich hatte bisher nicht Gelegenheit, eine solche persönliche Einstellung zu erfahren, aber ich freue mich, das zu hören. Ich habe persönlich nie gegen Dr. M. Stellung genommen, nur hat mir seine Art nicht sonderlich gefallen.

Verzeih, aber ich kann nicht mehr weiter! Ich bin sehr erfreut, dass sich die Dinge so freundschaftlich gestalten und es ist mir ein gutes Zeichen für unsere 800-Jahrfeier, für die ich grosse Sorgen habe, zumal ich so viele bängliche Fragen und Ablehnungen aus Briefen und Reden vernehmen muss.

Recht herzlichen Dank für Deinen Brief und Deine freundliche Gesinnung.

Mit herzlichem Gruss Dein

F. H. Reimesch
(F. H. Reimesch)

Handwritten notes:
Hinter Voll, Dr. Philipp, Dr. Raimann
männlich Brief mit Können genommen
für: Nay Wälgant Kamm ist nicht im
November eine feierliche May der
800-Jahrfeier haben
Gm. Nrk. mit Brief
männlich
Gm. Nrk.

ikgs

Starnberg am See, 6. Okt. 1949

Lieber Reimesch, über den Versuchen, Dich in München zu sprechen, waltet ein Unstern. Diesmal warf mich eine Erkältung mit hohem Fieber ins Bett; es sah nach Lungenentzündung aus. Neuartige Arzneien halfen, doch bin ich noch nicht ganz aufm Damm. Es ist zu dumm. Ich bin neuer oft krank. Das beeinträchtigte meine Arbeit am Hilfskomitee, bei dem ich jahrelang wöchentlich mehrmals erschien und von allen Dingen wußte, etwa so, wie sich jetzt sehr tüchtig mein Schwager dort betätigt; in diesem Jahr aber hatte ich außer scheußlich viel Arbeitsolche Sorgen, daß ich selbst die Fahrtkosten nach München bedenken mußte. Ein Trost war immerhin, daß ich mit dem Hausbuch für die Landsleute eine zwar verdammt zeitraubende, aber eine kulturell sehr wesentliche Arbeit leistete. Nun ist das Buch erschienen. Bald hast auch Du es in der Hand. Besprich es bitte, wo immer Du dazu Gelegenheit hast. Der Plan, etwas Ähnliches wie das Hausbuch in wohlfeiler Ausgabe für die Kinder der Landsleute zu machen, beschäftigt mich; ich glaube dafür den Verleger gewonnen zu haben; sobald das ganz sicher ist, gehe ich an die Zusammenstellung des Inhalts; so daß das Buch im nächsten Jahr erscheinen kann. Von einer Gemeinschaftsarbeit an einem solchen Buch, wie man sich das im Kulturausschuß vorstellt, halte ich wenig.

Es hat mir leid getan, Dich vor einer Woche nicht sprechen zu können, denn nun überrascht mich Dein an die Ausschußmitglieder gerichteter Brief etwas. Selbstverständlich bin ich mit Deinen Anordnungen einverstanden. Nach Lage der Dinge ist nichts anderes möglich. Ich stimme also den von Dir ausgesprochenen Kündigungen zu; bin auch zufrieden damit, daß wir dem Hilfswerk danken für das, was es getan, und ihm nicht unter die Nase reiben, was es nicht getan.

Eine Aufrechterhaltung des Komitees stelle ich mir so vor, daß es den Namen nach weitergeführt wird, um einen Draht zur Kirche zu behalten, aber all seine Agenden sollten wir auf den Verband überleiten. Wir brauchen fortan nicht mehr zweispännig zu fahren. Der Verbandsvorsitzende hat gewissermaßen zwei Uniformen, die eine bedeutet etwas, oben die des Verbandsvorsitzenden, die andere zieht er an, wenn es sich ^{nur} vorteilhaft erweist, der Kirchenbürokratie einen Besuch zu machen.

Frl. Höchsmann legte, wie Du wohl weißt, Deinen Schreiben einen von ihr verfaßten Brief bei, der drei Lösungsmöglichkeiten umreißt. Bei all ihren Vorschlägen erscheint mir nur der wichtig, daß wir uns doch einmal zusammensetzen müßten, selbst wenn dabei nur beschlossen würde, daß die ganze Organisation des Hilfskomitees im Verband aufzugehen habe - dies freilich muß, meine ich, sobald als möglich beschlossen werden, es ist die klarste und einfachste Lösung, und jeder Landesvertreter des Verbands bekommt gleich dem Vorsitzenden für ganz Deutschland noch eine Hilfskomiteeuniform für Besuche bei der Kirchenbürokratie. Mit einem Wort: der Verband übernimmt alle Aufgaben des Komitees und zwar soll dies bis Ende des Jahres durchgeführt werden. Eine andere Möglichkeit sehe ich gar nicht. Auf den Türschildern des Verband, wird ausser dessen Namen auch der des Hilfskomitees angebracht.

Sei herzlich begrüßt von Deinem

Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben

im Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland . Hauptstelle Stuttgart

Nr.

DER VORSITZENDE

Bayreuth, Mozartstr. 4.
~~Stuttgart~~ 14.10.49.

Lieber Zölllich !

Telefon 69 991

Postfachkonto Stuttgart 24 648

Bankkonto Südbank 25 298

Schönen Dank für D. frdl. Karte .

So schlimm will ich die Taktlosigkeit der Höchsmann nicht bewerten. Das ist gewissermassen Reminiszenzenpolitik aus jener Zeit, da die Vorsitzenden nichts taten ! Dass ich anders bin, geht ihr nur schwer ein und ausserdem kämpft sie ja gewissermassen um ihre Position, wenn sie mir auch sagte und schrieb, dass sie wann immer eine andere Stelle haben könne. Lass Du Dir bitte von Deinem lieben Schwager, dessen so energische Mitarbeit ich sehr hoch zu schätzen weiss, Durchschlag meines Schreibens an die Höchsmann geben. Ich schickte ihn an die vier Männer der Himmelreichstrasse. Ich war zwar Tittes Meinung nach zu höflich, aber meine Ablehnung ihrer diversen Pläne ist so eindeutig, dass kaum mehr etwas zu sagen übrig bleibt. Die Hauptgeschäftsstelle kommt mit 1. Januar 1950 nach München und damit basta - - oder ich lege den Vorsitz nieder. Ich lasse mir auf keinen Fall dumm kommen. Aber das ist m. E. auch gar nicht ihre Absicht, sondern sie hat aus ihrer weiblichen Wichtigkeit und Geschäftigkeit heraus, um zu zeigen, wie konstruktiv sie zu denken vermag, einfach sofort ihre Geschäftigkeit spielen lassen !

Eine Zusammenkunft in Würzburg halte ich für unmöglich, denn wir haben kein Geld für solche Fahrereien. Das wenige Geld, das wir besitzen, müssen wir für andere Arbeit verwenden und ich bin der Meinung, dass wir auch schriftlich diese Fragen bei den p. t. Vorstandsmitgliedern lösen können, zumal mir Rottmann und Mann bereits zugestimmt haben, ebenso auch Neumann und Melzer. Von den übrigen Herren wird ja ebenfalls eine Zustimmung kommen.

Nun zu Deiner etwas erstaunten Frage wegen der 800 Jahrfeier, die ich angeregt habe.

Dass wir das Jahr 1141 als das Einwanderungsjahr betrachteten, ist m. E. auf einen gedanklichen Fehler unseres guten Historikers G. D. Teutsch und seine Sachsengeschichte zurückzuführen. Tatsächlich kann dieses Jahr nicht das Einwanderungsjahr sein. Wohl hat König Geisa II in diesem Jahr den Thron seiner Väter als 12jähriger Knabe unter der Vormundschaft seiner Mutter Helene und des Erlauer Bischofs bestiegen, weshalb Teutsch dieses Datum gewählt hat - - Gedankenfehler wie ich sagte -, aber die Einwanderung erfolgte, wie wir wissen, in der Zeit der Regierung Geisas, nämlich in der Zeit zwischen 41 und 61. Wann ? Wir wissen es nicht genau und sie dürfte auch keinesfalls in einem Jahre erfolgt sein. Tatsache aber ist, dass Kaiser Konrad III und Ludwig der Siebente von Frankreich unter der geistlichen Führung des Lothringer Mystikers Abt Bernhard von Clairvaux 1147-49 den 2. Kreuzzug durchführten, der die Heere durch Ungarn führte und denen Geisa II und seine Mutter, Prinzessin von Serbien grosse Hilfe brachten. Dieser Kreuzzug ist der Anstoss für die Auswanderung deutscher - Westdeutscher - Bürger und Bauern nach Siebenbürgen gewesen und diese erste Masseneinwanderung dürfte nicht vor 49 stattgefunden haben. Es gab allerdings bereits deutsche Siedlungen in Nordsiebenbürgen, bestimmt zu Dees und Rodna, vielleicht sogar auch andere - - das wissen wir nicht. Die Aufzeichnungen des luxemburgischen Klosterchronisten in Echternach über die Auswanderung stammen aus den ersten Jahren des 5. Jahrzehnts des 12. Jahrhunderts. Daher also 800 Jahrfeier im Jahre 1950 ! Abgesehen davon, wir haben die Pflicht, etwas zu tun und es passte jetzt sehr gut in die Situation

Mit herzlichem Gruss Dein alter

L. wohl auch romanischer

Reimerle

Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben

im Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland . Hauptstelle Stuttgart

DER VORSITZENDE

Nr.

Bayreuth, 2. 11. 49.

Stuttgart, Gen. ///
Mozartstr. 4.

Telefon 69991

Postfachkonto Stuttgart 24 648

Bankkonto Süddeutsche Bank 25 298

Lieber Freund Zillich !

Es war für mich eine grosse und freudige Ueberraschung, am Samstag Deine Sendung vorzufinden. Ich bin ehrlich begeistert über das schöne Heimatbuch, dessen Vielseitigkeit ich bewundere und dessen sehr gediegene und schöne Ausstattung dem Verlag alle Ehre macht. Nur wie sollen wir das Buch bei dem sehr hohen Preise bei unseren armen Landsleuten absetzen? Das macht mir grosse Sorgen. Ich will damit nicht sagen, dass das Buch zu teuer ist gemessen an den heutigen Preisen u. Inhalt und Aufmachung, aber 14.50 sind ein gewaltiges Geld und ich weiss hier ausser zwei Landsleuten niemanden, der sich das Buch anschaffen könnte. Und so wird es auch dem Grossteil der andern Landsleute ergehen. Das ist sehr schlimm.

Selbstverständlich werde ich das Buch besprechen und bemüht sein, Besprechungen bei verschiedenen Blättern unterzubringen. Darauf kannst Du Dich selbstverständlich verlassen. Aber Zeitungsredaktionen wollen doch immer die Bücher haben, die man bei ihnen bespricht? Von dieser schlechten Angewohnheit gehen sie ja nicht ab! Was soll ich in diesem Falle tun?

+ + + + +

Da ich Dir gerade schreibe, will ich Dich auch noch kurz über die Situation im Hilfskomitee etwas unterrichten. Die Sache hängt mir ja sehr zum Halse heraus, da ich sozusagen überhaupt zu nichts Anderem mehr komme, seit ich diese Arbeit übernahm. Ich hoffe allerdings, dass für mich weniger Arbeit anfällt, wenn die Hauptgeschäftsstelle nach München kommt, aber Brekner macht mir Sorgen, da er - wenigstens nach Ansicht Deines Schwagers und Hamrichs nicht das Zeug zu haben scheint fleissig arbeiten zu können und derlei Stellen müssen mit emsigen Bienenfleiss verbunden sein, sonst können sie nicht ausgefüllt werden. Das konnte Dr. Appel. Sonst wäre ja Brekner ganz in Ordnung, denn er hat Format. Aber leider ist es damit allein nicht getan. Es geht alles so langsam und kommt nicht vorwärts. Ich glaube nicht, dass er die Hauptgeschäftsstelle, die Landesstelle Bayern und die Verbandsgeschäftsstelle gemeinsam wird betreuen können, weshalb ich ihn gefragt habe, wie er sich die Arbeit denkt, wenns ab 1. Januar so weit sein dürfte. Ich bin auf seine Stellungnahme sehr gespannt.

Die Höchsmann macht natürlich Sperenzen und es scheint auch so auszusehen, als ob das Hilfswerk einige Gelder weiter wird zahlen wollen. Ich habe Dr. Maurer wissen lassen, dass wir auf dem Standpunkt stehen, dass die Hauptgeschäftsstelle auf jeden Fall mit der Bayerischen Landesstelle in München vereinigt werden muss und auch unsere Landesstellenleiter und Vorstandsmitglieder sind der Meinung, dass es ihnen gleich ist, ob sie aus Stuttgart oder aus München einen Brief bekommen, denn Anderes haben sie ja aus Stuttgart auch nicht erhalten, nur Briefe. Wesentliche Fragen hat Frä. Höchsmann auch nicht sonderlich bearbeitet und es erscheint mir völlig zwecklos, das viele Geld, das die beiden Damen, Höchsmann und ihre Sekretärin in Stuttgart verbraucht haben, weiterhin aufzubringen um Gehälter zu bezahlen, selbst wenn wir vom Hilfswerk noch weiterhin Geld bekommen sollten.

Dr. Ullmann, der einstige Herausgeber der „Deutschen Arbeit“, den Du wohl kennst, sitzt jetzt als Pressemann bei der Lutheran World Federation in Genf und ich stehe mit ihm in Briefwechsel wegen unserer Hilfskomitee - Arbeit. Er schreibt mir, dass Pfarrer Diettrich, ein Amerikaner, der als Verbindungsmann in Stuttgart beim Hilfswerk sitzt, die Aufgabe habe, die volksdeutschen Hilfskomitees direkt zu unter-

stützen. Ich werde mich selbstverständlich mit dem Mann in Verbindung setzen. Dr. Ullmann hat ihm auch diesbezüglich geschrieben. Auch verlautet, dass man doch versuchen wolle, weitere Hilfe über Stuttgart zu erhalten - - - ich möchte aber solche Bächlein nicht mehr auf die Mühle der Höchsmann leiten. Sie hatte mir ziemlich grossspurig erklärt, dass ich nicht in Sorge um sie zu sein brauchte, denn sie bekäme wann immer eine andere Stelle. Nun gut. Sie ist gekündigt und soll sich zum 31. Dez. 49. umtun, eine andere Stelle zu haben. Ich nehme die Kündigung nicht zurück. Für mich steht fest, dass die Hauptgeschäftsstelle nach München kommt und sie - falls sie will und kann die Landesgeschäftsstelle in Stuttgart weiter ehrenamtlich macht oder ganz ausscheidet. Sollte der Vorstand anders befinden, so bin ich bereit, zurückzutreten, denn ich kann eine andere Arbeitsmöglichkeit nicht sehen. Ich halte das für Geldverschwendung. Wenn schon noch ein Bächlein fliessen sollte, dann will ich etwas davon haben - - das habe ich Dr. Maurer auch geschrieben - -, denn ich bin nicht mehr bereit, täglich 5-6 Stunden nur Hilfskomitee zu spielen, ohne eine Schreibkraft usw. und das Frä. Höchsmann hat eine mit 250.--DM bezahlte Sekretärin ! Es ist grotesk und ich mache nicht mehr den Dummen !

Rottmann, Du, Gross, Mann sowie Neumann sind mit dem Plan, die Hauptgeschäftsstelle nach München zu verlegen, einverstanden. Die anderen Vorstandsmitglieder haben bisher nicht geantwortet. Ob sie überhaupt meinen Brief erhalten haben, weiss ich nicht, denn der ging über die Hauptgeschäftsstelle und ich habe auch die Anschriften nicht, obwohl ich die Höchsmann darum bat, sie mir zu senden ! Solchen Kleinkrieg mag ich nicht. Es ist so schade um die Zeit, die kostbare, die man mit solchen Briefen vertut völlig zwecklos, wenn man es am Ende betrachtet. Ich glaube aber, dass die Zahl genügt um den Beschluss durchzuführen.

Die Pläne der Höchsmann diskutiere ich gar nicht !

Mit herzlichem Gruss Dein alter

Starnberg am See, 4.11.1949

Mein lieber Reimesch, nach einer 18stündigen Fahrt (nützliche Heiner Reimesch) 8 Landsleuten (31 Flaschen glatt geleert) - - - Vorsitzender noch ungenügend ausgeschlafen, habe ich zwar das fröhliche Siegergefühl, daß wir es durchaus noch können, das gottgegebene Saufen, aber zur Beantwortung Deines lieben u. mir als Aufklärung Deiner Komitee-Pläne wertvollen Briefes bringe ich die nötige Spannkraft nicht auf. Eine kleine Postkarte soll daher das Wesentliche zusammenraffen: ich bin mit Deinen Plänen einverstanden und habe dazu auch nichts hinzuzufügen. Daß Dir das Heimatbuch gefällt, freut mich. Jeder lobt das Buch, jeder findet den Preis bedenklich. Dennoch - die Nachfrage ist da. Es geht in Österreich sehr gut, am besten von den 3 Bänden. Die Auslieferung nach Deutschland wird bald im Gang sein. - Warum hast Du Bedenken, daß die Redaktionen ein Rezensionsexemplar verlangen könnten? Nein, das Besprechungsexemplar behält der Rezensent. So war es doch immer! Sei ans Herz gedrückt von Deinem

ikgs

Starnberg am See, 26.2.1951

Herrn
Fritz Heinz Reimesch
Vorsitzender des Hilfskomitees der
Siebenbürger Sachsen u. Banater Schwaben
Bayreuth

Lieber Reimesch,

Du weißt, daß ich Deine Wahl zum Vorsitzenden des Hilfskomitees der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben im Hilfswerk der Ev. Kirchen in Deutschland mit aller Kraft gefördert habe. Das beweist Dir mein Vertrauen darauf, daß Du die damals verfahrenere Lage des Hilfskomitees fruchtbar lösen würdest. Es erfüllte mich, als Du am 22. Januar 1949 in Stuttgart zum Vorsitzenden gewählt wurdest, eine echte und hoffnungsvolle Freude.

Als viele Monate lang der Vorstand, dem auch ich angehöre, nicht zusammentrat, obgleich er satzungsmäßig vierteljährlich einberufen werden muß, erinnerte ich Dich daran, es zu tun. Du antwortetest, es sei dafür kein Geld vorhanden. Aber selbst eine briefliche Verständigung der Vorstandsmitglieder über die Vorgänge im Komitee, für die der Vorstand ja mitverantwortlich ist, unterblieb bis auf wenige Ausnahmen. Der Vorstand erfuhr nicht einmal, daß zwei seiner Mitglieder durch Übersiedlung ins Ausland ausgeschieden sind.

Auch wurde der Große Rat, der der Satzung nach längst hätte gewählt sein sollen, nicht gewählt; es unterblieb sogar jede Vorbereitung der Wahl, und nicht einmal eine Aussprache über die Möglichkeiten einer Wahl wurde herbeigeführt. Ich erkenne die Schwierigkeiten, die sich einer Wahl entgegenstellen, durchaus nicht, doch hätte sich der Vorstand während zwei Jahren damit beschäftigen müssen. Wir sind, Du als Vorsitzender und der Vorstand als Mitverantwortliche Einrichtung, der Satzungsmißachtung schuldig.

Hiezu kommt des weiteren, daß dem Vorstand keine Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben vorgelegt worden ist, weder von der seinerzeitigen Geschäftsführerin Fräulein Höchsmann noch von ihren Nachfolgern.

Am wichtigsten ist das Folgende: Vorsitzender und Vorstand sind am 22. Januar 1949 für zwei Jahre gewählt worden. Ihr Mandat ist demnach abgelaufen.

Ich weiß nicht, wie Du diese doch sehr bedenkliche Lage ansiehst. Ich kann es nicht weiter mitanschauen, daß die wesentlichsten Punkte der Satzungen verletzt werden, auch widerstrebt es mir, als bloßer Name einem Vorstand anzugehören, der keiner ist, nichts von den Vorgängen hört, nie zusammentritt und überdies seine Amtsdauer überschritten hat. Bezeichnet ein Landsmann diese Zustände in einer Versammlung oder in der Presse als unglaublich, so könnte ich ihm darauf nur bestätigen, daß er recht habe.

Allerdings kann der Vorstand nach zweijähriger Untätigkeit jetzt nicht einfach mit Berufung auf die Satzungen erklären, er bestehe nicht mehr, denn damit wäre das Hilfskomitee gesprengt und eine öffentliche Blamage verursacht, die ihresgleichen suchte. Es muß nun rasch gehan-

delt werden, damit die Dinge in Ordnung kommen.

Sei mir nicht böse, wenn ich daher eine dringende Bitte an Dich richte. Du weißt, wie freundlich ich Dir seit vielen Jahren gesinnt bin. Ich kann und darf aber nicht verhehlen, daß ich mich verpflichtet fühle, den schlafenden Vorstand aufzuwecken. Und darum bestehe ich darauf, daß er bis zum 15. März zusammentritt, um

1. Deinen Tätigkeitsbericht entgegenzunehmen,
2. die Geldgebahrung an Hand von Belegen und einer Abrechnung zu prüfen,
3. sich bis zur Neuwahl als vorläufigen Vorstand und Dich als vorläufigen Vorsitzenden zu erklären, da seine und Deine Amtszeit abgelaufen ist,
4. den Tag für die Wahl des Großen Rates zu bestimmen und die Durchführung der Wahl zu regeln,
5. den Zusammentritt des Großen Rates anzusetzen und dafür eine Tagesordnung auszuarbeiten.

Die benötigten Gelder für die Vorstandssitzung wirst Du vom Hilfswerk beschaffen können, wenn Du darauf hinweist, daß der Vorstand seit zwei Jahren satzungswidrig nicht zusammenkommen konnte, jetzt aber seine Neuwahl betreiben muß. Ich halte es für ausgeschlossen, daß man Dich bei Darlegung dieser Lage in Stuttgart abweist.

Ich möchte Abschriften dieses Briefes den anderen Vorstandsmitgliedern jetzt nicht übersenden, um bei ihnen den Eindruck zu vermeiden, als ob ich gegen Dich persönlich auftreten wollte, was ja keineswegs der Fall ist. Ich denke es mir richtiger, wenn Du Dich selbst im Sinne meiner Ausführungen an sie wendest.

Sei herzlich begrüßt! Alles Gute von

Deinem

ikgs

Hilfskomitee der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben

im Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland

— Hauptstelle München —

Bayreuth, 28.2.51.

Rich. Strauss-Str. 4.I.

Nr.

(13 b) München, den 194.....

Wagmüllerstraße 23

Herrn Dr. Dr. h. c. Heinrich ZILLICH

Telefon-Nr. 31980

Starnberg am See OBB

Postscheck-Konto Amt München Nr. 5729

=====

Josef-Fischhaberstr. 15.

Lieber Zillich ! Hab besten Dank für Deinen Brief vom 26.2., der mir her geschickt wurde, da ich erst gegen den 12.3. nach München kommen kann, da ich zwei kleinere Vortragsreisen zu absolvieren habe, die mir erfreulicher Weise einen kleinen Verdienst einbringen. Es tut mir zwar leid, morgen nicht bei der Tagung des Ostkirchenausschusses in Hannover zu sein, aber die Einladung kam so spät, dass ich die von der Volkshochschule organisierten Vorträge nicht mehr absagen konnte. Ein Verschieben war auch nicht möglich. Die Herren sollten doch daran denken, dass man derlei Tagung etwas früher als 12 Tage vorher einberufen muss. Man wird mir nun wieder Interesslosigkeit an den kirchlichen Fragen nachsagen, aber man bedenkt nicht, dass der Mensch schliesslich auch seinem Verdienst nachgehen muss und nicht nur immer und ewig für ehrenamtliche Arbeit zur Verfügung stehen kann. Dies wollte ich auch eingangs gesagt haben, wenn es auch nicht ganz zum Thema gehört, was Du angeschnitten hast.

Ich bin Dir sehr dankbar, dass Du mich darauf aufmerksam gemacht hast, dass meine Amtsdauer als Hilfskomitee-Vorsitzender abgelaufen ist. Ich bin ehrlich genug zu sagen, dass ich das einfach im Drange der vielfältigen ehrenamtlichen Geschäfte für Verband und HIKO einfach übersehen hatte. Es klingt ein sehr starker Vorwurf gegen mich aus Deinem Brief und ich gebe zu, dass dieser Vorwurf rein formal auch zu Recht besteht — rein formal, das möchte ich betonen, Dir aber auch in aller Offenheit erklären. Dass Du Dich seinerzeit so sehr dafür eingesetzt hast, dass mir das recht undankbare Amt eines Vorsitzenden des HIKOs übertragen wurde, weiss ich sehr genau und ich habe den Tag, an dem ich bereit fand, dieses Ehrenamt anzunehmen, oft bedauert, denn es war mir keine reine Freude. Ich möchte den Ablauf dieser zwei Jahre einigermaßen kurz umreißen, um Dir das rechte Bild zu geben.

Von aller Anfang bestand die ausgesprochene Animosität der gewählten Geschäftsführerin gegen mich, der ich nur schwer zu begegnen in der Lage war, da ich ja in Bayreuth sass und kaum Mittel zur Verfügung standen, dass ich in Stuttgart tiefer in die Arbeit hätte eingreifen können. Der Gegensatz zwischen Stuttgart und München machte die Arbeit auch von aller Anfang her nicht eben erfreulich. Schon drei Monate nach meiner Wahl stellte es sich heraus, dass die Mittel für die Arbeit sehr stark beschnitten würden, weshalb ich auf den Gedanken kam, das HIKO durch eine Mitgliederorganisation zu unterbauen und ich an Dr. Appel den Auftrag gab, die Gründung eines Verbandes vorzubereiten. Dr. Appel schied aus und Breckner wurde sein Nachfolger. In Stuttgart wirkte Frä. Höchsmann geheim und öffentlich gegen die Gründung eines Verbandes und hat damit die Stimmung gegen mich genährt, die glaube ich von allem Anfang an nicht gut war, da ich Laie bin und man einen Pfarrer haben wollte. Es war ja auch anfänglich gar nicht daran gedacht worden, mich zum Vorsitz zu wählen, sondern zum Geschäftsführer, was ich Gott sei Dank abgelehnt hatte.

Dass ich mein Hauptaugenmerk sehr viel mehr auf den Verband als auf das HIKO einstellte, dass ich unermüdlich für den Verband tätig war

zu einer Zeit, in der man in Stuttgart beim Hilfswerk die politische Notwendigkeit der landsmannschaftlichen Arbeit noch nicht eingesehen hatte, wurde mir anfänglich sehr übel vermerkt, ja man behauptete sogar, ich hätte aus dem Gegensatz zu Frh. Höchsmann heraus ein Konkurrenzunternehmen begründet. Ich habe diese öffentlichen und geheimen Anwürfe mit jener „Altersweisheit“, die Du bei mir beobachtet zu haben einmal erwähntest, übersehen und war bemüht, den Verband stark zu machen, der notwendig war. Langsam sind alle „völkischen“ Arbeiten, die man in den HIKOs zwar duldete, aber letzten Endes doch nicht gerne sah, zum Verband hinübergeglitten und die HIKO Aufgaben wurden dadurch auf ein Minimum reduziert, ohne dass darüber viel geredet wurde.

Ich habe dabei durchaus nicht übersehen, dass HIKO-Aufgaben zu erfüllen gewesen wären, nämlich solche kirchlicher und diakonischer Art, aber ich habe diese ganz bewusst in den Hintergrund geschoben bis zu dem Augenblick, in dem ich annehmen konnte, dass der Verband stark genug geworden ist, die ihm zustehenden Aufgaben ohne die Hilfe jener materiellen Mittel zu leisten, die uns die Kirche und das Hilfswerk geboten hat. Das kann mir allerdings zum Vorwurf gemacht werden, aber ich habe Dr. Maurer gegenüber diese Frage gelegentlich meines letzten Besuches in Stuttgart angeschnitten und er musste mir Recht geben, dass mein Vorgehen der Gesamtheit unserer in Deutschland lebenden Landsleute genützt hat.

Dein Vorwurf ist berechtigt, dass ich es versäumt hatte, den Vorstandsmitgliedern von den Arbeiten im HIKO Kenntnis zu geben und zwar in Form von offiziellen Rundschreiben, da uns ja der Geldmangel die Vorstandssitzungen unmöglich machte. Ich stand zwar mit einigen unserer Vorstandsmitglieder in einem einseitigen Schriftwechsel, d. h. ich habe ab und an an sie geschrieben, aber leider auch sehr wenige Antworten erhalten. Dass ich denen, die auch in der Arbeit am Verbandsstand, nicht schrieb, geht darauf zurück, dass ich annehmen musste, sie im Bilde zu wissen. Sehr viel Arbeit stand allein auf meinen zwei Tipffingern, denn ich habe ganz allein im abgelaufenen Jahr 921 Briefe in HIKO- und Verbandsangelegenheiten geschrieben. Ich möchte den Vorsitzenden sehen, der das bisher schon getan hat, selbst wenn er so wie etwa Herr Pfr. Heinrich b e s o l d e t war. Trotzdem, Dein Vorwurf bleibt formal bestehen, ich hätte mehr tun müssen. Eine wirkliche Hilfe hatte ich weder von der seinerzeitigen Geschäftsstelle in Stuttgart, noch später von Brekner und auch jetzt eigentlich nicht, denn durch die Gründung des Verbandes ist die Arbeit ausserordentlich gewachsen. Es liegt mir ferne, weder Herrn Brekner noch Herrn Gross zu beschuldigen, im Gegenteil ich erkenne die von den Herren geleistete Arbeit durchaus an, aber Hilfe hatte ich wenig und dabei möchte ich auch noch erwähnen, dass ich im Vorjahr sehr anfällig und einmal Wochen hindurch schwer krank lag!

In dem Augenblick, in dem der Verband so dastand, dass er sich allein bewegen konnte, habe ich versucht, die Hilfskomiteearbeit wieder zu beleben, so weit das bei den schwindenden Geldern überhaupt noch möglich war. Bei der Rothenburger Arbeitstagung des theologischen Arbeitskreises - der nebenbei bemerkt, von einigen der Verbandsherren stets etwas geringschätzig belächelt wurde - habe ich ein wesentliches Kapitel hilfskomiteelicher Arbeit stark hervorgegestellt. Ich hatte schon vor längerer Zeit über das Hilfswerk versucht, zu ermöglichen, einen Reiseprediger anstellen zu können. Eine Antwort habe ich von der/zuständigen Stelle des Hilfswerks damals überhaupt nicht erhalten. In Rothenburg wurde dann aber beschlossen, diese wichtige Frage und ausserdem die Frage der Evangelisationswochen vorzutreiben und es ist von mir aus alles geschehen, was ich tut konnte. Unsere Pfarrherren, die ja zum Teil Vorstandsmitglieder des HIKOs sind, waren in Rothenburg teilweise anwesend (Dr. Dr. Roth, Heinrich u. a., auch Herr Mann) brauchten also nicht mit Briefen bedacht zu werden, während jene, die angeschrieben wurden, ebenso wie alle übrigen Pfarrer überhaupt nicht reagiert haben und erst jetzt nachdem ich ihnen sehr energisch und mahnend geschrieben habe, ein Lebenszeichen von sich geben. Einem Mann zu schreiben, habe ich leider unterlassen und das bedrückt mich sehr, nämlich Professor Gross in Kiel!

Die Frage des Reisepredigers und der Evangelisationswochen sind nun soweit gefördert, dass ich hoffen kann, dass wir schon zu Ostern mit den Evangelisationswochen beginnen können und im Herbst einen Reiseprediger für drei Monate haben, dem dann andere jüngere Herren folgen werden. Der Ostkirchenausschuss als das oberste Organ der HIKOs ist mit meinen Vorschlägen einverstanden, auch das Hilfswerk stimmt ihnen zu, ebenso wie die Arcisstrasse freundlich dazu Stellung genommen hat. Die kirchliche und diakonische Arbeit des HIKOs wird also in Bälde wieder in Geltung treten.

All dies aber hat mit der Tatsache, dass meine und des Verstands Amtsdauer überschritten ist, tatsächlich nichts zu tun, ich bin formal im Unrecht und ich muss sehen, wie ich das so schnell wie möglich zurecht biegen kann. Allerdings glaube ich nicht, dass das, was ich versäumt habe, als ein Vergehen oder Verbrechen angesehen werden kann.

Die Schaffung eines „Grossen Rates“ war zwar beschlossen, aber er war ja überflüssig geworden, da wir den Verband begründet hatten. Er war ja seinerzeit beschlossen worden, weil wir Siebenbürger Sachsen kein Gremium besaßen, in dem unsere nationalen Fragen, die ja immer auch solche kirchlicher und diakonischer Art waren, besprochen werden konnten. Ich habe nie daran gedacht, dass wir eines solchen „Grossen Rates“ bedürften, da wir nun einen Verband hatten, in dem alle nicht kirchlichen Fragen ja eingehendst besprochen wurden. Ich möchte aber nicht Verbandsfragen und solche des HIKOs miteinander vermengen, wenns mir auch schwer fällt, sie auseinanderzuhalten, da ich ja Vorsitzender von beiden Gremien bin. Da gehen die Dinge sehr in- und leider auch durcheinander, zumal ich räumlich von der Geschäftsstelle getrennt bin.

Du machst mir ferner zum Vorwurf, dass keine Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben des HIKOs vorgelegt worden seien. Da tust Du sowohl Frl. Höchsmann als auch ihren Nachfolgern etwas Unrecht, denn diese Rechnungen wurden alle Vierteljahre dem HILFSWERK, das sich die Kassenprüfung vorbehalten hatte, vorgelegt und in Ordnung befanden, ja wir wurden, wie ich von Deinem Schwager Tittes erfahren habe, sogar wegen der peinlich genauen Rechnungsführung belobt. Ich habe die Abrechnungen bis Ende September gesehen und dabei festgestellt, dass das HIKO - um mit den Worten Deines Schwagers zu sprechen - ein „Zuschussunternehmen“ des Verbandes ist. Wenn ein Vorwurf erhoben wird, so könnte man den gegen Herrn Brekner erheben, der glaube ich bei der Ueberführung der Akten von Stuttgart nach München anscheinend so saumseelig verfahren ist, dass es heute in München nicht einmal mehr eine Liste der Vorstandsmitglieder gibt, wie mir Herr Hubert Gross zufällig mit gleicher Post mitteilte.

Was nun Deine Forderung betrifft, den Vorstand bis zum 15. März zusammen zu berufen, so möchte ich Dir zu den aufgestellten ~~XX~~ fünf Punkten Folgendes sagen :

1. Die Einberufung einer Vorstandssitzung des HIKOs setzt voraus, dass das HIKO den Vorstandsmitgliedern die Reise nach München u. zurück bezahlt. Da das Hilfswerk, das der Gelägeber war, bereits seit einem Jahr monatlich nur noch 180.--DM (hundertachtzig) zur Verfügung stellt und selbst diese geringen Zahlungen zum 31. März gekündigt hat, - das Schreiben habe ich vor 5 Tagen an Tittes zur Kenntnisnahme zugehen lassen, das er Dir also vorlegen kann - und da die Bayerische Landeskirche monatlich zur Erhaltung des Büros, also zweckgebunden einen bestimmten Betrag stellt, der 400 Mark nicht überschreitet, so erscheint es mir völlig unmöglich, eine Vorstandssitzung einzuberufen. Ich schlage aber als Ausweg vor, den Vorstandsmitgliedern am 15. März - ich bin dann in München - ein Rundschreiben zugehen

zu lassen, das in eingehender Weise die Arbeit der letzten zwei Jahre darlegt.

2. Die Geldgebarung ist laufend geprüft, sodass der Geschäftsführer blos die Abrechnungen vierteljährig zusammengestellt, so wie das Hilfswerk sie laufend erhielt, beizulegen braucht.

3. Zu der XX Forderung, Neuwahlen anzusetzen, würde ich vorschlagen, gelegentlich unseres Pfingsttreffens in Dinkelsbühl eine Vorstandssitzung mit Neuwahlen anzusetzen, da anzunehmen ist, dass eine grössere Anzahl von Vorstandsmitgliedern anwesend sein werden, sodass das HIKO seine mehr als mageren Gelder nicht für Reisekosten ausgeben braucht. Mit Deinem Vorschlag, bis dahin die Amtsgeschäfte weiterzuführen, bin ich einverstanden, würde es aber begrüssen, wenn dann jemand anders dies wenig erfreuliche Amt übernehme, zumal das HIKO ohnehin zu einem Schattendasein verurteilt ist, da keine Mittel mehr zur Verfügung stehen.

4. und 5. halte ich für überholt aus Gründen, die ich Dir bereits nannte.

Ich werde bei Dr. Maurer um Mittel für eine Vorstandssitzung ansuchen, aber ich bin fest davon überzeugt, dass er wie oben erwähnt keine Mittel wird flüssig machen können.

Deinem berechtigten Wunsche, an alle Vorstandsmitglieder zu schreiben, werde ich wie gesagt, am 15. März in München nachkommen.

Es tut mir nur leid, dass Du mich nicht schon vor 6 Wochen auf dies Datum aufmerksam gemacht hast, denn dann wäre die ganze Angelegenheit einfacher gewesen, aber auch so bin ich Dir sehr dankbar dafür und bin ehrlich genug, den Vorwurf einzustecken!

Mit herzlichem Gruss Dein alter

F. U. Reimesch
(Reimesch) Vorsitzender

NB. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du Tittes über die ganze Sache informiertest, was mir einen langen Brief ersparen würde.

D.O.



Prof. Dr. Fritz Valjavec
München 15, Kaiser Ludwig Pl. 1/III

1. März 1951

Sehr verehrter Herr Reimesch!

Erlauben Sie mir, bitte, daß ich mich heute in Angelegenheit unserer Südostdeutschen Forschungsstelle an Sie wende. Es hat sich als unumgänglich notwendig erwiesen, daß wir dieser eine feste Rechtsform geben, als die sich die eines E.V. empfiehlt. Ich stelle mir die Sache so vor, daß einige ausgewählte Vertreter der einzelnen Südostdeutschen Landsmannschaften diesem E.V. beitreten. Über eine Höchstzahl von 10 Mitgliedern würde ich aus Gründen der Zweckmäßigkeit nicht hinauszugehen raten. Meine Frage, die ich mir heute an Sie zu richten erlaube ist, ob Sie bereit wären, als Vertreter der Siebenbürger Sachsen der Südostdeutschen Forschungsstelle beizutreten, worüber ich mich sehr freuen würde. Sollten Sie sich dazu außer Stande sehen, so wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie einen anderen geeigneten Vertreter, etwa Herrn Zillich, vorschlägen. Ich habe mich aber an Herrn Zillich noch nicht gewandt, meine erste diesbezügliche Anfrage gilt Ihnen.

Zu Ihrer Unterrichtung erlaube ich mit, einen bereits amtsgerichtlich überprüften Entwurf der Satzungen zu übermitteln und bin mit besten Grüßen

F. Valjavec.

Lieber Zillich ! Ich gebe Dir das Schreiben von Valjavec im Original samt Anlage. Solltest Du nicht mitmachen - ich habe abgelehnt, denn ich bin ja zu weit vom S-huss -, so würde ich Dr. Wühr vorschlagen. Ich habe das Valjavec ebenfalls mitgeteilt. Also sei so gut und gib ihm Bescheid.

Mit herzlichem Gruss Dein

2.3.51.

ikgs

Reimesch

Starnberg am See, 24.3.1951

Lieber Reimesch, verzeih bitte, daß ich Deine beiden schon vor Wochen empfangenen Briefe bisher noch nicht beantwortet habe. Ich fühlte mich körperlich schlecht und war auch sonst überlastet, außerdem hoffte ich, mit Dir während Deines Aufenthaltes in München sprechen zu können. Nun kommst Du am 5. April wieder dorthin, und da werden wir uns sehen und reden können. Infolge der angekündigten Pfingsttagung in Dinkelsbühl zeigt sich, wie Du richtig bemerkst, die Möglichkeit, die Dinge des Hilfskomitees in Ordnung zu bringen.

Ein frohes Ostern und alles Gute wünscht Dir Dein

Der Vorsitzende

Bayreuth, 24.3.51.
 Rich. Strauss-Str. 4.I.
 München 22, den
 Himmelreichstraße 3
 Ruf 1627

Sehr geehrter Herr Landsmann !

1. „Die Heimat und wir ” a) in Deutschland
 b) in Oesterreich
2. „Unser Verhältnis zu den deutschen Regierungsstellen und die sich daraus ergebenden Aufgaben ”.
3. „Sollen wir auswandern ?”
4. „Unser Verhältnis zu den Exilrumänen”.
5. „ Der Verband der Deutschen aus Rumänien e.V.”

Als Ihr Vorreferent ist Herr A. Coulin, Stuttgart, Archivstr. 18.
Zweig-Verband Südwest

Wir dürfen Sie höflichst bitten, Ihr Referat etwa 20 Minuten lang zu gestalten. In der Hoffnung, bald von Ihnen zu hören, verbleiben

$$\begin{array}{r} 20 \times 12 \\ 40 \\ \hline 240 : 6 = 4 \end{array}$$

Reimend

(Reimesch)Vorsitzender

Stadtrat
Fritz-Heinz Reimesch
© DAYREUTH
Richard-Strauss-Straße 4/1

Bayreuth, 29.3.51.

Herrn Dr. Dr. Heinrich Z i l l i c h ,
Starnberg am See - Obberbayern
Josef Fischhaberstrasse 15.

=====

12.4.51
an Pentek, Vorkontroll
Hotelgymnasium reserviert
E

Lieber Zillich !

Mit bestem Danke bestätige ich Dein Schreiben vom 26. März. Ich werde Deine Forderung dem Exekutiv-Ausschuss des Verbandes mitteilen, der ja den 2. geschäftsführenden Vorsitzenden in allen wirtschaftlichen Fragen mitberät, denn ich kann das nicht entscheiden, da ich mit den Kassengeschäften des Verbandes nicht befasst werde.

Ich wundere mich durchaus nicht, dass Du diese Forderung stellst, vielmehr finde ich sie nur natürlich. Ich befinde mich in einer ähnlichen Situation, denn ich kann die notwendigen Reisen für den Verband auch nicht aus eigener Tasche bezahlen. Früher machte ich die vielen Reisen etwa für den Hauptausschuss des V D A immer aus meiner Tasche, aber damals verdiente ich auch entsprechend und konnte mir diesen Sport leisten. Heute nimmer, ja ich kann mir eigentlich auch nicht mehr den Spass leisten, tagtäglich so und so viele Stunden für den Verband zu opfern, ohne ein Entgelt dafür zu bekommen, weshalb ich mich sehr ernst mit dem Gedanken tragen muss, ehebaldigst dieses Ehrenamt niederzulegen, da ich eingesehen habe, dass es eine Ueberbelastung meiner Schaffenskraft darstellt und ich nicht mehr gesund genug bin, 12 und mehr Stunden am Tag zu robotten!

Du kannst Dich also darauf verlassen, dass ich Deine berechnigte Forderung ernstlich vor dem Exekutiv-Ausschuss der nächsten Woche vertreten werde, auf dem ich wohl auch erfahren kann, ob der Verband überhaupt einen Beitrag von oben für sein Bundestreffen erhalten kann, was uns versprochen war.

Tittes hat mir nie etwas davon gesagt, dass er Dir ein Honorar für Deine Rede in Aussicht gestellt hat, wie gesagt, da ich ja mit den Kassengeschäften nicht befasst werde. Du weisst, dass ich im Oktober schwer krank lag, ja auch deshalb nicht nach München zu der 800-Jahrfeier kommen konnte. Ich habe als selbstverständlich angenommen, dass mein Stellvertreter und der Geschäftsführer sich bei Dir für Deine grosse Rede schriftlich bedankt haben. Ich selbst habe gelegentlich der letzten Vorstandssitzung, in der der Jahresbericht über 1950 gegeben wurde, an allererster Stelle an Deine Adresse einen herzlichen Dank für Deine Rede ausgesprochen. Ich muss mich nur wundern, dass Dir Dein Schwager das nicht mitgeteilt hat und Herr Geschäftsführer Gross versäumte, Dir dies auch schriftlich mitzuteilen, wie sich das gehört hätte.

Du siehst, dass man selbst alles machen müsste, wenns richtig sein soll. Aber das kann ich jetzt nicht mehr gut machen, denn ein Dankeschön ist doch keins mehr, wenn man den Danksagenden erst mit der Nase darauf stossen muss. Sei bitte grosszügig und nimm das dem Verbands nicht übel, sondern bewahre ihm Deine gute Gesinnung und hilf ihm weiter in seiner Not, denn es will mir scheinen, als ob wir schweren Zeiten entgegengingen. Gerade die Verpflichtung, die wir durch den grossen Schwung der 800-Jahrfeier eingegangen sind, zwingt zu grösserer Intensität und auch zur Vertiefung der Arbeit, aber wer ist bereit - ausser dem Dutzend Gemtreuen - wirklich intensiv mitzuarbeiten - - höchstens zu meckern, ja, da sind sie alle da !

Nun zu Deinen sachlichen Ausführungen betreffend „Grosser Rat“.

Ich werde in meiner Eröffnungsrede wohl diese Fragen behandeln, die Du als besonderes Referat behandelt wissen willst, jedoch eine erschöpfende Arbeit lässt sich ja kaum geben, da wir ins Tiefe gehend, doch nie wissen, wie die Lage unserer Landsleute in Deutschland wirklich ist. Wer das Material der Fragebogen, die herein kommen, planmässig durcharbeiten würde, könnte sich viele solcher Fragen zum Teil beantworten. Ich werde dem Herrn Geschäftsführer diese Fragen genau vorlegen und ihn bitten, darüber eine Aufstellung zu machen, vermutlich aber werde ich vom Exekutiv-Ausschuss die Antwort erhalten, er sei zu überlastet !

Diese Dinge sind aber nur ein ganz kleiner Teil des Themas, was wir an die Spitze der Beratungen gestellt wissen wollten und in zwei Abteilungen a) Deutschland, b) Oesterreich gegliedert haben.

Ich bin der Meinung, dass unsere Lage in Deutschland eine ganz andere ist als die der Landtsleute in Oesterreich und dass auch unser Verhalten zu den grösseren politischen Fragen infolge dessen ein ganz anderes sein muss. Referat 1a ist gewissermassen das Leitmotiv der ganzen Tagung und hätte das anzuzeigen, was Du in Deinem Satz „man muss den Verjagten eine Idee geben“ meinst. Der Referent über Oesterreich müsste die seelische Verfassung der Landtsleute in Oesterreich umreissen. Herr Coulin, den wir als Correferenten gewählt haben, sucht nach einem „neuen Weg“, ohne ihn bisher gefunden zu haben und macht, wahrscheinlich ohne es zu wollen und zu ahnen infolge seiner Unbestimmtheit, wohin dieser Weg führen soll, schlapp und verwirrt die Begriffe. Wenn Du frei sprichst, so müsstest Du ihm brieflich doch irgendwie andeuten, was Du zu sagen gdenkst. Ich werde ihm jedenfalls bitten, falls er das Correferat annimmt, sich mit Dir in Verbindung zu setzen.

Du hast völlig Recht, ein Feuer anzünden zu wollen, weil wir tatsächlich schon neben der staatlichen Flüchtlingsverwaltungsbürokratie noch zwei weitere Bürokratien haben, die der Z V D -Organisationen und die der Landsmannschaften, die sich ausserdem noch heftigst beflechten.

Ich glaube, wir können ruhig 4 Stunden für die Referate und Correferate ansetzen. Wir haben Freitag Nachmittag und Abend und Samstag Vormittag Zeit und es ist dringend notwendig, den Menschen einmal einen solchen geistigen Auslauf zu geben und auch ihre Meinung zu hören. Es wird eine Viecherei sein, aber sie lässt sich kaum umgehen. Meine Freude ist sie bestimmt nicht! Aber auch Du wolltest ja „Grossen Rat“!

Mit herzlichem Gruss Dein

Reimesch
(Reimesch)

Stadtrat
Fritz-Heinz Reimesch
⑩ BAYREUTH
Richard-Strauß-Straße 4/1

Bayreuth, den 14. Februar 1952

Herrn und Frau

Z i l l i c h

S t a r n b e r g

Josef Fischhaberstr. 15

Liebe Landsleute!

Anlässlich meines 60. Geburtstages wurden mir von allen Seiten so zahlreiche Glückwünsche und Geschenke übermittelt, wurde mir so viel Schönes, Liebes und Gutes gesagt, dass ich es nun wohl selbst glauben muss, dass ich Einiges getan habe, was der Allgemeinheit, der heimatvertriebenen Siebenbürger Sachsen gedient hat. Darüber hinaus wurden mir aber auch so viele Zeichen der Anerkennung und Freundschaft aus den anderen Landsmannschaften ebenso aber auch von der einheimischen Bevölkerung entgegengebracht, dass ich am Abend des 10. Februar dankbar und fröhlich, aber auch etwas gerührt in meinem Zimmer saß, umgeben von einem Kranz von Blumen, von Körben mit Obst und Wein und von schönen Büchern. Die Stuttgarter Jubiläumsausgabe der Heiligen Schrift, die beiden schönen blauen Sachsenkrüge, die vielen herzlichen Worte, die Ihr mir schicktet, aber mir auch durch hohe Stellen von Staat und Gesellschaft gesagt worden sind, haben mir, das muss ich ehrlich gestehen, sehr wohl getan. Und ich danke Euch allen, Ihr Lieben, für die schönen Gaben und herzlichen Worte, die Ihr mir geschickt habt. Ich verbinde mit diesem Dank das Versprechen, mich auch weiterhin für die Belange der Heimatvertriebenen so weit mir das möglich ist, einzusetzen, wenn ich auch in gewissem Sinne jetzt der jüngeren Generation den Vortritt zu lassen mich entschlossen habe. Ihr habt mich heute vor 2 Jahren, am 14. Februar zum Vorsitzenden unserer Landsmannschaft gewählt. Ich war damals schon entschlossen, ein zweites Mal eine Wahl nicht mehr anzunehmen, nicht etwa weil ich mich nicht mehr um alle die wesentlichen Fragen unserer Landsmannschaft und des Hilfskomitees kümmern will, sondern weil ich neben meiner schweren dienstlichen Arbeit als Verkehrsdirektor von Bayreuth das bißchen Freizeit dazu benutzen möchte, mich wieder schriftstellerisch zu betätigen. Ihr könnt das einem Schriftsteller, der noch glaubt, manches erzählen zu können, nicht verübeln, und ich hoffe, dass Ihr meinen Schritt verstehen werdet. Ich danke Euch aus tiefem Herzen dafür, dass ich in den schwersten Jahren der Not Euch helfen und beraten durfte. Mir hat diese Arbeit bestimmt mehr gegeben als ich Euch dafür schenken konnte, denn sie hat mir mein inneres Gleichgewicht nach dem schweren Zusammenbruch wieder beschert und mich innerlich stark gemacht. Dieses Geschenk, das Ihr mir gemacht habt, erscheint mir das Wesentlichste zu sein, das ich bei einem solchen Zeitabschnitt wie dem 60. Geburtstag mit starker Dankbarkeit herausstellen möchte.

Ich verbleibe mit den

herzlichsten Grüßen
in Treue

Euer ergebener

F. H. Reimesch
(F. H. Reimesch)

Fritz Heinz Reimesch
B a y r e u t h
Rich. Strauß-Str.4

Bayreuth, den 22.2.1952

Herrn

Dr.Dr. h.c. Heinrich Z i l l i c h
S t a r n b e r g

Josef Fischhaberstr.15

Lieber Freund und Landsmann!

Erwin Tittes teilt mir mit, dass Du Dich bereit erklärt hast, den Vorsitz in der Siebenbürgischen Landsmannschaft zu übernehmen, den ich aus Dir bekannten Gründen niedergelegt habe. Ich freue mich außerordentlich, dass Du Dich dieser Arbeit unterziehen wirst und es ist mir ehrlich gesagt, ein Stein vom Herzen gefallen, als ich diese Nachricht erhielt, denn ich habe mir ja doch oft Gedanken gemacht, wer mein Nachfolger werden soll. Du hast mich seinerzeit vor 3 Jahren überredet, den Vorsitz im Hilfskomitee zu übernehmen, aus dem dann unsere Landsmannschaft herausgewachsen ist und Du hast wohl auch einen tiefen Einblick in unsere Arbeit nehmen können, wenn Du auch nicht immer bei den Vorstandssitzungen anwesend warst. Die siebenbürgische Landsmannschaft verdankt Dir den großen und schönen moralischen Erfolg unserer 800-Jahrfeier und Du hast Dich durch Deine große Rede in Frankfurt/Main geistig stark an die Spitze unserer Landsmannschaften der Heimatvertriebenen gestellt, sodass es eigentlich selbstverständlich ist, dass Du nach meinem Rücktritt nun selbst das Ruder in die Hand nimmst. Ich freue mich nicht nur aus tiefstem Herzen darüber, sondern ich bitte Dich auch, nimm diese Last auf Dich, Du hast erstens jüngere Schultern und stehst zweitens mitten drin in der Gemeinschaft derer, die an der Führung unserer Landsmannschaft mitarbeiten.

Die Frage VOL und BVD müsste in allernächster Zeit einer glücklichen Lösung zugeführt werden. Da ich nie an einer Sprechertagung teilgenommen habe, sondern immer nur aus den Zeitungen die verschiedenen Kontroversen gelesen habe, so kann ich mir kein objektives Bild über die Lage ^{ver}schaffen. Wir müssen auf jeden Fall bemüht sein, eine Eini-

gung herbeizuführen und ich glaube, dass Deine Art mit den Menschen zu verhandeln, viel dazu tun kann, die jetzigen Spannungen zu überwinden, die, glaube ich, doch auch viel durch persönliche Voreingenommenheiten ausgelöst wurden. Mir läge außerordentlich viel am Herzen, wenn wir eine Gemeinsamkeit aller Heimatvertriebenen erhalten könnten, denn nur dann werden wir uns dem gesamten deutschen Volk gegenüber durchsetzen.

In der Hoffnung, bald von Dir zu hören und mit dem Ausdruck der größten Freude, dass Du bereit bist, mein Nachfolger zu werden,

verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

als Dein

sehr ergebener

A. Q. Reimer

Starnberg am See, 24.2. 1952

Herrn

Fritz Heinz Reimesch

Bayreuth

Richard-Strauß-Str. 4

Ich danke Dir herzlich für Deine freundlichen Zeilen, besonders aber dafür, daß Du mich für würdig hältst, Dein Nachfolger zu werden. Ich wäre freilich glücklich, wenn mich Dein Rücktritt nicht in diese Lage gebracht hätte. Würdest Du Deinen Posten weiterbehalten, so käme ich - und es würde mich freuen - um die Nötigung herum, der ich nun ausgesetzt bin.

Ich habe nicht den geringsten Ehrgeiz, den Vorsitz der Landmannschaft zu übernehmen. Seit vielen Wochen versuche ich allen, die mich zu dieser Stelle drängen, andere Möglichkeiten nahelegen. Die Verantwortliche wäre, wenn Tittes 1. Vorsitzender würde, ein jüngerer Herr sein Vertreter, und falls ich wirklich, was man erwarten ist, ein Anlaß einmal ergäbe, wo eine besondere Ansprache vor breiter Öffentlichkeit nötig ist, so könnte für Tittes, der sich hierfür unzuständig hält, jemand anderer das Wort ergreifen.

Ich habe ich ihm und anderen immer wieder klargelegt. Dabei leitet mich das Bewußtsein, daß ich in Anbetracht meiner mäßigen wirtschaftlichen Verhältnisse und meiner schriftstellerischen Arbeiten zur eigentlichen Führung der landmannschaftlichen Geschäfte die Zeit nicht erübrigen kann. Man beruhigte mich, das heißt, man bemüht mich zu beruhigen mit dem Hinweis, daß der Sprecher der Landmannschaft diese in laufenden Dingen vertreten, die Geschäfte führen und die Ausschusssitzungen leiten solle, ich aber die Aufgabe hätte, gewissermaßen Staatsoberhaupt zu spielen, eine Lösung, wie sie auch sonst bei einigen Landmannschaften durchgeführt sei. Das mag ja nun stimmen, dennoch sehe ich mit Scheu der Entwicklung entgegen, die zu meiner Wahl drängt. Von allen Seiten scheint eine Bewegung im Gange zu sein, mich zu wählen. Ich empfinde das, wie gesagt, als Nötigung, mag auch das Vertrauen zu mir für mich schön sein.

Ich sage Dir ehrlich, ich fühle mich gestoßen, gezerzt und herangeschleift. Ich bemühe mich immer noch, Tittes sowohl wie die jungen Leute, die mit besonderer Emsigkeit für mich werben, davon zu überzeugen, daß andere Wege möglich sind. Ich will mich nicht versagen, wenn wirklich die große Mehrheit mich haben will, aber eine Freude bereitet es mir nicht, und ich bin keineswegs des Glaubens, daß

ich das Kraut fett machen kann. Die wesentlichste Arbeit leistete in der letzten Zeit Tittes. Ohne ihn können wir heute gar nicht sein. Bei ihm liegt das Hauptgewicht der Arbeit, und so muß es auch bleiben. Ich kann ihm da gar nichts abnehmen, noch wäre es gut, wenn er eingeengt würde.

Meine Wahl würde mich also lediglich in eine Art repräsentativer Stellung bringen. So scheint es ja auch gedacht zu sein. Man meint, der Landsmannschaft werde damit genützt. Vielleicht, aber ich habe auch dagegen Einwände.

Du siehst, so einfach ist die ganze Geschichte für mich nicht. Dächte ich bloß an mich und wäre ich nicht in jenem Denken, das das Ausschlagen einer ehrenamtlichen Tätigkeit einem Desertieren gleichsetzt und hätte ich nicht schon mit Jahrzehnten immer wieder Ehrenstellen auch mit Opfern bekleidet, so würde ich einfach erklären: ich nicht! Es ist ein Gefühl, das mir sagt, ich dürfe so nicht handeln, was mich jetzt in einen unangenehmen inneren Zwiespalt stürzt. Ich werde noch mehrere Versuche machen, der auf mich zukommenden Bewegung eine Richtung zu geben, die jemand anderem ~~heraus-~~ greift, aber ich weiß nicht, ob es dazu nicht schon zu spät ist.

Du magst Dich freuen, wenn Du die Last abgeben kannst. Ich freue mich in keiner Weise, wenn sie mir aufgebürdet wird, denn jemand anderer das Wort

Sei herzlich begrüßt von Deinem alten
Ich sage Dir ehrlich, ich fühle mich gestochen, gezerrt und heran-
geschleift. Ich bemühe mich immer noch, Tittes sowohl wie die jun-
gen Leute, die mit besonderer Emsigkeit für mich werden, davon zu
überzeugen, daß andere Wege möglich sind. Ich will mich nicht versä-
nern, wenn wirklich die große Mehrheit mich haben will, aber eine Frage
bereitet es mir nicht, und ich bin keineswegs des Glaubens, daß
gesagt, als Nötigung, was auch das Vertrauen zu mir für mich
bewegung im Gange zu sein, mich zu wählen. Ich empfinde das, wie
gegen, die zu meiner Wahl drängt. Von allen Seiten scheint eine
mag ja nun stimmen, dennoch sehe ich mit Schrecken der Entwicklung ent-
sie auch sonst bei einigen Landsmannschaften durchgekehrt sei. Das
hätte, gewissermaßen "tatsachenbasiert" zu spielen, eine Lösung, wie
führen und die Ausschüsse leiten sollte, ich aber die Aufgabe
Landsmannschaft diese in laufenden Dingen vertreten, die Geschäfte
bedenkt mich zu beruhigen mit dem Hinweis, daß der Sprecher der
die Zeit nicht erübrigen kann. Man beruhigte mich, das heißt, man
ten zur eigentlichen Führung der Landsmannschaftlichen Geschäfte
wirtschaftlichen Verhältnisse und meiner schriftstellerischen Arbeit
tet mich das Bewußtsein, daß ich in Anbetracht meiner mitleidigen
zu sein. Dabei lei-